Nr. 185. 9. Jahrg.

Erscheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 2,10 Mark, monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 25 Pfg. frei in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pfg. Sonntags-Nummer mit illustr. Sonntags-Beilage „Neue Welt" 10 Pfg. Post-Abonnement: 2,10 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 3 Mk., für das übrige Ausland 3 Mk. pr. Monat. Eingetr. in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1892 unter Nr. 6652.

Vorwärts
Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pfg., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Fernsprech-Anschluß: Amt I, Nr. 4186.

Redaktion: SW. 19, Beuth-Straße 2. | Mittwoch, den 10. August 1892. | Expedition: SW. 19, Beuth-Straße 3.

Zum Falle Romen.

Man schreibt uns:

„Am Schlusse eines Ihrer sehr gerechtfertigten Proteste gegen das Verfahren des jungen Hamburger Staatsanwaltes Romen, der einen Zeugen für des Meineides fähig erklärte, weil er Sozialdemokrat sei, fordern Sie die Juristen auf, sich über die Angelegenheit zu äußern. Ich komme dieser Aufforderung nach, und zwar um so lieber, als es mir scheint, als ob die Arbeiter für die juristische Beurtheilung des Falles in der That noch nicht auf die richtige Fährte gelenkt worden wären.

Daß der junge Hamburger Staatsanwalt, der übrigens, wie ich höre, eine sehr rasche Karriere von Frankfurt a. Main aus gemacht hat, wo er bereits ähnliche Zusammenstöße mit dem Redakteur des sozialdemokratischen Partei-Organs hatte, überhaupt den Zeugen nach seiner politischen Ueberzeugung fragen durfte, hängt damit zusammen, daß unsere jetzige Straf-Prozeßordnung ein kleines Zugeständniß an das englische Verfahren des Kreuzverhörs gemacht hat. Danach haben neben dem Vorsitzenden des Gerichtshofes sowohl Staatsanwalt als Vertheidiger unter gewissen Voraussetzungen das Recht, Zeugen in der Hauptverhandlung zu vernehmen bezw. zu fragen (§ 238 Abs. 1 und § 239 Abs. 2 der Straf-Prozeßordnung). Um indessen den Gebrauch dieses Rechts nicht ausarten zu lassen, ist in § 240 Abs. 2 bestimmt, daß „der Vorsitzende ungeeignete oder nicht zur Sache gehörige Fragen zurückweisen kann." Welche Fragen nun gegebenenfalls als „ungeeignet" oder „nicht zur Sache gehörig" aufzufassen sind, darüber läßt die Straf-Prozeß-Ordnung den Vorsitzenden anscheinend allerdings ganz nach freiem Ermessen entscheiden. Auch die Motive zum Entwurfe der Straf-Prozeß-Ordnung oder andere gesetzgeberische Materialien geben direkt keine weitere Erläuterung jener Worte. Jedoch sagt der beste fachmännische Kommentar zur Straf-Prozeßordnung, derjenige von Löwe (3. Auflage, 1882, Seite 496): „Unter „ungeeigneten" Fragen sind . . . namentlich . . . solche zu verstehen, welche sich unnöthiger Weise, d. h. ohne daß dies durch die Sache erheischt wird, mit der Person des Befragten beschäftigten." Und indirekt läßt sich noch aus einer Stelle des Berichtes der Reichstags-kommission über den Entwurf der Strafprozeß-Ordnung (Stenographische Berichte des deutschen Reichstages, 2. Legislaturperiode, IV. Session, 1876, 3. Band, Anlagen, Aktenstück Nr. 10, S. 391) etwas schließen. Dort wird mitgetheilt, daß eine Minderheit in der Kommission, an deren Spitze Gneist gestanden zu haben scheint, das englische Verfahren des Kreuzverhörs möglichst ganz und vollständig in die deutsche Strafprozeß-Ordnung übertragen wollte. Die Kommission sah sich jedoch „in ihrer Mehrheit nicht veranlaßt, über die Bestimmungen des Entwurfes hinaus das Kreuzverfahren (sic!) nach englischer Einrichtung einzuführen", und sie begründet dies unter Anderem damit: „Es würden oft ungehörige Fragen an den Zeugen über dessen persönliche Verhältnisse gerichtet . . . . Die Minderheit behauptete, daß der Angeklagte in dem Recht des Präsidenten, ungehörige Fragen zurückzuweisen, einen genügenden Schutz finde . . Die Mehrheit erwiderte, daß in dem erwähnten Recht des Präsidenten ein solcher Schutz nicht gewährt werde . . ." Nun — der Hamburger Fall hat gezeigt, daß dieser Schutz nicht einmal innerhalb der Bestimmungen der jetzigen Strafprozeß-Ordnung von dem Vorsitzenden eines Hamburger Gerichts gewährt worden ist, und nach allen diesen juristischen Ausführungen ist nun wohl klar, wohin sich zunächst prozessualisch die Beschwerden benachtheiligter Angeklagter und ihrer Rechtsanwälte zu richten haben: an die Vorgesetzten der betreffenden Gerichtsvorsitzenden und Staatsanwälte, und zwar mit der Begründung, daß der Staatsanwalt eine „nicht zur Sache gehörige Frage" stellte, und daß sie der Vorsitzende des Gerichts nicht „zurückwies". Für die Anfechtung von Urtheilen, die auf Grund solcher Verhandlungen, wie der Hamburger, ergangen sind, ergeben obige Darlegungen ebenfalls Fingerzeige: die Vorschrift, daß der Vorsitzende des Gerichts ungehörige Fragen zurückzuweisen hat, ist doch sicher eine „Rechtsnorm", ihre Nichtbefolgung aber eine „Verletzung des Gesetzes", und wegen einer solchen kann auf Grund des § 376 der Straf-Prozeßordnung Revision gegen jedes Strafurtheil eingelegt werden.

Soviel über den juristischen Formelkram, den sich die sozialdemokratische Partei nun einmal ebenfalls zu eigen machen muß, wenn sie über alle Tücken und Finten ihrer Gegner siegen will. Was nun noch das Thatsächliche am Hamburger Fall betrifft, so ist die Frage nach der politischen Ueberzeugung des Zeugen, welche der Staatsanwalt that, die vom Vorsitzenden nicht zurückgewiesen wurde und wegen deren deshalb konsequent auch das Zeugnißzwangsverfahren angewendet werden konnte, zweifellos eine solche „nach den persönlichen Verhältnissen", sogar nach einem der „intimsten persönlichen Verhältnisse", die es im heutigen Klassenstaate giebt. Und das „persönliche Verhältniß" der politischen Ueberzeugung hat mit dem Strafprozeß und seinen Mitteln (Zeugniß, Eid u. s. w.) gar Nichts zu thun. Wie grenzenlos ununterrichtet der Staatsanwalt Romen war, als er speziell die Sozialdemokratie mit dem Meineide zusammenkitten wollte, werden ihm die sechs Hamburger Versammlungen wohl sagen. Uebrigens sollten die Frankfurter Vorerlebnisse des jungen Hamburger Staatsanwalts doch von den dortigen Genossen in möglichster Ausdehnung wieder veröffentlicht werden, namentlich der Wortlaut der dort ergangenen Urtheile, damit die Hamburger Arbeiter bei ihrem wackeren Kampfe das vollständige Material haben. Jedenfalls trägt die Frage des jungen Hamburger Staatsanwalts, nach der Erläuterung des Berichtes der Reichstags-Kommission und des Löwe'schen Kommentars, alle Merkmale des § 240, Abs. 2 der Strafprozeßordnung, sie war eine „ungeeignete und nicht zur Sache gehörige", um im zahmen Stil des Gesetzes zu reden, und wenn Gesetz und Recht noch für Alle gelten sollen, muß es dahin kommen, daß eine solche Frage von jetzt ab immer sofort durch den Gerichtsvorsitzenden zurückgewiesen wird, worauf dann ein Zeugnißzwangsverfahren und ein Urtheil, das mit dem Bekenntniß des Zeugen zur Sozialdemokratie operirt, gar nicht mehr möglich ist."

Politische Uebersicht.

Berlin, den 9. August.

Herrfurth's Entlassung. Der „Reichs- und Staats-Anzeiger" (Nr. 186 vom 9. August) veröffentlicht eine amtliche Mittheilung, wonach der König dem Minister des Innern Herrfurth die nachgesuchte Entlassung aus dem Staatsdienst mit Pension, unter Belassung des Titels und Ranges als Staatsminister sowie unter Verleihung des Großkreuzes des Rothen Adlerordens mit Eichenlaub und der königlichen Krone bewilligt und den Präsidenten des Staatsministeriums, Staatsminister Grafen zu Eulenburg zugleich zum Minister des Innern ernannt hat. Nach den Schreibereien der Miquel-Offiziösen ist Herrfurth in einem Widerstreit mit Miquel in Sachen der Steuerreform unterlegen und hat daraus die nöthigen Konsequenzen gezogen, nämlich zu gehen. Es ist nicht unsere Sache, über die Ursachen der Entlassung des Herrn Herrfurth zu räthseln. Allem Anschein nach hat der dem Junkerthum als ehrenhafter Bureaukrat bis in die Seele verhaßte Minister, der Vater der Landgemeinde-Ordnung über die Klinge springen müssen, weil es der „kleinen, aber mächtigen Partei", das heißt dem hochmögenden Klüngel ostelbischer Agrarier beliebte, ihn von seinem Posten fortzuintriguiren. Wenn liberale Blätter dem dahingegangenen Minister rührende Nachrufe weihten, als er in den letzten Zügen lag, so kennzeichnet diese Begeisterung die Anspruchslosigkeit einer Partei, die zufrieden ist, wenn sie nicht mit Puttkamer'schen Fußtritten regal irt, sondern vom grünen Tisch sänftiglich gepiefackt wird. Was uns Herrfurth bedeutet? Er ist der Beamte der alten Schule, der vorschriftsmäßig die verschiedenen Staffeln bis zum Ministerportefeuille erklommen hat, stets ein eifriger Bureaulist, peinlich vor jeder politischen Kundgebung sich hütend, die über das Maß des von der Regierung Gestatteten hinausging, konservativ vom Wirbel bis zur Zehe, ein guter Handwerker der Statistik, wohlbeschlagen in Verwaltungsfragen, aber nie von großen Gesichtspunkten ausgehend, stets sich dem „Fürsten" unterordnend. Als Vorsitzender der berufenen Reichskommission, die der Volksmund Reichsgalgenkommission getauft hat, war er niemals sachlicher, als es die gerade herrschende Strömung im Kanzleramt gestattete; wir könnten aus

Feuilleton.

Nachdruck verboten.) [35

Das schlagende Wetter.

Roman von Maurice Talmeyer.

Uebersetzt von B. und A. G.

Auf diesem Wege fand man den ehemaligen Eingang des Ganges Nummero fünfzehn wieder. Da die Kohle ganz mit früherem Gestänge durcheinander gewirkt war und eine beängstigende Menge Wetterluft enthielt, wurde die Arbeit schwieriger und gefährlicher. Erst nach Verlauf von ziemlich langer Zeit fand man wieder einen menschlichen Körper und grub darauf einen vierten aus. Der Ingenieur sagte den Steigern nach den Weisungen, die er erhalten hatte:

Sie werden nun den fünften suchen.

Und die Arbeiter begaben sich wieder ans Werk.

Es war eine unerhörte, erbitterte, unermüdliche Nachforschung. Die folgende Schicht setzte das Werk der weggehenden Gruppe fort. Dann kamen andere und wieder andere, immer grabend, spürend, suchend, zwölf Stunden lang, aber die durchwühlte Strecke gab nirgends Etwas heraus und legte nur noch, um mit dem Richter zu reden, durch ihr Stillschweigen Zeugniß ab. Drohende Gefahren umgaben die Arbeiter, die Windstöße der bösen Wetter quälten die Lampen. Aller Augenblick wieder sah man das Zittern der Flammen, das so verhängnißvoll ist. Manchmal glichen die Menschen leeren Schatten, die bei dem Schein von Irrlichtern arbeiteten. Und man untersuchte die Mine, man stürzte ihren Inhalt um, aber man fand weder die Anzeichen früherer Arbeiten, noch die Spuren von Menschen; und auf allen Seiten, oben und unten, im Norden wie im Süden, im Westen wie im Osten war nur noch das Gestein vorhanden, das nie ein Heuer durchbohrt hatte, die Nacht, in der nie eine Lampe geleuchtet hatte, und der unverletzte Kohlenflötz, in welchem die Farnkräuter allein vor hunderttausend Jahrhunderten ihren gigantischen Abdruck zurückgelassen hatten.

IV.

Jacquemin hatte in dieser Nacht kein Auge geschlossen. Er war jenen düstern Sinnestäuschungen verfallen, in denen er bei dem ruhelosen Aufflackern seines Gewissens wie unter den Traumvorstellungen des Alpdrückens die verhängnißvollen Tage seiner Vergangenheit wieder erblickte. Seine Erinnerungen waren wieder lebendig geworden, wie entzündliche Wundmale, die frisch zu bluten beginnen, und der noch von fieberhaften Einbildungen erfüllte Kopf, sein Blick, der gewöhnt war an phantastischen Sinnenwirbel, in welchem sich die Gestalten und die finsteren Ereignisse seiner Vergangenheit vermischten, hatte noch einmal auf's Neue dazu beigetragen, sein ganzes Elend heraufzubeschwören, dem er schon vor dreißig Jahren wie aus einem Gefängniß entwichen war und dessen Schritte er immer vor sich am Horizonte erblickte.

Seine Jugend war wieder lebendig geworden; er sah sich sitzen bei der alten Wirthin Barbe mit seinem ganz von den Wirkungen des Wachholder-Branntweins durchnebelten Gehirn und ihr gemeines Lachen schlug an sein Ohr. Dann tauchte die kleine Lampe Ghilaine's in der Nacht der Grube vor ihm auf, der heiße Hauch des Schachtes, die undeutliche Erscheinung jener seltsamen Nacktheiten unter den fadenscheinigen durchlöcherten Lappen der Schlepperinnen und dann das böse Wetter, das unterirdische Feuer, das Aufblitzen einer diabolischen Sonne. Und er hatte der vier Bergleute gedacht, die zur ewigen Ruhe da unten bestattet waren. Er hatte sogar in einem Augenblick ihre Namen mit leiser Stimme maschinenmäßig vor sich hingeflüstert mit dem kindischen Wesen eines geistig Gestörten. Erst am frühen Morgen war er eingeschlafen.

Seit einer Woche war der Befehl gegeben worden, ihn streng zu isoliren. Zweimal täglich reichte ihm eine Hand, von der er nicht einmal den Arm sah, seine Mahlzeiten durch ein Guckfensterchen. Außerdem gelangte kein Zeichen äußeren Lebens zu ihm. Das Gefängniß hatte gewissermaßen seine Gitter verdreifacht und alle seine Luftlöcher verstopft.

Er schlief seit etwa drei Stunden, als die Thür der Zelle sich öffnete und der Gefängnißwärter ihn dann aufweckte.

Jacquemin richtete sich mit einem Schrei auf:

Wer ist da?

Ich bin es. Kleidet Euch an!

Er grub seine Finger in seine grauen Haare, rieb sich heftig die Augen, sah den Mann, der vor ihm stand, an und sagte ruhiger:

Ach — — Sie — — ich werde aufstehen.

Der Mann ging. Jacquemin verließ das Bett, zog sich an, ging ein paar Mal in der Zelle auf und ab, hörte den Wächter zurückkommen, der ihn zu folgen gebot und trat mit ihm hinaus. Sie gingen einen Korridor entlang, überschritten einen Hof, und dort sah Jacquemin einen Wagen, der ihn mit dem diensthuenden Sergeanten erwartete.

Es war einer jener großen schwarzen Wagen, die überall geschlossen sind und in dem Innern ein schmaler Gang hin-

unserer Mappe eine Reihe von Urkunden mittheilen, die zeigen, daß auch Herrfurth haarsträubende Verbote bestätigte, wenn es nach Oben genehm war. Als Puttkamer davongejagt wurde, war die Verwesung der Ausnahmepolitik so weit fortgeschritten, daß es schon ein einfaches Gebot der Klugheit war, mildere Seiten gegen die Arbeiterbewegung aufzuziehen. Das steht fest, daß Herrfurth ein anständiger Mann war, der nicht wie sein Vorgänger mit dem Eifer einer auf die Sozialistenjagd dressirten Rüde seines Amtes waltete. Sein Verfahren entsprach dem Umschwung der Verhältnisse, es hielt sich von den kleinlichen Polizeichikanen, von der Bösartigkeit jener Taktik fern, die mit Zhring-Mahlow, Naporra, Haupt und Schröder wirthschaftete und so verächtlich wie nichtsnutzig war. Herrfurth's Hauptwerk, die Landgemeinde-Ordnung, ist schwächliches Stückwerk, durchaus den Junkerinteressen die Vorherrschaft sichernd, eine Halbheit, aber immerhin erträglicher, als der bisherige Zustand.

Sein Nachfolger, Botho Graf zu Eulenburg, der aus einem Minister ohne Portefeuille einer mit Portefeuille geworden ist, war von 1878—1881 bereits Minister des Innern. Die Sozialdemokratie weiß, in welch rücksichtsloser Weise der damalige Polizeiminister gegen die Arbeiterschaft vorging. Die Zahlen sind beredt; wie viel Verbote, Beschlagnahmen, Unterdrückungsmaßregeln dieser „Edelmann im besten Sinne des Wortes" verhängt hat, ist bekannt genug. Reaktionärer Junker wie er ist, wird er, der stets Geschmeidige, laviren, wie der Wind in den oberen Regionen weht, er wird ein Polizeiminister wie 1878—1881, er wird ein Polizeiminister wie Herrfurth sein, ganz nach Wunsch.

Geht Herrfurth, ein Opfer feudaler Ränke oder ein Unterlegener im Konflikte mit dem Ex-Kommunisten Miquel, dem Eideshelfer der Junker, so bleibt das Ministerium was es war, eine Exekutive großkapitalistisch-feudaler Interessen, nur daß etwa ein Schuß Krautjunkerei mehr dazukommt. So oder so, wir fürchten und hoffen nichts, weder von den Herrfurth noch von den Eulenburg. Wir sind gerüstet.

„Will der Herr Graf
Ein Tänzlein wagen,
Er soll's nur sagen,
Wir sind bereit!" —

Plusmacherei. Zu keiner Zeit ist das „Volkswohl" von den Staatslenkern so oft in den Mund genommen worden wie heute, nicht blos das materielle Wohl, sondern auch das Seelenheil, das sich selbst der zarten Kindlein gegen den Willen gottloser Eltern, die ihm das Christenthum nehmen wollen, annimmt. Aber wie das materielle Wohl dem Seelenheil nachsteht, so müssen beide zurücktreten, wo es sich um das Staatswohl, den Militarismus handelt. Da erscheint das Volk nur als ein Gegenstand der Plusmacherei; wenn es was einbringt, kommt es nicht auf einen noch so scharfen Schnitt in den Volkskörper an. Der Tabak muß noch viel mehr bluten, sagte schon Bismarck; und weshalb überhaupt bluten? Unnütze Frage! Der Herr Fiskus, besonders der Herr Militärfiskus braucht Geld, und Tabak ist ein Genußmittel der großen Masse. Die Millionäre könnten zwar das Bluten leichter vertragen, sie leiden an Blutüberfüllung; ein Aderlaß könnte ihnen nicht schaden. Aber — das hieße an den Grundpfeilern des Bourgeoisstaates rütteln, welcher so sehr der Millionäre bedarf, daß man sie nach Bismarckischer Vorschrift noch besonders künstlich züchten müßte. Aber die Genußmittel der großen Masse bringen 'was ein; spärlich genug sind sie ihr zwar zugemessen; aber was schadet's? Je ärmer das Volk ist, desto mehr Anspruch hat es auf den Himmel. Zwar werden jetzt bereits 85 Pf. vom Kilo Tabak erhoben, 85 Pf., ob es der feinste Tabak ist, wie er die Nasen unserer Krösusse und Nabobs kitzelt, oder der ärgste Stinkadores von der Sorte dreimal um den Leib für 50 Pf. Ja, für Zigarren beträgt der Zoll 2,70 Mk. pro Kilo oder 1,35 Mk. pro Pfund, gleichviel ob die Zigarre 1000 Mk. oder 10 Mk. pro Mille (Tausend) kostet. Das Genußmittel des Reichen wird um ein paar Prozent, das des Armen um hundert Prozent und darüber besteuert. Aber, der Tabak soll noch mehr bluten. Das Reich hat einen liberalen Finanzminister, und der versteht die Kunst der Plusmacherei meisterhaft; gegen ihn sind alle konservativen Finanzminister Stümper. Das Tabaksmonopol, das 1881 begraben wurde, soll wieder von den Todten erweckt oder der Tabakszoll beträchtlich erhöht, vielleicht auch Tabakslicenzen eingeführt werden. Doch auf welche Weise der Tabak mehr bluten soll, ist gleichgiltig; die Hauptsache ist, daß er mehr blutet. Zu diesem Zwecke soll der Tabaksbau im Inlande zuerst beseitigt werden. Es giebt im Deutschen Reiche zwar an 180 000 Tabakspflanzer, die etwa 20 000 Hektare mit Tabak bebauen. Es sind diese Tabaksbauern, wie man sieht, in ihrer großen Mehrheit kleine Leute, um so weniger braucht man sie zu schonen. Man enteignet sie, denn — der Besitz ist heilig. Ob außer den Besitzern noch sonst eine große Masse Existenzen geschädigt werden, das kommt nicht in Betracht; die Entschädigung richtet sich nur nach dem Besitz. Wir lassen uns nicht auf die Frage ein, ob bei der Erhöhung des Tabakszolls und der Entschädigung der Tabaksbauern die Mehreinnahmen des Staates bei dem gewiß eintretenden verminderten Gebrauch wirklich erklecklich höher sein werden. Schlagen die Erwartungen, die Herr Miquel vom Tabaksmonopol oder der erhöhten Tabaksteuer hegt, fehl, so giebt es ja noch eine ganze Masse Gegenstände für die Plusmacherei, die freilich alle nicht hinreichen werden, den unersättlichen Magen des Militarismus zu füllen. Und, wenn nicht früher der Krach kommt, es kommt eine Zeit, wo der Militarismus auch den Kapitalismus auffressen muß, wenn er auch damit einen Selbstmord verübt. —

Bei der Wahrheit bleiben! Die „Kreuz-Zeitung" (Nr. 368 vom 9. August) schreibt: „Es kommt so gut wie niemals vor, daß die deutschen Zeitungen der verschiedensten Parteirichtungen in einer Sache vollständig einig sind. Jetzt haben wir einen solchen Fall zu notiren. Konservative, nationalliberale, ultramontane, freisinnige und sozialdemokratische Blätter fordern die Reichsregierung auf, in Betreff der von Rußland gesuchten „wirthschaftspolitischen Annäherung doch ja nicht zu nachgiebig zu sein, auch nicht in Rücksicht auf eine mögliche Lockerung des russisch-französischen Verhältnisses." Wir haben darauf zu bemerken, daß die gesammte deutsche Arbeiterpresse nur Eines auf das Entschiedenste gefordert hat: **Fortfall des Differentialzolles** auf die **aus Rußland eingeführten nothwendigen Lebensmittel**, Bewilligung des **3,50 M.-Zollsatzes auch für das russische Getreide.** Im Interesse der deutschen Volksernährung, die nachweislich des **russischen Roggens** unbedingt bedarf, muß jedes deutsch-russische Handelsabkommen diese Bestimmung als Mindestmaß enthalten. Was das Junkerblatt also zu Nutz und Frommen der Kornwucherer zusammenfabelt, ist, so weit es die Arbeiterpresse angeht, ein Märchen. —

Zum Falle Schwengber. Die „Frankfurter Zeitung" (Nr. 221 vom 8. August) druckt unsere Randbemerkungen zu der Erklärung des Divisionsgerichts ab und sagt kurzerhand, daß diese militärische Erklärung „weniger berichtigend als beschönigend ist". Diese Kritik ist zutreffend. Es verlohnt sich übrigens festzustellen, daß unseres Wissens nur noch ein bürgerliches Blatt, die „Berliner Zeitung", den Muth gehabt hat, auf die Erklärung in richtiger Art zu reagiren. —

Entschädigung unschuldig Verurtheilter. In der Oberpfalz wurde vor noch nicht ganz einem Jahre ein junger Mensch vom Schwurgericht zu einem Jahre Zuchthaus verurtheilt, weil ein anderer junger Mann angab, er habe ihm im Walde mit Gewalt sein Geld abnehmen wollen. Der angeblich Angegriffene hat nun, wie ein bayerisches Blatt berichtet, seinem Ortsgeistlichen gestanden, daß diese Angabe erlogen war, und der unschuldig Verurtheilte ist bereits freigelassen worden. Das bayerische Budget enthält eine kleine Position für unschuldig Verurtheilte. Wie viel wird daraus das bedauernswerthe Opfer einer leichtsinnigen Lüge und einer vorschnellen Anklage und Verurtheilung wohl erhalten? Und dieser Posten ist doch nur ein „Gnaden"-Fonds. Wann wird den unschuldigen Opfern der Justiz gesetzlich der nur zu nöthige Schutz gewährleistet? —

Bescheidenheit. In einer Auseinandersetzung, welche die Münchener „Neuesten Nachrichten" (Nr. 359 vom 9. August) in Sachen der bayerischen Landtagswahlen mit der „Frankfurter Zeitung" hatten, legte das würdige Blatt des Münchener Liberalismus das nachstehende Bekenntniß ab: „Es ist uns lediglich um den liberalen Sieg in München und in Bayern zu thun; ob die Abgeordneten nachher freisinnig, nationalliberal oder fraktionslos sind, ist uns völlig gleichgiltig, vorausgesetzt, daß sie würdige Vertreter des Liberalismus sind." Die „Neuesten Nachrichten" wissen, weshalb sie mit dieser rührenden, geradezu veilchenhaften Anspruchslosigkeit prahlen dürfen. In der That gehört der gesammte bayerische Liberalismus, Nationalliberalismus und Deutschfreisinn, in Einen Topf, er ist von der gleichen Jämmerlichkeit, Schwäche und Grundsatzlosigkeit, er hat sich ausdrücklich (s. Nürnberger Parteitag der Deutschfreisinnigen) mit den „schäußlichen" Brüdern zu gemeinsamer Waschlappigkeit verbündet. Und in der Nacht des Landtags sind alle deputirten Katzen grau, mögen sie von den Bajazzos des „Fränkischen Kuriers" oder von den Pierrots der „Neuesten Nachrichten" und der „Augsburger Abendzeitung" nach München zum Mausen geschickt worden sein. Denn das Mausen, will sagen die Ergatterung von Profitchen, Vorrechten, Posten für sich und ihre Klassengenossen ist das A und O ihrer Thätigkeit. Jeder politischen und sozialen Reform stellt sich das ganze liberale Gesinde, ein Troß von treugehorsamen Bedienten der Regierung, immer in den Weg (Gemeinde-, Landtagswahlrecht u. s. w.), während sie mit pudelhafter Gewandtheit den Ministern Alles apportiren. Kein Zweifel, die „Neuesten" wissen, warum sie den Farbennuancen ihrer Leute mit dem Gefühl absoluter Wurschtigkeit entgegenstehen. Wie die von ihnen eifrig unterstützten Freilichtmaler Form und Farbe in Licht auflösen, so löst die Bruderliebe ihrer politischen Freilichtmaler Programm und Namen in eitel Dunst auf, in das, was sie wirklich sind. Der Geldsack ist das Zeichen, unter welchem sie marschiren. In München und Nürnberg dürfte des Liberalismus trotz seiner Quarknatur eine böse Niederlage harren. —

Die Solidarität der Arbeiter. Vielfach wird von den Arbeitern in den westlichen Provinzen darüber geklagt, daß sie in dem Kampf um bessere Arbeitsbedingungen oft daran scheitern müssen, daß die Kapitalisten Zuzug von Arbeitern aus den Ostprovinzen erhalten. Es ist bekannt, wie verelendet die große Masse der Arbeiter in den Ostprovinzen ist; die Auswandererlisten zeigen es und noch mehr die Klagen der Agrarier darüber, daß die Arbeiter alles aufbieten, um der „väterlichen" Herrschaft der Junker sich zu entziehen. Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands in Hamburg hat infolge dessen ein Flugblatt in den Ostprovinzen verbreiten lassen, in welchem die dortigen Arbeiter ermahnt werden, sich nicht aufs Grade-wohl von den Unternehmern zur Herabdrückung der Löhne der bessergestellten Arbeiter gebrauchen zu lassen, und so die allgemeine Arbeiterlage herabzudrücken. Sie thäten besser, in der Heimath selbst den Kampf gegen die dortigen Hungerlöhne zu führen. Es wird ihnen die Solidarität der Arbeiterinteressen verständlich gemacht. Letzteres verschweigt die „Kreuz-Zeitung", denn nur so kann sie dazu kommen, zu dieser Warnung zu bemerken: „Sonderbarer Weise träfen in diesem Falle die Bestrebungen der Sozialdemokraten mit denen der Konservativen zusammen." Die kapitalistische „Weserzeitung" dagegen frohlockt schon darüber, daß der Zuzug nach dem Westen nicht gehindert werden könne. Diese Kurzsichtigkeit! Einestheils steigern die kapitalistischen Lockungen die Unzufriedenheit der östlichen Arbeiter und andererseits lernen die aus dem Osten kommenden Arbeiter sehr bald die Bedürfnisse des vorgeschrittenen Westens kennen. Im schlimmsten Falle hemmen sie auf eine kurze Frist den Kampf der Arbeiter um Verbesserung ihrer Lage, aber sehr bald schwindet dieses Hemmniß und die Arbeiterbewegung wird nur noch mehr verallgemeinert. So wie jetzt bereits der Deutsche aufzuhören beginnt, ein Schreckniß für die englischen Arbeiter zu sein, so rückt die Zeit immer näher, wo der Arbeiter im Westen Deutschlands nicht mehr den östlichen Arbeiter zu fürchten braucht. Die Solidarität der Arbeiter kräftigt sich von Tag zu Tag, und so können wir über Augenblicks-Triumphe der Kapitalisten und mehr noch über das Triumphgeschrei derselben lachen, denn hinter ihm birgt sich doch die schlottrigste Angst. —

Französisches. Man schreibt uns aus Paris unterm 7. August: Wie traurig es mit den Waffen des internationalen Kapitalismus in seinem Kampfe gegen die

---

durchgeht, welcher an jeder Seite eine Reihe dunkler Zellen aufzuweisen hat, und die, wenn sie auf dem Pflaster der Straßen dahinrollen, wie Leichenwagen aussehen.

Der Steiger stieg die kleine hinten angebrachte Treppe hinauf, trat in den Gang ein und kam in eine der seitlichen Abtheilungen, deren Thür man hinter ihm schloß und in der es stockfinster war. Dann stieg der Gefängnißwärter wieder hinunter; eine andre Thür fiel klirrend zu, als wäre sie von Eisen, der Wagen fuhr ab und es schien Jacquemin in diesem Moment, als ob in der Zelle neben der seinigen Jemand einen Seufzer ausgestoßen hätte. Es mußte Jemand da sein. Er horchte und es kam ihm der Gedanke, daß dies Toubeau sein könnte. An jenem Tage, an dem er die Gewißheit gewann, daß der Unglückliche unschuldig sei, und als er seine Beweggründe errieth und wahrnahm, daß der Mörder nicht entdeckt ward, überlieferte er sich dem Gerichte, und seitdem hatte er von Toubeau nichts mehr erfahren können. Indeß glaubte er, daß er frei sei, als ihn plötzlich jene Ahnung wie ein Blitz durchzuckte.

Toubeau war in der That nicht frei. Und wie hätte es sein sollen? Das, was Jacquemin that, hatte ihn in Gewahrsam gebracht, aber jenen nicht der Freiheit wiedergegeben. Toubeau hatte eine fixe Idee, an der er in der Finsterniß seines armen wankelmüthigen Geistes blindlings festhielt. Er hatte sich seit der Nacht seiner Verhaftung gesagt, daß es zweifellos in dem Gefängniß nur den einen Platz gebe für ihn, daß, so lange er da sein würde, Jacquemin nicht hier sein könne, und deshalb beharrte er bei seinem Geständniß, welches er immer in der nämlichen maschinenmäßigen Art wiederholte, und so hatte er hartnäckig jede Möglichkeit, frei zu werden, zerstört. Er, der Arme, auf den sich das ganze menschliche Elend vereinigt zu haben schien, der lange Zeit nicht gewußt hatte, daß es noch etwas Anderes gebe, als Leiden, die Haß erzeugen, fühlte sich eines Tages nach jenem schrecklichen Sturz, bei dem er beinahe seinen Tod gefunden hätte, zu neuem Leben auferstanden. Er hatte lächelnde Gesichter gesehen, die sich seiner Genesung zu freuen schienen. Es war ihm geschehen, was einem Blindgeborenen widerfährt, wenn seine Augen sich der Natur öffnen. Es verbreitete sich für ihn langsam das Licht ringsumher. Er glaubte, die Sonne entdeckt zu haben. Toubeau hatte sich eingebildet, er habe das Glück entdeckt; alle Gefühle, denen diese unentwickelte Seele in dem mißgestalteten Körper fähig war, hatten sich verklärt. Der Elende, der an dem Morde unschuldig war, hatte sich zu einem unschuldig Liebenden entwickelt, und wenn der Keim der erhabenen „Thorheit" seiner Opferung, die aus seiner Dankbarkeit erblüht war, hätte beseitigt werden sollen, hätte ihm begreiflich gemacht werden müssen, daß Jacquemin für ihn nicht nur der Fremde war, der ihn gerettet hatte, und den er deshalb segnete, sondern der Mann, von dem seine Mutter ihn empfangen hatte, der unbekannte Vater, dem zu fluchen er gelehrt worden.

Jacquemin überrieselte bei dem Gedanken, daß Toubeau in dem Wagen war, ein Schauer. Wie? Sogar dadurch, daß er sich selbst preisgab, hatte er ihn nicht befreien können. Noch einmal hatten die Ereignisse sein Opfer vereitelt und seinen Wunsch zu nichte gemacht. Man war jedenfalls im Begriff, ihn jetzt zu einer Konfrontation dem Richter vorzuführen. Sollte er nun mit Toubeau konfrontirt werden? Aber er sagte sich auch, daß es im Gegentheil ja möglich sei, daß das Gericht neue Mittheilungen erhalten habe, und daß der wirkliche Mörder entdeckt und verhaftet sei. Dann fragte er sich, wie er die Anzeige, die er von sich selbst gemacht hatte, erklären sollte. Das Geständniß der Wahrheit hätte es ganz einfach erscheinen lassen, aber das war gerade das Verhängniß seines Lebens, daß die Wahrheit sein Unglück war.

Wenn er sich entdeckte, konnte Toubeau Alles verstehen, und die Liebe dieses Unglücklichen, seine blinde Zärtlichkeit waren für Jacquemin, der stets eine der Staffeln seines Lebens nach der anderen schmerzbedrängt zu erklimmen gewöhnt war, der Gipfel auf dem er gern bereit gewesen wäre zu sterben, sobald er ihn erreicht hatte, von dem er aber nicht unverrichteter Sache herabstürzen wollte. So träumte er und er grübelte nach, was er bei der Vernehmung antworten könnte, als er bemerkte, daß der Wagen nicht mehr über das Pflaster wollte.

In der finsteren Zelle, in der er sich befand, erlaubte ihm kein Tagesschimmer zu sehen, wo er sich befand. Es schien ihm nur, als ob sie nicht mehr in der Stadt wären. Der Mensch, dem es nichts nützt, die Augen zu öffnen, horcht gespannt. Die Sinne haben den Trieb, sich zu ergänzen. Der Taube sieht sprechen, der Blinde hört kommen, und Jacquemin horchte in dieser rollenden Finsterniß, ob er es nicht entdecken könne, wer ihn auf dieser Fahrt begleite oder wohin es ginge. Aber er hörte Nichts als das eintönige Geräusch der Räder, vermischt mit dem Knirschen der Wagenachsen, dem zerquetschten Kies und den heftigen Stößen des Wagens. Einen Augenblick hatte er geglaubt, eine Stimme riefe sie an und diese Stimme hatte ihn erinnert an die des Bahnwärters auf der Straße von Charleroi nach Pont-sur-Sambre. Endlich hatte er nichts mehr unterscheiden können, als den Gang der trabenden Pferde und die regelmäßigen Stöße des Wagens, der nach einiger Zeit auf einen Weg gelangte, welcher voller Wagengeleise und kleiner Böschungen war. Wo fuhren sie hin?

Wo befanden sie sich? Wann würden sie ankommen? Es mochte schon mehr als eine Stunde verflossen sein seit der Abfahrt von dem Gefängniß, und Jacquemin fragte sich, ohne antworten zu können und quälte sich mit allen möglichen Vermuthungen. Schließlich fühlte er nichts mehr als die Müdigkeit seiner Augen in der Finsterniß und das Rütteln des fahrenden Wagens in seinen Ohren.

Plötzlich wurde mitten auf dem Felde angehalten.

Man vernahm nicht einmal das Geräusch, das man in einem Dorfe hätte hören können. Draußen sprachen nur die Begleiter des Wagens zusammen. Die Thür drehte sich in ihren Angeln, Schritte gingen zwischen den Zellen hin, und es kam Jemand aus der Abtheilung, welche an die anstieß, in der sich Jacquemin befand. Darauf hörte das Gehen im Wagen auf; dann kam derselbe Schritt wieder in den Gang, und die Zelle Jacquemin's wurde geöffnet.

(Fortsetzung folgt.)

unaufhaltsam vordringende Sozialdemokratie bestellt ist, erhellt aus der Thatsache, daß man sogar das Machwerk des Herrn Eugen Richter über den sozialdemokratischen Zukunftsstaat ins Französische übersetzt hat. Die Uebersetzung führt den Titel: On mène le socialisme? (Wohin führt der Sozialismus?) Herr Eugen Richter hat nun also Gelegenheit, sich auch auf französisch zu blamiren. Die Vorrede zu der Uebersetzung ist von dem bekannten Schildknappen des französischen Ausbeuterthums, Herrn Professor Leroy-Beaulieu, literarischem Kommis des Hauses Rothschild, geschrieben, der bereits vor einigen Jahren in seinem Buche „Le collectivisme" die sozialistischen Theorien kritisch „vernichtet" hat. Bisher waren die französischen Genossen der Ansicht, daß Herr Professor Leroy-Beaulieu, was Unwissenheit und Bornirtheit im Verständniß der sozialen Frage anlangt, nicht leicht zu übertreffen sei; die neuerschienene Uebersetzung der Schrift des großen Eugen wird sie wohl eines Besseren belehren. — Die Neuwahl des Präsidenten der französischen Republik hat erst in zwei und ein halb Jahren stattzufinden, und schon beginnt man die Frage einer etwaigen Wiederwahl Carnots lebhaft zu erörtern. Der Abgeordnete Hubbard hat angekündigt, er würde in der nächsten Kammersession die Revision des Paragraphs der Verfassung beantragen, welcher die Wiederwahl des Präsidenten der Republik gestattet. — Am 6. August fand, wie wir bereits gemeldet haben, in Paris ein von den Boulangisten einberufenes Massenmeeting statt, um gegen die Hinrichtungen von Sofia zu protestiren. Die Abgeordneten Granger, Roche, Gabriel u. a., die sich alle Sozialisten nennen, sprachen zwar viel von der Solidarität Frankreichs mit allen unterdrückten Völkern; in Wahrheit aber bedeutete die Versammlung eine chauvinistische Kundgebung für die französisch-russische Allianz, also für den Bund der Republik mit dem Inbegriff aller Tyrannei, dem Zaren, der wie kein anderer mit Knute, Galgen und Exil sein Volk knechtet. Bemerkenswerth ist, daß der Zwischenruf eines Anwesenden, der an die in Sibirien schmachtenden Sozialisten erinnerte, von einem Theil der Versammlung mit stürmischem Beifall begrüßt wurde und den Abgeordneten Gabriel in solche Verwirrung versetzte, daß er nur noch wenige Worte hervorstammelte und dann seine Rede abbrach. — Der Stadtrath von Roubaix hat für den in Marseille stattfindenden sozialdemokratischen Kongreß eine Summe von 10 000 Franken bewilligt; einen gleichen Betrag bestimmte er zur Unterstützung der Arbeiter von Roubaix in einem augenblicklich schwebenden Streik. — Der utopistische Plan, eine Kolonie französischer Sozialisten in Paraguay zu gründen, worauf der „Vorwärts" schon mehrmals zu sprechen kam, geht von einigen Mitgliedern der Pariser Gruppe der „Unabhängigen", d. h. derer, die sich um Benoit Malon scharen, aus. Die Urheber des Unternehmens versichern, daß ihnen der Dr. Moses Bertoni, vor welchem sie im „Vorwärts" gewarnt wurden, vollständig unbekannt sei. Sie wollen mit äußerster Vorsicht zu Werke gehen und hoffen, dem Sozialismus in ihrer Weise einen guten Dienst leisten zu können. Zahlreiche Zustimmungsschreiben sind namentlich aus Belgien eingetroffen, auch einige aus Deutschland. Einige Abgeordnete haben versprochen, von der Kammer eine Geldunterstützung für die geplante Kolonie zu verlangen. Es ist jedoch vorauszusehen, daß die Kammer nur unter der Bedingung etwas bewilligen wird, daß sich die Auswanderer auf französischem Gebiet ansiedeln. In diesem Falle würde man auf Paraguay verzichten und dafür jedenfalls Madagaskar wählen. —

Die Adreßdebatte im englischen Parlament. Im englischen Parlament wird augenblicklich nach der alten Schablone der Abgang des Ministeriums Salisbury vorbereitet. Die Adreßdebatte, d. h. die Erörterung über die Antwort, welche das Unterhaus auf die Thronrede ertheilt, erzielt ein Mißtrauensvotum; die Konservativen werden gehen, Gladstone wird die Zügel der Regierung in die Hand nehmen. Er kann sich nur behaupten, wenn er den Iren Zugeständnisse macht und wenn er Sozialreform treibt. Denn die Arbeiter geben den Ausschlag, und die Stimmen der Arbeitervertreter sind von entscheidender Bedeutung für die am Ruder befindliche Partei. Wolffs Telegraphisches Bureau meldet aus London unter'm 8. August:

Unterhaus. Nach Verlesung der Thronrede trat das Haus in die Adreßdebatte ein. Barton beantragte, von Groß unterstützt, eine Adresse zur Beantwortung der Thronrede. Beide Redner beglückwünschten die Regierung zu der erfolgreichen Gesetzgebung und forderten die Opposition auf, sich über ihre Absichten hinsichtlich der Homerule (Selbstverwaltung von Irland) zu erklären. Asquith beantragte ein Amendement zur Adresse, worin erklärt wird, die Regierung müsse das Vertrauen des Unterhauses und des Landes besitzen, die gegenwärtige Regierung aber besitze dieses Vertrauen nicht. Dies sei die Frage, welche zum Austrag gebracht werden müsse, jeder andere Gegenstand sei als unerheblich bei Seite zu lassen. Burt unterstützte das von Asquith beantragte Mißtrauensvotum. Der Schatzkanzler Goschen erklärte, die Mehrheit der Bevölkerung von Großbritannien habe sich von Neuem gegen die Abtrennung Irlands ausgesprochen. Es sei unmöglich, in dem beabsichtigten Schweigen über Homerule zu verharren. Die gegnerische Partei sei nicht aus Einem Guß und es sei unbekannt, ob Gladstone sich die Zustimmung aller unabhängigen irischen Nationalisten oder der Arbeiterpartei sichern könne. Sollte Homerule vom Parlament angenommen werden, so würde sie von der irischen Partei der Mehrheit des Königreiches aufgezwungen werden. Die Unionisten (die liberale, von den Gladstonianern abgeschwenkte, mit den Konservativen gehende Gruppe) hätten die Pflicht, in der bevorstehenden Session und stets gegen die Auflösung britischer Einrichtungen zu kämpfen. Mac Carthy (Irenführer der Anti-Parnelliten) bekämpfte die seitens der jetzigen Regierung befolgte irische Politik, welche in einer fortlaufenden Vergewaltigung bestände. Von der Opposition forderte der Redner die Abgabe der Versicherung, daß ihre Homerulebill, falls sie dem irischen Volke annehmbar erscheine, von der Gladstoneanischen Regierung mit aller Energie gefördert werden solle, und daß sie, falls sie vom Oberhause verworfen werden sollte, im Vordergrunde der liberalen Gesetzgebung bleiben werde. Der Redner betonte ferner die Nothwendigkeit einer Untersuchung bezüglich der stattgehabten Austreibungen von Pächtern und bezüglich derjenigen Irländer, welche wegen politischer Vergehen gefangen gehalten würden, und sprach schließlich die Hoffnung aus, daß das Zwangsgesetz aufgehoben und inzwischen bis zu seiner völligen Aufhebung suspendirt würde. Redmond (Parnellit) führte aus, er und seine Partei würden für das von Asquith beantragte Amendement zur Adresse stimmen, um die jetzige Regierung zu stürzen, er verlange aber Aufschluß über die Absichten der liberalen Partei, die hoffentlich ihre Zusagen betreffs Irlands zu halten beabsichtige. Die Parnelliten verlangten ein irisches Parlament, das eine freie unbeschränkte Kontrolle über die irischen Angelegenheiten besitze und wünschten in erster Linie Homerule durchgeführt zu sehen. Außerdem verlangten sie auch eine Untersuchung wegen der vertriebenen Pächter und wegen der politischen Gefangenen. Die Debatte wurde hierauf vertagt. —

Spanischer Parteikongreß. Das Nationalkomitee der spanischen Arbeiterpartei hat die Einladungsschreiben zur Beschickung des dritten Nationalkongresses, der am 26. August in Valencia eröffnet werden wird, versandt. Der Kongreß hat zunächst die Thätigkeit des Nationalkomitees, die Haltung des Delegirten auf dem Brüsseler Kongresse und die des Vertreters der Partei im Stadtrath von Bilbao zu prüfen. Dann kommen verschiedene Fragen, die Parteipresse betreffend, zur Verhandlung; man verlangt z. B. das tägliche Erscheinen des Zentralorgans „El Socialista". Die Organisation der Partei soll in einigen Punkten vervollkommnet werden. Darauf wird die Haltung der Partei bei den Haupt- und Stichwahlen zur Erörterung kommen; man verlangt ein strikt kompromißloses Vorgehen bei denselben. Ferner soll der Kongreß ein Programm für die Gemeindewahlen ausarbeiten. Endlich handelt es sich um die Festsetzung der Vertretung der Partei auf dem Züricher Kongreß und des Mandats des Delegirten, und um Bezeichnung des Sitzes des Nationalkomitees und der Stadt, wo der vierte National-Kongreß zusammentreten wird. —

Der Bruderschmatz. Zum Räuberhauptmann gehört der Zar. Die „Swoboda" stellt fest, daß der von der Bukarester russischen Gesandtschaft dem von uns bereits als einen dem Zarenthum verbündeten Galgenstrick charakterisirten Räuberhauptmann Giurgia Jakliota ausgestellte Paß vom 16. Februar 1889 nicht gewöhnlicher Art sei, sondern ein Zeugniß, welches die Gesandtschaften nur in besonderen Fällen auszuliefern berechtigt sind. Dasselbe lautet: „Auf Befehl Sr. Majestät Kaiser Alexander's wird Allen zu wissen gegeben, Denen es zu wissen obliegt, daß Vorzeiger dieses, Kosta Iwanowitsch, sich nach Rußland begiebt. Deshalb wird Jeder, der hierzu berufen ist, ersucht, Iwanowitsch nicht nur frei und ohne Aufenthalt passiren zu lassen, sondern ihm auch jeden von ihm gewünschten Vorschub und Hilfe zu leisten. Dadischinsky, kaiserlich russischer Geschäftsträger." Die „Swoboda" weist nach, daß aus den Paß-Visas ersichtlich ist, daß Giurgia, alias Iwanowitsch, nicht weniger als fünfmal mit diesem Passe zwischen Bukarest, Odessa und Belgrad verkehrte und daß dieser Räuber sich kaiserlicher Huld und Protektion nur deshalb erfreut, weil man ihn auch heute noch in Bereitschaft hält, um einen Fürsten- und Ministermord in Sofia durchzuführen. „Väterchen" darf sich nicht wundern, wenn die von ihm unterdrückte Masse für die furchtbare Pein der Knechtschaft, für die Qual der Kerker und Bergwerke ihm in gleicher Münze zahlt. Aug' um Auge, Zahn um Zahn. —

Die russischen Meuchelmörder an der Arbeit. Ein Anschlag der zarischen Banditen gegen den bulgarischen Agenten Dimitrow in Konstantinopel, den Nachfolger des kürzlich von russischen Soldknechten ermordeten Agenten Bulkowitsch, wird offen ins Werk gesetzt. Der „Vossischen Zeitung" (Nr. 368 vom 9. August) wird aus London unterm 9. August gedrahtet: „Das Leben des bulgarischen Agenten in Konstantinopel, Dimitrow, ist in ernster Gefahr. Eine Menge verdächtiger Personen, bulgarische Emigranten und andere, welche täglich in einem Café, dicht bei dem bulgarischen Legationsgebäude, zusammentreffen, lauern ihm beständig auf; die türkische Polizei gewähre ihm nur unzureichenden Schutz. Die russisch-bulgarischen Verschwörer in Konstantinopel seien angeblich hochermuntert durch den langen Verzug in der Vollstreckung des Todesurtheils über die Mörder des Dr. Bulkowitsch, Christo und Merdjan. Nach der neuesten Entschließung des Sultans soll nur Merdjan hingerichtet werden." —

Von der Cholera. Der Verweser des russischen Verkehrsministeriums Witte eröffnete heute auf der Eisenbahn-Station von Gryasi eine Volksküche, durch welche täglich 3000 durchreisende Arbeiter gespeist werden können. Nach den vom Minister auf seiner Besichtigungsreise gemachten Erfahrungen hat der Mangel an genügender und entsprechender Nahrung für die zahlreichen unter Quarantäne gestellten Personen sehr häufig den Anlaß zu den vorgekommenen Unruhen. — Der Pariser Gesundheitsrath stellte in seiner Sitzung vom 8. August fest, daß gegenwärtig die Cholera-Epidemie in der Stadt Paris und innerhalb der Baumeile fast völlig verschwunden und jede Gefahr als beseitigt anzusehen sei. Als die einzige Ursache der Epidemie erscheine das Wasser aus der Seine. Die Armee, deren Trinkwasser sorgfältig überwacht werde, sei von der Seuche frei geblieben. — Die aus Rußland in Danzig ankommenden Getreidesendungen werden vom 9. August ab erst dann verabfolgt, wenn sie vorher auf dem Bahnhofe von der Gesundheitspolizei untersucht sind. —

Ein Gedenktag. Hundert Jahre sind es heute her seit dem Sturm auf die Tuilerien. Der 10. August war der Prolog zum 22. September, da man die Republik ausrief. Das Vorspiel zum 10. August aber hatte der 20. Juli geboten, da das Volk der Vorstädte St. Antoine und St. Marceau zu dem Sitzungssaale der Nationalversammlung sich drängte, dann nach dem Palast des Königs zog und diesem die rothe Mütze aufstülpte. Für einmal war's genug, doch Etliche riefen beim Weggehen: „Die Geschichte hat nichts genützt, wir müssen wieder kommen!" Und sie kamen wieder. Abdorrende Geschlechter verlieren mit der Sehkraft die Fähigkeit des Urtheils; so war es auch hier. Wie eine erschrockene Heerde waren die Privilegirten außer Landes geflohen; sie mühten sich, die fremden Mächte gegen das revolutionäre Frankreich zu hetzen, brachten es fertig und redeten offen mit zynischem Behagen von der Abrechnung. So wenig verstand man im Lager der Emigranten, was die Uhr geschlagen, daß kaum Einer an dem raschen Gelingen zweifelte; dann wollten sie baden „in Rosen". Die Revolution war an der Arbeit; sie hatte gewaltige Dämme schon durchbrochen, aber das Alte erwies sich furchtbar zäh und berghoher Schutt versperrte den Pfad. Der Widersacher freches Konspiriren warb ihr Kämpfer: Verrätherei im Innern, ein Hof, der Boten entsandte und empfing, an der Grenze die deutsch-österreichischen Harste, — das brachte das Blut der Nation zum Wallen. Das tölpelhafte Manifest des Herzogs von Braunschweig rüttelte auch die Zaudernden auf. Man sollte feig sich unterwerfen oder gewärtigen, daß die „Rebellenhäupter" alle vor Kriegsgericht — somit erbarmungslos — behandelt würden. Auf diese brutale Drohung gab es eine Antwort nur, — den Streich auf den Thron. Aber mit der Absetzung Ludwigs XVI. war das Ziel noch nicht erreicht; was lag am Verschwinden dieses guten Jämmerlings, wenn die despotische Staatsform blieb? Robespierre führte diesen Gedanken aus; er mundete den Girondisten nicht, — aber die Saat war ausgeworfen und an der Augustsonne von 1792 reifte sie. Von einer Republik war 1789 nicht die Rede gewesen, jetzt forderte man sie ungestüm, und weil die Nationalversammlung der zagen Elemente zu viele barg, quartierte im Stadthaus der rothe Generalstab sich ein, — die Kommune. Und sie zwang's durch mit Hilfe der Verstärkung, die ihr wurde. Auch Marseille schickte ein Bataillon junger, feuriger Männer. Längst ist mit aller Exaktheit bewiesen, daß sie Alle — vernehmt es schandernd, Bourgeois fin de siècle, die Ihr Eure eigene Ueberlieferung besudelt — aus angesehenen Familien und Steuerzahler waren; das hinderte nicht, daß ein reaktionärer Autor dem andern gläubig nachschnatterte, sie seien der „Abschaum der Menschheit" gewesen.

In der Nacht des 9. August eilten die von städtischen Sektionen erwählten revolutionären Delegirten nach dem Hotel de Ville. Dicht neben dem Saale, in welchem die „gesetzlichen Väter" mit schlotternden Knieen saßen, einigten sich Jene, daß man am nächsten Morgen nach den Tuilerien marschire. Um Mitternacht rollten die ersten Töne der Sturmglocken über die Dächer; Trommelwirbel und Waffengeklirr begrüßten den jungen Tag. Die ersten Insurgentenschwärme nahten dem Schloß; die dort postirte Nationalgarde bezeugte geringe Kampflust. Man räth' dem König, sich nach dem Saal der Nationalversammlung zu begeben, die Königin beschwört ihn, Thränen vergießend, davon abzustehen, der schweizerische Gardemajor Bachmann warnt desgleichen, doch der arme schlaffe Kronenträger kehrt sich nicht daran und schwankt hin, — in sein Verderben. Und dem Verderben waren nun auch seine Schweizergardisten geweiht. Es mögen ihrer kaum über 900 zugegen gewesen sein; 300 Mann waren unmittelbar zuvor nach der Normandie abgegangen. Am Abend des 8. hatten sie sich eingefunden, — nachdem sie in einem Keller der Kaserne mehrere Fahnen vergraben. Sie harrten vom 9. an des Angriffs; er erfolgte nach dem Abzug des Monarchen. Die Massen überflutheten den Hof und Jene retirirten ins Schloß zurück. Die königlichen Knechte und die Kinder der Revolution, schreibt die „Zürcher Post", standen einander gegenüber: „die Einen ohne weitere Reflexion fest an dem geschworenen Eide haltend, die Andern im Bewußtsein, die bedrohte Freiheit zu retten; hier ruhiges, todesverachtendes Wesen, dort wildes Wogen und Drängen, Lärm und Wuthgeheul, vermischt mit den erhabenen, schlachtbegeisternden Klängen der Marseillaise. Die Schweizer, einem rothen Granitfelsen ähnlich, an den die Brandung des empörten Volkes anschlug". Die Schweizer unterlagen. Das Eisen war am 10. August heiß; man mußte es schmieden. Die Nationalversammlung sprach die Suspension des Monarchen aus, bildete ein neues Ministerium und beschloß die Einberufung einer Nationalkonvention. Der 10. August 1792 ist nach der Erstürmung der Bastille einer der glänzendsten Gedenktage der großen Revolution. —

Soziale Uebersicht.

Achtung, Vergolder Berlins!

Kollegen und Kolleginnen! Wie Sie Alle wissen, sind unsere Versammlungen seit langer Zeit sehr schwach besucht. Wie ist dem abzuhelfen? Wenn man bedenkt, daß von über 500 Mitgliedern im höchsten Fall 40 den Versammlungen beiwohnen, so sagt man sich, daß hier Besserung geschaffen werden muß. Wir haben deshalb in unserer letzten Sitzung beschlossen, von Zeit zu Zeit nach den Versammlungen ein gemüthliches Tanzkränzchen und andere Belustigungen stattfinden zu lassen, um auf diese Weise einen größeren Zusammenhalt zu schaffen. Zu diesem Zweck ist für den 13. August eine derartige Versammlung einberufen, zu welcher Herr Dr. Freudenthal das Referat übernommen hat und in der wir nach Erledigung einiger interner Angelegenheiten uns amüsiren können. Nun, Arbeitsgenossen und Genossinnen, damit unser Vorhaben gelingt, bedürfen wir Euer Aller Unterstützung, besonders werden hiermit die Vertrauensleute an ihre Pflicht erinnert, in jeder Weise ihre Schuldigkeit zu thun, damit wir am Schluß der Zusammenkunft sagen können: Wir sind nach langer Zeit wieder einen Schritt vorwärts gekommen. Da uns Gäste sehr willkommen sind, so ist auch für sie bestens gesorgt. (Siehe Inserat.)

Mit kollegialem Gruß

Die Agitations-Kommission.
J. A.: Richert, Blumenstr. 33.

Stettin. Achtung, Tischler! Wegen hier am Orte ausgebrochener Lohndifferenzen bitten wir die Kollegen allerorts den Zuzug nach hier fern zu halten. Im Auftrage der Lohnkommission: C. Kinsky. — Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

In Altenburg tagt zur Zeit der Kongreß der Weißgerber Deutschlands. Erschienen sind 21 Delegirte aus allen Gauen Deutschlands, welche 41 Orte mit 1650 Mitgliedern vertreten. Die Hauptaufgabe des Kongresses dürfte darin bestehen, die jetzige Form des Verbandes den Beschlüssen des Halberstädter Kongresses anzupassen. Der Rechenschaftsbericht für die letzten drei Jahre ergab eine Gesammteinnahme von 101 144,59 M. und eine Gesammtausgabe von 97 438,06 M. Letztere vertheilt sich hauptsächlich auf Streikunterstützung, Reiseunterstützung und Umzugsgelder. Betreffs der zukünftigen Form des Verbandes wurde mit 18 gegen 7 Stimmen beschlossen, dem Verbande den Namen „Verband der Lederarbeiter Deutschlands" zu geben, wodurch sämmtlichen verwandten Berufen in der Lederindustrie die Möglichkeit eines engeren Zusammenschlusses geboten ist.

Zur Sonntagsruhe. Der Rath der Stadt Leipzig hat das Gesuch der in den Vororten wohnenden Zigarrenhändler abgelehnt, laut welchem denselben gestattet werden sollte, Sonntags ihre Läden bis 8 Uhr Vormittags und Nachmittags von 1—6 Uhr offen zu halten. Die Ablehnung des Gesuchs erfolgte auf Grund einer früheren Verordnung der Kreishauptmannschaft, wonach nur dann Ausnahmen von der Sonntagsruhe zugelassen werden, wenn die „vollständige oder theilweise Ausübung des betreffenden Gewerbes an Sonn- und Festtagen zur Befriedigung täglicher oder an diesen Tagen besonders hervortretender Bedürfnisse der Bevölkerung erforderlich ist", während „jedoch bloße Bequemlichkeitsrücksichten die Gestattung jener Ausnahme nicht rechtfertigen würden".

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Theater.

Mittwoch, den 10. August.

Lessing-Theater. Die Großstadtluft.
Friedrich-Wilhelmstädt. Theater. Der Bettelstudent.
Ostend-Theater. „Onkel Bräsig".
Bellealliance-Theater. Das kleine Krokodil.
Adolph Ernst-Theater. Fräulein Feldwebel.
Kroll's Theater. Der Trompeter von Säkkingen. Darauf: Der Brautmarkt zu Hira.

Berl. Sommer-Theater

(Bock-Brauerei, Tempelhofer Berg.)
(Artistischer Leiter: Paul Pauli.)
Mittwoch, den 10. August.
Vorstellung in 5 Abtheilungen.
6½ Uhr:
Concert, Musikdirektor **Rachfall.**
7½ Uhr:
Spezialitäten I. Ranges.
F. Adgiks. G. Rösser. Perike Horvath. Mlle. Ancion. Gebr. Schwarz. Dora Ebert.
8½ Uhr:
Gastspiel des Opernsängers Ferdinand Worms.
Die Zillerthaler.
Liederspiel von F. Nesmüller.
9½ Uhr:
Specialitäten I. Ranges.
10¼ Uhr: **Grosses Ballet.**
Prima Ballerina: **Marie Ala.** 6 Solo-Tänzerinnen, ein Solotänzer, Corps de Ballet 20 Damen.
Fantoches-Theater des Mr. **Winn.**
Täglich: **Grosse Vorstellung.**
Siehe die Anschlagsäulen.

Adolph Ernst-Theater.

Zum 54. Male: 2794L
Fräulein Feldwebel.
Gesangsposse in 3 Akten
von **Ed. Jacobsohn** und **W. Mannstädt.**
Musik von **G. Steffens.**
Anfang 7½ Uhr.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.
Der Sommergarten ist geöffnet.

Gratweil's Bierhallen

Kommandantenstraße 77—79.
Täglich:

Gr. Konzert
Großer Frühstücks- u. Mittagstisch,
sowie 6 Billards, 3 Kegelbahnen.
Zwei Säle
zu Versammlungen und Vergnügungen.
2810L **F. Sodtke.**

Viktoria-Brauerei.

Lützow-Straße 111/112.
Im Konzertgarten resp. Saal)

Täglich (außer Sonnabends):
Stettiner Sänger.
Stets wechselnd. Programm.
Anfang 8 Uhr.
Sonntags 7 Uhr.
Entree 50 Pfg.
Wochentagsbillets à 40 Pf. (S. Plakate.)

Passage-Panopticum.
Neu!
Blaue Grotte
mit Wasser, Kähnen u. Beleuchtungseffekten.
Neu!
Eine Kriminalgeschichte
in sieben lebensgroßen Gruppen.

Castan's Panoptikum.

Geöffnet von 9 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends.

Moabiter Gesellschaftshaus,

Alt-Moabit 80/81.
Täglich: **Gr. Konzert, Theater und Spezialitäten.**
Anfang 4 Uhr. Entree 30 Pfg.
2289L **Hellmuth Peters.**

Vereinszimmer für 30—40 Personen ist an verschiedenen Tagen in der Woche zu vergeben.
2771L **Reichert,** Müllerstr. 7.

Dr. Hoesch, homöopath. Arzt, Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10

Neue Welt. Bergschloß-Brauerei, Hasenhaide.

Heute, Mittwoch: 1425b
2. Kinder-Erntefest mit großer Gratis-Verloosung.
Puppentheater, Bonbonregen, Stangenklettern, Wettlaufen, Erntefestzug.
Von 4 Uhr Nachm. ab: **Konzert, Spezialitäten-Vorstellung, Pantomime.**
Kaffeeküche ist geöffnet. **Tanzkränzchen.**
Entree 15 Pf., Kinder 10 Pf., die Mütze, ein Geschenk u. Freilos erhalten.
Morgen, Donnerstag: Monstre-Feuerwerk, Nachtfest in Japan.

Th. Keller's Hofjäger, Hasenhaide,

Bergmann-Straßen-Ecke.
Heute, Mittwoch, den 10. August 1892: Drittes großes
Ernte-Fest nach ländlicher Sitte mit großem Festzuge. Gratis-Verloosung. Hahnenschlagen, Sackhüpfen etc.
Großes Garten-Konzert. Im großen Saale:
Marionetten-Theater-Vorstell. Volksbelustigungen. **Ball.**
Abends: **Grosser Fackelzug** und **bengalische Beleuchtung.**
Anf. 4 Uhr. Entree 15 Pf., vorher 10 Pf. (Kinderbillet 15 Pf.) A. Froelich.
Zu wissen! Sonntag, 14. August cr.: **Erstes großes Feuerwerk.**

Oeffentliche Versammlung

sämmtlicher im

Vergolder-Gewerbe

beschäft. Arbeiter und Arbeiterinnen Berlins
am Sonnabend, den 13. August, Abends 8½ Uhr, im Lokale des Herrn Schirmacher, Andreasstraße 26.
Tagesordnung:
1. Vortrag des Herrn **Dr. Freudenthal** über: „Lungenkrankheiten". 2. Diskussion. 3. Kassenbericht. 4. Verschiedenes.
Nach der Versammlung findet **gemüthliches Beisammensein,** verbunden mit **Gesang, Tanz und anderen Belustigungen** statt. Herren und Damen, welche daran theilnehmen, zahlen eine Kleinigkeit nach. Gäste sind sehr willkommen. 461/4
Die Agitationskommission. J. A.: **Richert,** Blumenstr. 33.

Fachverein der Tischler (Osten).

Am Mittwoch, den 10. August, Abends 8½ Uhr, im Lokale des Herrn Häger, Grüner Weg 29.
Versammlung.
Tagesordnung:
1. Vortrag des Herrn **Julius Türk** über: „Der Kampf gegen das Verbrechen". 2. Diskussion. 3. Wahl eines Schriftführers, eines Beitragsammlers und eines Werkstatt-Kontrolleurs. 4. Verschiedenes.
412/17 **Der Bevollmächtigte.**

Achtung! Schöneberg. Achtung!

Am Donnerstag, den 11. August, Abends 8½ Uhr, im Lokale des Herrn Ramm in Schöneberg:
Große öffentliche Volksversammlung
für Frauen und Männer von Schöneberg und Umgegend.
Tages-Ordnung.
1. „Vorwürfe, Einwendungen und Anklagen der Bourgeoispresse gegen die Sozialdemokratie." Referent Zahnarzt **Robert Wolf.** 2. Diskussion. 3. Stellungnahme zur Lassalle-Feier. 4. Verschiedenes. — **Zur Deckung der Unkosten findet Tellersammlung statt.** 498/6
Um zahlreiches Erscheinen ersucht **Der Vertrauensmann.**

Achtung! Rixdorf. Achtung!

Große öffentliche Volksversammlung

am Donnerstag, den 11. August, Abends 8½ Uhr, im Saale des Herrn Hoffmann, Bergstrasse No. 133.
Tagesordnung:
1. Vortrag (Referent wird in der Versammlung bekannt gemacht). 2. Diskussion. 3. Stellungnahme zur Lassalle-Feier. 4. Bericht der sozialdemokratischen Gemeindevertreter. 5. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen der Genossen ersucht 498/7
Der Vertrauensmann. C. Sonnenberg.

2826L
Berlin S.-O. A. Schulz, Berlin S.-O.
Nr. 5. Reichenberger-Straße Nr. 5.
Möbel- u. Polsterwaaren-Fabrik.
Anerkannt gediegene Arbeit. Zeitgemässe Preise. Coulante Bedingungen.

Jede Uhr
zu repariren und reinigen kostet bei uns unter Garantie des Gutgehens nur **1 Mk. 50 Pfg.** (außer Bruch), kleine Reparaturen billiger. Großes Lager neuer und gebrauchter Uhren, getragene Uhren von 5 M. an. Neue silb. Cylinder-Remontoirs, 6 Steine, von 14½ M. an, do. 10 Steine, von 16 M. an, goldene Damen-Remontoirs, 14-Karat Gold v. 24 M. an. Gold- und Silberwaaren in gr. Auswahl zu Fabrikpreisen
E. Rothert & Stolz, Uhrmacher. 1. Geschäft: **Andreasstr. 62.** 2. „ **Chausseestr. 7g.** 3. „ **Chausseestr. 34.**

Meerschaum-, Bernstein- und Elfenbein-Waaren.
Spezialität: Porträts bewährter sozialistischer Führer (**Lassalle, Marx u. A.**) in **Zigarrenspitzen, Pfeifenköpfen, Shlipsnadeln,** Manschettenknöpfen, Stöcken, Brochen. **Büsten. En gros. En détail.**
2274 L **B. Günzel, jetzt Lothringerstr. 53,** am Rosenthaler Thor.

Genossenschafts-Brot,
anerkannt vorzügliche **Kaffees,** feine **Tafelbutter,** sowie alle **Kolonialwaaren** und **Mühlenfabrikate** empfiehlt billigst 2824L
A. Fiebach, Chorinerstr. 65a, Ecke Schwedterstr.

J. Semmel, prakt. Zahn-Arzt,

Oranienstr. 55, Moritzplatz. Spr. 9—1, 3—5. **Poliklinik** für **Unbemittelte** 1—3, 5—6 Nachm. 4252 I

Brauerei Borussia, Niederschöneweide, Johannisthal, Oberspree.
Jeden Sonntag und Mittwoch: Gr. Militärkonzert u. Ball
Kaffeeküche ist geöffnet. [2560L] **Fr. Dolinski.**

Verlag des „Vorwärts" Berliner Volksblatt

Berlin SW., Beuthstraße 2.

Soeben erschien:
Heft 23
der
Reden und Schriften Ferd. Lassalle's
(Vollständig in ca. 50 Heften à 20 Pf.)
Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsspediteure und Kolporteure entgegen.

Nächste Woche erscheint in unserem Verlag:
Ueber Staatssozialismus
von
Gg. v. Vollmar.
3 Bogen stark. — Preis 20 Pfennige. (Bei größeren Posten entsprechender Rabatt.)
Die Schrift enthält den **vollständigen** Artikel Vollmar's in der „Revue bleue", sowie eine sachliche Darlegung über Begriff und Wesen des Staatssozialismus.
Zu zahlreichen Bestellungen laden ein 2815L
Nürnberg. Wörlein & Comp.

Verlag des „Vorwärts"
Berliner Volksblatt
Berlin SW., Beuth-Strasse No. 2.

Soeben erschien in unserem Verlage:
Das
Vereins- und Versammlungsrecht
in Deutschland.
In ausführlichen Erläuterungen zum Preußischen Vereinsgesetz vom 11. März 1850 und einer Uebersicht des Vereins- und Versammlungsrechts nach den reichsgesetzlichen und landesrechtlichen Vorschriften.
Mit einem Anhange,
enthaltend: eine Zusammenstellung des Textes der in den einzelnen Bundesstaaten bestehenden Bestimmungen über Vereins- und Versammlungsrecht, und alphabetischem Sachregister.
VIII. und 210 Seiten 8°. Elegant broschirt Mk. 2,50, in braunem Pädekerband gebunden Mk. 3,—.
Dieses auf dem Gebiete der Vereinsgesetzgebung in Deutschland umfassendste Nachschlagebuch sollte in keiner Haus- und Vereinsbibliothek fehlen. Für jeden Vereinsvorstand und Versammlungsleiter unentbehrlich.
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.
Alle Buchhandlungen, Kolporteure und Zeitungsspediteure nehmen Bestellungen entgegen.
Bei Aufträgen von Außerhalb bitten wir um gleichzeitige Einsendung des entfallenden Betrages (Porto extra).

Künstliche Zähne, Zahnziehen, Plombiren etc. **O. Arendt,** Andreasstr. 60 (Eing. Kl. Andreasstr. 2199L.

Kinderwagen-Bazar
M. Brinner,
Jerusalemerstr. 42, I
Filiale:
Brunnenstraße 6,
Hof part.
Größte Auswahl.
Billigste Preise.
Theilzahlung gestattet.
In der Filiale Ausverk. zurückgesetzter Wagen außerordentlich billig.

Elegante Herren-Anzüge, sowie **Damenkleider nur nach Maass,** billigst, auch gegen **Theilzahlung.** [2817L
Oranienstr. 126, I.

66. Resterhandlung. 66.
Billig Reste zu Knaben-Anzügen von 1 M. Große Anzüge von 7 M. an bis zum feinsten Kammgarn, auch pass. zu Einsegnungs-Anzügen. Große Auswahl in Paletotstoffen, sowie zu Sommermänteln, Jackets, Plüsch, Atlas, Seide, Sammt und Spitzen. 2754L
Auf Wunsch Alles zugeschnitten, auch angefertigt. Fertige Knaben-Anzüge
66. Karle, Waldemarastrasse 66.

4½ Pfund Brot für 50 Pf. liefert [2825L
Albrecht's Bäckerei,
Wrangelstr. 8, Langestr. 26., Falkensteinstr. 28.

Mehl- und Vorkostgeschäft
mit Rolle und Grünkram ist zu verkaufen Schwedterstr. 49. 1428b

Allen Kollegen hiermit die traurige Nachricht, daß unser Kollege
Paul Teichert
in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag in der Nähe von „Tabbert's Waldschlößchen" ertrunken ist.
Derselbe ist bis zur eingetroffenen Nachricht noch nicht gefunden worden. 1271/3
Der Vorstand
des Interessenvereins der Buchdruckerei-Hilfsarbeiter Berlins und Umgegend.
J. A.: W. Fabrowsky.

Todes-Anzeige.
Am 8. August, Nachmittags 3 Uhr, verstarb plötzlich mein Bruder, unser Onkel und Großonkel, der Schirrmeister
Karl Rohr
nach 35jähriger Thätigkeit in der Berliner Werkzeug-Maschinenfabrik Aktiengesellschaft, vormals Sentker, im 65. Lebensjahre. 1431b
Die trauernden Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 11. d. M., Nachm. 5½ Uhr, vom Trauerhause, Müllerstr. 35a, aus statt.

Am 8. August, Nachm. 3 Uhr, verschied plötzlich unser treuer Kollege, der Schirrmeister
Karl Rohr
im 65. Lebensjahre.
Die Beerdigung findet Donnerstag, Nachmittags 5½ Uhr, vom Trauerhause Müllerstr. 35a aus statt.
Der Holländer Rauchklub.

Ehren-Erklärung.
Die gegen den Kellner Herrn Bamberg gethane Beleidigung nehme hiermit zurück. 1434b
Otto Woll.

Verantwortlicher Redakteur: August Enders in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin SW., Beuthstraße 2.

Hierzu zwei Beilagen.

1. Beilage zum „Vorwärts“ Berliner Volksblatt.

Nr. 185. Mittwoch, den 10. August 1892. 9. Jahrg.

Parteinachrichten.

Der erste Parteitag der Sozialdemokratie Meiningens trat am 7. August in Lauscha zusammen. Es waren aus 28 Orten zirka 300 Parteigenossen erschienen. Vorsitzende waren der Reichstags-Kandidat des Kreises Reißhaus-Erfurt und Zocher-Saalfeld. Paul Seige-Pößneck referirte über die Organisation; er kam zu dem Resultat, daß die Einführung und der Ausbau des Vertrauensmänner- und Kartensystems die beste Lösung dieser Frage sei. Ueber die Agitation referirte Wehder-Sonnenberg. Man beschloß darauf, den Wahlkreis in drei Agitationsbezirke zu theilen, deren Vororte die Städte Sonneberg, Saalfeld und Pößneck sind. In Saalfeld hat eine Zentral-agitationskommission ihren Sitz, welche die sonstigen Angelegenheiten der Organisation und Agitation zu besorgen hat. Die jetzt im Kreise erscheinenden Blätter „Waldpost“ und „Volksfreund“ werden mit 1. Oktober zu einem Blatt verschmolzen, das den Titel führt: „Thüringer Volksfreund (Thüringer Waldpost), Arbeiterorgan für die Wahlkreise Meiningens und Koburgs“. Pößneck wurde als Sitz der zu wählenden Zentral-Wahlkommission bestimmt, ferner Gräfenthal als Ort des nächsten Parteitags.

* * *

Aus Mannheim erhalten wir die Nachricht, daß der sozialdemokratische Stadtverordnete W. Hänsler unter Hinterlassung einer größeren Schuldenlast und nach Unterschlagung von mehreren tausend Mark, welche Eigenthum des dortigen Medizinalverbandes waren, flüchtig geworden sei. Die Gesammtsumme der durch Hänsler hinterlassenen Schulden und gemachten Unterschlagungen wird uns in einer Privatmittheilung auf ca. 40—60 000 M. angegeben. Außer dem Medizinalverbande dürfte auch die Mannheimer Aktiendruckerei, in deren Verlag das dortige Parteiorgan „Volksstimme“ erscheint, zu den durch Hänsler schwer Geschädigten gehören. — Für unsere Partei in Mannheim, wie in ganz Baden und der Pfalz ist der Hänsler'sche Lumpenstreich ein schwerer Schlag, denn der nunmehr Flüchtige ist dort in weiten Kreisen eine sehr bekannte Persönlichkeit.

* * *

Die Errichtung eines Gewerbegerichts, welchen Wunsch eine Volksversammlung in Gassen bei Frankfurt a. O. aussprochen hatte, ist vom Magistrat dieser Stadt mit der Begründung abgelehnt worden, „daß die hiesigen Verhältnisse, insbesondere persönlicher und finanzieller Natur, die Errichtung eines solchen Gerichts für jetzt noch nicht gestatten, wie dies vor einiger Zeit höheren Orts nach sorgfältiger Prüfung der Sachlage berichtet worden ist.“ Nun, wenn eine Gemeinde für derartige durchaus nothwendige und für das ganze Gewerbe nützliche Einrichtungen kein Geld hat, so hört denn doch Alles auf. Hoffentlich lassen die Gassener Arbeiter die Sache nicht ruhen, sondern ersuchen die oberen Behörden, in letzter Instanz das Ministerium, ihnen das Gewerbegericht zu verschaffen.

* * *

Fortschritte der Organisation in Oesterreich. In der Zeit vom 1. bis 31. Juli sind folgende neue Organisationen gegründet worden. In Wien: Allgemeiner Arbeiter- und Arbeiterinnenverein „Bildungshort“ im IX. Bezirk. In der Provinz: Politischer Verein „Gerechtigkeit“ und Fachverein der Textilarbeiter in Aussig; Arbeiter-Bildungsverein in Hohenstein; Arbeiter-Bildungsverein in Landskron; Bildungsressource in Prag; Volks-Bildungsverein für beide Geschlechter in Schönau bei Wernstadt; Arbeiter-Bildungsverein in Schönpriesen.

* * *

Polizeiliches, Gerichtliches 2c.

— Auf die Ausweisungs-Verfügung hat Genosse Behr in Gera an das Fürstlich Reuß-Plauensche Ministerium ein Schreiben folgenden Inhalts gerichtet! „H. F. R.-P. M.: Am 30. Juli l. J. wurde mir durch den in Zwötzen stationirten Gendarm ein Schriftstück, gez. Fürstlich Reuß-Plauensches Ministerium, Abtheilung für das Innere, gez. v. Hinüber, überbracht, in welchem mir eröffnet wird, daß ich binnen acht Tagen das Fürstenthum Reuß j. L. zu verlassen habe. Als Grund für diese Maßregel wird darin angegeben, daß ich seit längerer Zeit durch mein agitatorisches Verhalten, insbesondere durch die aufreizenden und aufhetzerischen Reden, welche ich in öffentlichen Versammlungen und Vereinen zu führen pflege, sowie auch durch meine, von gleichem Geiste beseelte schriftstellerische Thätigkeit bei der „gut gesinnten“ Einwohnerschaft von Gera und Umgegend Anstoß und Aergerniß erregt habe. Demgegenüber bemerke ich folgendes: Schon seit ungefähr anderthalb Jahren ist es mir in Reuß j. L. nicht gestattet, in öffentlichen Versammlungen aufzutreten und aus diesem Grunde war es mir auch gar nicht möglich, daselbst Reden zu halten. Wo das H. Ministerium die Gründe für meine aufreizende und aufhetzende Schriftstellerei hernehmen will, ist mir nicht recht klar. Auf alle Fälle sind die Begriffe „aufreizend und aufhetzerisch“, ebenso wie jene der „gutgesinnten Einwohnerschaft“ derartige, daß eine behördliche Maßregel sich auf einer solchen Grundlage nicht rechtfertigen läßt. Vor allem müßte nachgewiesen werden, daß ich mich mit den bestehenden Gesetzen in Kollision befunden habe, aber seit meinem schon sechs Jahre währenden Aufenthalt in Reuß j. L. habe ich noch nicht den geringsten Anstoß bei den Gerichten erregt und bin in der Lage, durch Leumundszeugnisse der Gemeinden Gera, Untermhaus, Cuba und Pforten den Beweis zu liefern, daß ich mich überall gut geführt habe. Was die Erregung von Anstoß und Aergerniß betrifft, so glaube ich die Ueberzeugung zu haben, daß die überwiegende Mehrheit der Einwohnerschaft von Gera und Umgegend an mir keinen Anstoß genommen hat und im Gegentheil mit meiner Thätigkeit sehr zufrieden ist, so daß ich es jederzeit auf eine allgemeine Abstimmung über meine Person ankommen lassen könnte. Was die Berechtigung zur Ausweisung selbst betrifft, so bemerke ich, daß mir keine gesetzliche Bestimmung bekannt ist, welche dieselbe nachweist. Im Gegentheil aber geht aus den Bestimmungen der Gemeindeordnung für Reuß j. L. hervor, daß die Aufnahme in die Schutzgenossenschaft Sache der Gemeinde ist. Wenn nun die Gemeinde mir dieses Recht ertheilt, so ist damit mein Aufenthalt ermöglicht. Daß die Regierung in dieser Beziehung der Gemeinde vorgreifen kann, davon ist in der Gemeindeordnung keine Spur zu entdecken. Aus all' diesen Gründen erkläre ich diese Ausweisung für gesetzlich nicht zulässig und für mich nicht rechtsverbindlich. Pforten, den 1. August 1892.

A. Behr.“

— Als Staatsbürger zweiter Klasse werden in Elsaß-Lothringen die Sozialdemokraten behandelt. Die in Mülhausen erscheinende „Elsaß-Lothringische Volkszeitung“ bringt dafür wieder Belege. Ihr ist auf Grund eines französischen Dekrets vom 17. Februar 1852 die Berichterstattung über Preßprozesse nicht gestattet, die regierungsfreundliche „Straßburger Post“ dagegen darf über Preßprozesse spaltenlange Berichte abdrucken. Weiter! Als Herr Julius Burgheimer, der erste Verleger und Drucker der „Volkszeitung“, dieses Blatt in Mülhausen in's Leben rief, rechnete er, der professionsmäßige Buchdrucker, natürlich darauf, daß er wie jeder andere Staatsbürger sein Gewerbe ausüben und neben der Zeitung auch andere Druckarbeiten (Accidenzen) herstellen dürfte. Er erfüllte die durch das Dekret vom 5. Februar 1810 vorgeschriebenen Formalitäten und wartete auf die Bewilligung der in dem besagten Gesetz erwähnten Konzession (brévet), ohne welche in Elsaß-Lothringen kein Buchdrucker sein Gewerbe betreiben darf. Er wartete vergeblich. Die Konzession wurde ihm ohne Angabe von Gründen einfach verweigert. Seitdem ist Herr Burgheimer aus der Mühlhauser „Volks-Zeitung“ ausgeschieden und hat ein zweites Gesuch um Ertheilung der Konzession als Buchdrucker eingebracht. Jetzt, nachdem ihm der Charakter als Besitzer einer sozialdemokratischen Druckerei nicht mehr anhaftet, ist ihm die früher verweigerte Konzession ertheilt worden! Hier haben wir also ein offenes Zugeständniß der Behörde, daß einem Bürger auf Grund eines altnapoleonischen Gesetzes die Ausübung seines Gewerbes verweigert wird, weil und solange er Sozialdemokrat ist! Schön, nicht wahr? Ebenso hat ein bekannter Mühlhauser Genosse (der in der Druckerei der „Volks-Zeitung“ beschäftigte Schriftsetzer Neweczerzal) ein Gesuch um Bewilligung einer Konzession als Buchhändler eingereicht. Das Gesuch wurde ohne Weiteres abschlägig beschieden, wie gewöhnlich ohne jede Begründung. Man dekretirt einfach! —

Lokales.

Der Berichterstatter Herr Hugo Friedländer sendet uns wiederum ein längeres Schreiben, in welchem er gegen eine der Meyer'schen Beschuldigungen Nachstehendes anführt:

„Es war mir bisher unbekannt, daß Meyer auch noch Folgendes geschrieben hat: „Einige Zeit darauf wurde in Kottbus gegen die angeblichen Spremberger Sozialdemokraten, die Anstifter des dortigen Landfriedensbruches, verhandelt. Friedländer schrieb gleich am Eingange seiner Berichte, daß ungeheure Menschenmassen zum Eingange des Gerichtsgebäudes gestürmt wären, um einen Platz zu gewinnen, daß die Kottbuser Bevölkerung und namentlich auch die dortige Sozialdemokratie ein überaus reges Interesse an den Prozeß nähmen.“ Der letzte Satz steht im „Vorwärts“ mit fetten Lettern gedruckt. Meyer (ehemals Redakteur des selig entschlafenen Polizeiblattes „Der Volksfreund“) folgert daraus: ich hätte durch diese Berichterstattung in maßgebenden Kreisen die Ansicht verbreiten wollen, daß Kottbus ein durch und durch sozialdemokratisch infizirter Ort sei und daß ich somit beabsichtigt hätte, den kleinen Belagerungszustand über Kottbus heraufzubeschwören. Obwohl diese Behauptung der von Meyer in Cleve geäußerten: ich hätte dem Buschhoff bei Ermordung des kleinen Hegmann Beihilfe geleistet, würdig zur Seite steht, so fühlten Sie sich veranlaßt, dazu zu bemerken: „Seit den Tagen des Tageblatt-Bennemann bis zu den Berichten über die jüngsten Anarchisten-Verschwörungen ist diese Art Berichterstattung für die hiesige bürgerliche Presse typisch. Interessant ist nur, daß in jener Zeit der Puttkamer'schen Hochfluth auch der „parteigenössisch“ schillernde und schielende Herr Hugo Friedländer in solchem Polizeigewässer segelte; darüber möchten wir jetzt seine Meinung hören.“ Da Sie selbst das Verlangen stellen, darüber meine Meinung zu hören, so habe ich wohl nicht nöthig, Sie erst auf den § 11 des Preßgesetzes zu verweisen, wenn ich Sie ersuche, Ihren Lesern mitzutheilen, daß unter'm 9. November 1886 in der „Kreuz-Zeitung“, der „Volks-Zeitung“, der „National-Zeitung“, des **„Berliner Volksblatt“** u. s. w. Folgendes in meinem Bericht über den Spremberger Krawall-Prozeß zu lesen ist: „Im Zuschauerraum sind bisher nur wenige Personen anwesend. Wie mir aber soeben berichtet wird, wird gegenwärtig das Gerichtsgebäude von einer dichten Menschenmenge, zumeist aus jugendlichen Arbeitern bestehend, umlagert. Die Menge verlangt in stürmischer Weise Einlaß zu den Verhandlungen. Da jedoch die Leute sämmtlich keine Einlaßkarten haben, so werden sie von der zahlreich aufgebotenen Gendarmerie zurückgewiesen.“ —

Unsere Meinung über die Angelegenheit ist unverändert. Wir verlangen von Herrn Hugo Friedländer eine klipp und klare Antwort darüber, ob er mit dem Polizeirath Krüger und überhaupt mit der politischen Polizei in Verbindung gestanden hat oder nicht, und diese unzweideutige Antwort hat er bis jetzt in keiner seiner Zuschriften gegeben. Auf diesen Punkt aber kommt es lediglich an.

Zum Schutze gegen die Cholera giebt der Berliner Arzt Geh. Sanitätsrath Dr. P. Sachse in einer Broschüre eine Reihe von Verhaltungsmaßregeln, Belehrungen über das Wesen der Cholera, Anweisungen zur Ausführung der Desinfektion 2c. Wir heben daraus folgende Vorschriften hervor:

Was darf man essen und trinken, was nicht?

Verboten:	Erlaubt:
! Ungekochtes Wasser.	Abgekochtes Wasser, auch mit Kognak, Arrak und Rothwein.
! Rohe Milch und rohe Sahne, auch saure Milch und Schlagsahne.	Gutes Soda- oder Selterwasser, auch natürliche Mineralbrunnen.
Butter und Buttermilch.	Rothwein, gutes Lagerbier, Kaffee, Thee, Kakao.
Frisches Gebäck.	Gebäck muß vor dem Genuß erst eine halbe Stunde im Hause erhitzt werden.
Alle kalten Suppen.	Alle gekochten Suppen.
Kalter Aufschnitt, der schon lange gestanden hat!	Alle heißen (gekochten, geschmorten und gebratenen) Fleischspeisen.
! Alle Salate und Mayonnaisen.	Ebenso alle gekochten Gemüse (Kartoffeln, Reis, Makkaroni, Schnittel, Schoten, Blumenkohl) 2c.
! Cremes.	Frisch gekochte, warme Kompots.
Rohes Obst.	Eier und Eierspeisen.
Käse.	Warme Puddings.
Kuchen und Eis.	

Vernünftiger Tageszettel:

Morgens: Kaffee, Thee oder Kakao, ohne oder mit stark abgekochter Milch, Eier, Gebäck, welches nochmals in einem Topfe ½ Stunde lang trocken erhitzt war, ohne Butter.

2. Frühstück: Bouillon mit Ei, Gebäck wie oben, warmes Fleisch, Wein.

Mittags: Heiße Suppe, gekochtes oder geschmortes Fleisch, Braten, Gemüse, frisch gekochtes Kompot, Rothwein dazu oder gutes Bier.

Nachmittags: Kaffee oder Thee.

Abends: Thee oder warme Suppe, von Mittag übrig gebliebenes Fleisch mit Gebäck vom Morgen, oder warme Fleischspeisen, Wein oder Bier wie oben.

Dieses Rezept hat den Fehler aller Rezepte. In den Kochbüchern heißt es auch immer: „Man nehme so und so viel von irgend einer Substanz“ — aber die geehrten Verfasser sagen niemals, woher man das Nöthige nehmen soll. So lange der Herr Sanitätsrath Sachse dieses Räthsel nicht lösen kann, sind seine Mittel für das arbeitende Volk wenigstens gänzlich werthlos.

Sanitäre Mißstände werden jetzt auf einmal an allen Ecken und Enden entdeckt. Das macht natürlich nur die Cholera-gefahr, und wenn jetzt wirklich Etwas geschieht, um eine Anzahl dieser Mißstände zu beseitigen, so geschieht dies nur aus blasser Angst vor der Seuche. In dem Augenblick, in welchem die Nachrichten aus Rußland tröstlicher lauten, wird sich auch kein Mensch mehr um diese sanitären Mißstände kümmern. Wir haben schon früher hervorgehoben, daß all die Maßregeln, welche das Polizeipräsidium und das Ministerium anbefohlen haben, sehr gut und sehr schön sein mögen, — wirksam aber sind sie erst dann, wenn Jedermann in der Lage ist, dieselben befolgen zu können. Weshalb das leider nicht der Fall ist, ist von uns schon nachgewiesen worden.

Berlin gilt als die reinlichste Stadt der Welt. Das mag richtig sein, — aber nur deshalb, weil andere Großstädte noch viel unreinlicher sind. Wer einmal die Wohnungsmisere in den Arbeitervierteln gesehen hat, wird uns zugeben, daß es mit der vielgerühmten Reinlichkeit nicht weit her ist. Die Bewohner tragen an diesen unerquicklichen Zuständen keine Schuld, sie thun Alles, was in ihren Kräften steht, um gesund zu wohnen. Aber wo bleibt die Reinlichkeit, wenn sich in tausenden von Fällen die Nothwendigkeit herausstellt, das Gebot der Reinlichkeit bewußt übertreten zu müssen, weil sonst die ganze wirthschaftliche Existenz auf dem Spiele steht. So lange es Hausbesitzer, Miethskasernen, Häuserausschlächter, Schlafburschen-Unwesen, kurz und gut alle die Anhängsel giebt, welche nothgedrungen dem kapitalistischen Staate anhaften, ist's mit all' den Anti-Cholera-Maßregeln ebenso gut, als ob man von einem Proletarier, der nicht einen Heller sein eigen nennt, verlangt, er solle zehn Pfennige zahlen, um dafür ein Rittergut zu kaufen.

Zu all' den sanitären Mißständen, die in den letzten Tagen besprochen worden sind, heute noch einige. Die Bewohner der Grünauer-, Reichenberger-, Forsterstraße, müssen des Abends einen abscheulichen Geruch aushalten. Dieser Fäulnißgestank ist derart penetrant, daß derselbe auch durch geschlossene Fenster dringt. Man vermuthet, daß diese Cholera-Desinfektion die Pumpstation in der Reichenbergerstraße entwickelt. Es würde sich sicher lohnen, wenn der Magistrat dieser stänkerigen Geschichte auf den Grund gehen wollte. Der Graben, welcher zwischen dem Maybach-Ufer und den Rixdorfer Feldern sich dahin schlängelt, ist auch nicht von wohlriechenden Eltern. Die Bewohner nennen ihn den „stänkrigen Graben“. Und solcher Mißstände giebt es noch in und um Berlin so viele, daß wir nicht nöthig haben, die „gesündeste“ Stadt Europas in den Himmel zu heben.

Der Fachverein der Stuckateure Berlins feierte am 6. August in Sanssouci, Kottbuserstr. 4a unter zahlreicher Betheiligung der Kollegen sein 16. Stiftungsfest. Das Fest verlief in schönster Weise, Konzert, Gesang und Vorträge boten ein abwechslungsreiches Programm. Der Prolog wurde vom Kollegen Daske gesprochen und endete derselbe mit einem Hoch auf den Verein. Besonders zu erwähnen sind noch die vom Gesangverein der Stuckateure unter Leitung des Herrn Marquard zum Vortrag gebrachten Lieder. Der Gesangverein, welcher erst seit kurzer Zeit besteht, erntete denn auch für seine Vorträge reichen Beifall. Großen Jubel rief eine von den Kölner Kollegen gesandte Depesche hervor, und wurde dieselbe mit einem Hoch auf die Kölner Kollegen aufgenommen. Zum Schluß hielt ein gemüthlicher Tanz die Festtheilnehmer noch bis zum frühen Morgen zusammen, und jeder der Anwesenden wird wohl in dem Bewußtsein nach Hause gegangen sein, im Kreise seiner Kollegen einen frohen Tag verlebt zu haben. Der Verein aber gab wieder einmal den Beweis, daß er auch neben seinen gewerkschaftlichen Interessen die Geselligkeit unter den Kollegen zu fördern versteht; mögen sich daher auch die noch fernstehenden Kollegen dem Verein anschließen und ihn zu immer größerer Blüthe bringen, denn nur vereinigt können wir etwas Großes erringen.

Die „Abserei“ scheint in Berlin wieder losgehen zu sollen und die Berliner, welche sich einbilden, gar furchtbar „helle“ zu sein, fallen auf diesen faulen Zauber auch wirklich hinein. Der Hamburger „Meisterschaftsringer der Welt“ hat wieder die ungeheure Güte, in irgend einem Tingeltangel seine Kräfte zu zeigen, und seine angebliche „Würde“, die er im vorigen Jahre hier „errungen“, von Neuem zu vertheidigen. Für die nothwendige Reklame ist bestens gesorgt worden. Die Litfaßsäulen haben große Plakate gebracht, und die Herrn Abs zur Verfügung stehende Presse hat das Ihrige gethan, um das Publikum aufmerksam zu machen. Das hat auch geholfen, die Menschen strömen in hellen Haufen nach dem Tingeltangel, in welchem die neueste Abfiade sich abspielt und damit hat der Unternehmer seinen Zweck erreicht. Er hat eine gute Einnahme erzielt, an welcher der Meisterschaftsringer partizipirt. Am anderen Tage bringen die Zeitungen wieder einen langen Salat über die Art und Weise, in welcher es Herrn Abs diesmal geglückt ist, seinem Gegner, mit welchem er längst wieder friedlich eine Parte Sechsundsechzig gespielt hat, zu werfen. Hand in Hand geht dann die Ankündigung von dem neuen Ringkampf, der noch interessanter zu werden verspricht, als die vorhergegangenen.

Das Berliner Publikum läßt sich nasführen auf die leichteste Art der Welt, das ist eine Thatsache, welche der „Meisterschaftsringer der Welt“ gehörig auszunutzen versteht. Die Kalkulation, daß derselbe aus Berlin so viel Geld hinausschleppt, um davon einige Monate in Hamburg bequem leben zu können, scheint nicht eben falsch zu sein. Die Haltung der hiesigen bürgerlichen Presse in der Abserei ist geradezu kläglich. Im vorigen Jahre mußte der bekannte „eigene Berichterstatter“ jeden Abend auf den Beinen sein, um nur ja für den nächsten Morgen schon zu melden, nach wie viel Minuten Abs seinen Gegner regulär mit den Schultern auf den Boden gedrückt habe. Halb Berlin berauschte sich an dieser Kraftmeierei und es fehlte nicht viel, so hätte das Ballonmützenthum Herrn Abs dieselben Ovationen dargebracht, wie der Fahnenkompagnie, wenn dieselbe nach der Parade durch die Friedrichstraße nach dem Schloß marschirt. Die Ringerei hat sich inzwischen bis nach der Hasenhaide verpflanzt, wo Müller und Schulze, angeregt durch die klingenden Erfolge, welche Abs errungen hat, sich auf „Gürtel oder römisch“ in den Sand strecken. Welchen verheerenden Einfluß die Ringkrankheit auf die Berliner Jugend ausübt, kann man an jeder Straßenecke beobachten.

Man sollte meinen, die Zeiten seien zu ernst, um an derartigen Scherzen Gefallen finden zu können. Die Berliner sind aber für jeden Spektakel zu haben. Je größer der Mumpitz ist, desto größer ist auch die Zahl Derjenigen, welche auf denselben hineinfallen. Wir haben die Angewohnheit, etwas von oben herab auf die „Provinzler“ zu blicken, welche angeblich in der Entwicklung etwas zurückgeblieben sein sollen. In der Abserei haben sich aber die viel verspotteten Provinzler den Berlinern bedeutend „über“ gezeigt. In der Provinz hatte Herr Abs mit seiner Ringerei wenig Glück. Hoffen wir, daß er auch in Berlin bald „ausgerungen“ hat!

Die Vogelwelt in den Anlagen Berlins ist eine ebenso reiche als vielgestaltige und, von der Schwarzdrossel als Standvogel abgesehen, nach der Jahreszeit wechselvolle. Zunächst kommt der Thiergarten in Betracht, sowohl wegen seiner Größe, seiner verschiedenartigen Hölzer, seines massenhaften Unterholzes und seiner dichten Hecken, als auch wegen seines Wasserreichthums und der aus alldem resultirenden Bodenbeschaffenheit.

Schwäne und Enten bevölkern ihn als Wasservögel. Junge Schwäne fehlen heuer gänzlich; die Bruten der letzteren gingen nach der „National-Zeitung" vollständig aus. Die Schwarzdrossel zählt nach Hunderten, die Goldamsel ist nicht selten. Kuckuk und Wiedehopf bewiesen ihre Anwesenheit durch ihre bekannten neckischen Rufe; Nachtigallen schlugen ihr melancholisch jauchzendes Lied am Neste, während in den Brutkästen am Schneckenberg und auf der Rousseau-Insel die jungen Staare piepsten. Grasmücken und Bachstelzen, besonders aber Finken, sind häufig, von ihrem verlodderten Vetter Spatz dürfen wir schweigen. Als Raubvögel sind Falken an den alten Eichen vorhanden, zur Balzzeit unerträgliche Spektakulanten. Der Würger beweist seine Anwesenheit durch markantes Geschrei, durch gespießte Eidechsen, junge Vögel und Insekten. Mit den sanften Ringeltauben liegen die gierigen Krähen in permanentem Streite; die listigen Dohlen gesellen sich ihnen zu. Alte morsche Bäume werden anderwärts immer schlankweg gefällt, hier ist in ihrem längeren Bestande Spechten die geeignete Lebensbedingung gegeben. Bunt- und Grünspechte sind vorhanden, als „Rademacher" hämmern sie das todte Astwerk. Rothkehlchen, Rothschwanz, Zaunkönig und Goldhähnchen sind würdige Vertreter der kleinen Leute unter den Sängern. Eichelheher erscheinen, wenn die Eicheln reifen, Spechtmeise, Meisen und Baumläufer umkreisen die Baumstämme auch im Winter und reinigen sie von Insekten. Am überhängenden Aste lauert der Eisvogel und sucht einen Goldfisch im Teiche zu erhaschen. Als Seltenheit wurde die niedliche Sperlings-Eule beobachtet. Der Friedrichshain ist charakteristisch durch seine große Zahl von Grasmücken, darunter zahlreich die gelbe Art, der Sprachmeister, der mit entschlüpften Kanarienvögeln vielfach verwechselt wird. Der große Teich ist mit einer Schaar junger Schwäne vom Teiche aus dem Treptower Parke besetzt und mit einem Dutzend der großen weißen Schwanenten bevölkert. Der Theil des Friedrichshains am Denkmal und den botanischen Anlagen wimmelt von Fliegenschnäppern, originell durch die Kapriolen, welche die drolligen Vögel beim Insektenfange schlagen. Ihre Nestchen stellen sie in die vielen Hecken der wilden Rosen, selbst zwischen die Stauden am botanischen Gelände. Für die unverbesserlichen Vogelfänger ist diese Anlage das Eldorado. Eichhörnchen fehlen hier gänzlich, stören also auch die Bruten nicht. Der Humboldthain enthält wenig Dickicht und ist deshalb, von der Amsel abgesehen, verhältnißmäßig arm an Vögeln. Die jetzt weiter vorgenommene Lichtung der Strauchgruppen hat ihre Zahl noch weiter herabgemindert. Zahlreich dagegen sind die Pirole, die an den hohen Balsampappeln nisten. Was von diesem Hain, gilt auch vom kleinen Thiergarten Moabits.

Sehr schwere Anschuldigungen richtet das Kind eines Berliner Handwerksmeisters gegen die Petermann'sche Zigeunerbande in Weißensee. Der am 8. November 1880 geborene Sohn Karl des Schuhmachermeisters Hoffmann, Josenerstraße 22, ging am 19. September 1890 Nachmittags mit seiner damals 5 Jahre alten Schwester Olga nach dem Kreuzberg, um dort zu spielen. Beide Kinder bemerkten einen in der Hasenhaide lagernden Zigeunertrupp, und da Karl Hoffmann neugierig war, das Treiben kennen zu lernen, schickte er seine Schwester nach Hause und näherte sich der Bande. Kaum war er dort angelangt, so faßte ihn eine Zigeunerin, warf ihn auf einen Wagen und verstopfte ihm den Mund mit Papier und Tüchern. Die Bande soll dann nach Teltow gefahren und darauf in Weißensee aufgetaucht sein. Hier sei der Knabe 10 Wochen lang gefangen gehalten worden, bis die Zigeuner sich wieder auf die Reise begeben haben. Sie haben mit dem Kinde Deutschland, Oesterreich, Dänemark, Rußland und Elsaß-Lothringen durchstreift. Schon kurz nach dem Verlassen von Weißensee will das Kind bei Görlitz den ersten Fluchtversuch gemacht haben, aber wieder eingeholt und zur Strafe mit einem Messer im Gesicht verletzt worden sein. Narben, die dies bestätigen können, zeigen sich am Auge und an der rechten Wange. Dann ist dem Knaben erklärt worden, daß er bei einem zweiten Fluchtversuch getödtet werden würde. Am 25. v. M. ist es dem Kinde geglückt, in einem Dorfe bei Elsterwerda in Sachsen zu entwischen. Der Ortsvorsteher in Plessa hat sich seiner angenommen, nachdem es nach vielen Irrfahrten dort anlangte, und hier hat ihn sein Vater am Sonntag Abend abgeholt. Merkwürdig bleibt es, daß Karl Hoffmann in Plessa seinen Namen nicht angab; er will theils in Furcht gelebt haben, theils soll ihm nicht geglaubt worden sein, daß er Karl heiße, er habe Hugo Schmidt heißen sollen. Die Untersuchung ist eingeleitet worden.

In einem regelrechten Kampf, bei dem von der Hieb- und Schußwaffe Gebrauch gemacht werden mußte, kam es Sonnabend im Grunewald zwischen den Petermann'schen Zigeunern und Forstbeamten. Die Zigeuner waren, wie wir schon kurz berichteten, nachdem sie in Spandau zwei volle Tage hindurch Trinkgelage abgehalten, in der Nacht zum Sonnabend nach dem Grunewald gezogen und hatten unweit vom „Kaisergarten" auf einer Höhe der Pichelsberge ihr Lager aufgeschlagen. Gegen Abend stießen der Förster Peiper und der Hilfsförster Köhn auf einem Gang durch das Revier auf die Zigeunerbande. Dieselbe hatte mehrere Feuer angezündet und war mit der Zubereitung des Essens beschäftigt. Die Pferde weideten in der Nähe. Das ist bekanntlich verboten und der Förster forderte von den Zigeunern eine auf der Stelle zu erlegende Geldbuße. Als Zahlung verweigert wurde, schritt der Förster zur Pfändung und beschlagnahmte zwei Pferde. Nunmehr nahmen die Zigeuner eine drohende Haltung an und gingen zum thätlichen Angriff gegen die Förster vor, in deren Begleitung sich noch der Sohn Peiper's, Student des Polytechnikums, befand. Es kam zu einem Gefecht, in dessen Verlauf die Förster der Uebermacht unterlegen wären, wenn sie nicht zu ihren Waffen gegriffen hätten. Köhn feuerte mehrere Revolverschüsse auf die Gegner ab; auch hieben die Förster mit ihren Hirschfängern auf dieselben ein. Nach hartnäckiger Gegenwehr wurden die Zigeuner endlich zum Rückzuge genöthigt; die Förster behaupteten das Feld und behielten die gepfändeten Pferde zurück. Inzwischen war vom „Kaisergarten" telephonisch ein Gendarm herbeigerufen worden. Mittelst Fuhrwerks verfolgte man sodann die Zigeuner und holte sie Nachts 12 Uhr bei Wannsee ein. Aus der Mitte derselben wurde der Haupträdelsführer herausgeholt und gefesselt zunächst nach dem Amt Ruhleben transportirt, von wo am Sonntag seine Ueberführung nach dem Amtsgericht Charlottenburg erfolgte.

Verhungert? Im Hause Gitschinerstraße 62 wohnte seit einiger Zeit die 35 Jahre alte Schneiderin Wilhelmine Feldhusen. Sie war ein sehr ordentliches Mädchen. In letzter Zeit hatte sie mit Nahrungssorgen zu kämpfen. Sonntag Nachmittag um 4 Uhr hatte der Tischlermeister M. aus der Färbringerstraße eine kleine Summe Geldes an die Feldhusen abzuliefern. Als er ihr Zimmer betrat, sah er sie angekleidet auf dem Bette liegen und näherte sich, um die Schlafende zu wecken. Als er vor dem Lager stand, bemerkte er erst, daß er eine Leiche vor sich hatte. Ob die Feldhusen an Entkräftung oder aus einer anderen Ursache gestorben ist, steht noch nicht fest. Die Obduktion der Leiche wird wohl die Todesursache ergeben.

Ist der Tod infolge „Entkräftung" erfolgt, so wäre die Aermste in ihrer Wohnung geradezu verhungert. Da dieselbe mit Nahrungssorgen zu kämpfen hatte, wäre dies gar nicht so unmöglich. Wir werden das Resultat der Sektion abwarten, ehe wir auf den traurigen Vorfall des Weiteren zurückkommen.

In einer Droguenhandlung in der Prinzenstraße hatte gestern ein Lehrling gelegentlich eines Streites den Hausdiener mit einem Messer verletzt. Als der Prinzipal von der Polizeiwache, wohin er gegangen war, um den Lehrling zur Anzeige zu bringen, zurückkehrte, fand er den Lehrling todt vor; er hatte sich aus Furcht vor Strafe vergiftet.

Im Duellspielen erschossen wurde in der Nacht zum Montag der 26 Jahre alte Maler Julius Rademacher in Charlottenburg. R. war am Sonntag mit seinem Freunde, dem 27-jährigen Xylographen Friedrich Strauß, in verschiedenen Bierwirthschaften gewesen, und beide begaben sich in gehobener Stimmung gegen 2½ Uhr Nachts nach dem Zimmer des Letzteren in der Kantstraße 114. Hier nahmen sie in ihrer Trunkenheit je einen nichtgeladenen Revolver zur Hand, stellten sich im Scherz zum Duell auf und drückten die allerdings gefahrlosen Waffen auf einander ab. Um nun auch einen Knall zu erzielen, lud Strauß seinen Revolver mit drei Patronen und wollte an Rademacher vorbei nach der Wand schießen. Dabei taumelte er aber, ein Schuß ging los und traf Rademacher in das linke Ohr hinein. Die aufgeschreckten Hausbewohner sorgten für die Ueberführung des Schwerverletzten nach dem Krankenhause; der Tod trat aber bereits unterwegs ein. Der Verstorbene wohnte in dem Hause Pestalozzistraße 6 bei seinen Eltern.

Bei einem Ringkampf auf dem flachen Dach eines dreistöckigen Hauses in Rixdorf, der zwischen halbwüchsigen Burschen im Scherz unternommen wurde, stürzte einer der Ringer hinab und wurde schwer verletzt ins Elternhaus gebracht.

Wiederum eine Vergiftung durch Schierling meldet eine Lokalkorrespondenz. Gelegentlich des Einkaufs eines Algerichts am Sonntag hatte die Frau eines Zimmermanns in der Rügenerstraße in einem Grünkramstande Dill einkaufen wollen und dafür Schierling erhalten. Beim Kosten der Brühe war die Frau derart erkrankt, daß die übrigen Familienmitglieder vom Genuß der Speise absahen. Ein schleunigst herbeigerufener Arzt beseitigte die Lebensgefahr.

Selbstmord. Am Sonntag Vormittag wurde im Walde am Müggelsee ein in den Fünfzigern stehender, gut gekleideter Mann aufgefunden, der sich wegen Nahrungssorgen erhängt hatte. Auf der Brust des Todten fanden sich neben anderen Orden auch ein Eisernes Kreuz angeheftet. Aus den bei dem Todten vorgefundenen Papieren ergab sich, daß derselbe am 1866er und 1870er Kriege und zwar, wie die Orden bewiesen, mit Auszeichnung theilgenommen hatte. Der Unglückliche hinterläßt Frau und vier Kinder.

Druckfehlerberichtigung. In unserer Nummer 182 vom Sonnabend findet sich unter „Lokales" ein Artikel, der den Besuch des Asyls für Obdachlose behandelt. Im Schlußsatz findet sich ein sinnentstellender Druckfehler, den unsere Leser wahrscheinlich schon selbst verbessert haben werden. Der Schlußsatz muß heißen: Das ist die Aufgabe, deren Lösung die sozialdemokratische Partei einst vollbringen wird.

Polizeibericht. Am 8. d. M. Morgens wurde ein Mann in der Wohnung seiner Eltern, in der Landsberger Allee, erhängt vorgefunden. — In der Spree, hinter dem Grundstück Kleine Präsidentenstraße 7, wurde Vormittags die bereits stark verweste Leiche eines etwa 60 Jahre alten Mannes angeschwemmt. — Mittags fiel der Arbeiter Otto Müller vor dem Hause Alte Jakobstr. 66 von dem Vorderraum eines in der Fahrt befindlichen Pferdebahnwagens und erlitt dabei eine so bedeutende Verletzung am Kopfe, daß er nach der Charitee gebracht werden mußte. — Vor dem Hause Leipzigerstr. 119—120 gerieth Nachmittags der Straßenreiniger Mischke unter die Räder einer Droschke und wurde am Kopfe und an beiden Armen bedeutend verletzt. — In dem Droguengeschäft von Schulz, Prinzenstr. 74, tödtete sich ein Kaufmannslehrling durch den Genuß von Natronlauge. — Im Hause Gipsstr. 3 stürzte Abends der 63jährige Josef Dronk, als er auf dem Treppengeländer hinunterglitt, in den Flur hinab und erlitt einen Schädelbruch, so daß seine Ueberführung nach dem St. Hedwigskrankenhause erforderlich wurde. — Ein Hausdiener wurde vor dem Hause Leipzigerstr. 36 von einem Schlächterwagen überfahren und an den Beinen bedeutend verletzt. Er wurde nach der Charitee gebracht. — In der Nacht zum 9. d. M. sprang ein Mann von der Oberbaumbrücke in die Spree und ertrank. Die Leiche wurde bald darauf aus dem Wasser gezogen. — Am 8. d. M. fanden 2 Brände statt.

Gerichts-Zeitung.

Prozeß Paasch und Genossen.

Der Vorsitzende, Landgerichtsrath Nausester, eröffnet die Sitzung um 9½ Uhr und stellt fest, daß sämmtliche Angeklagte erschienen sind. „Angeklagter Minde, Sie sind der Beleidigung des Auswärtigen Amtes und des Reichskanzlers beschuldigt, weil Sie den Druck der Broschüre veranlaßt haben, obgleich Sie wußten, daß die Beschlagnahme verfügt worden war. Räumen Sie ein, daß Sie dies wußten? — Angeklagter: Ja, aber ich habe die inkriminirten Stellen fortgelassen. — Staatsanwalt: Ich bemerke demgegenüber, daß nicht alle inkriminirten Stellen fortgelassen sind und daß einige derselben nur abgeschwächt wurden. — Präsident: Es würde sich jetzt um die Vernehmung des Zeugen Lenz handeln. — Staatsanwalt: Ich bemerke, daß ich die Vernehmung dieses Zeugen nicht für nothwendig, sondern es für ausreichend halte, wenn derselbe kommissarisch mit den übrigen Zeugen vernommen wird. — Der Vertheidiger Rechtsanwalt Kunz macht darauf aufmerksam, daß heute ein gestern von der Vertheidigung vorgeschlagener Zeuge, der ehemalige Major Pauly, anwesend ist. Er beantrage dessen Vernehmung. — Präs.: Angeklagter Paasch, worüber soll der Zeuge Pauly vernommen werden? — Angeklagter: Zunächst hat derselbe ähnliche Erfahrungen mit der Gesandtschaft gemacht, wie ich und dann soll er eine Charakteristik des Zeugen Lenz geben. — Präs.: Jetzt hat aber der Staatsanwalt auf die Vernehmung des Zeugen Lenz verzichtet. — Rechtsanwalt Dr. Ivers: Dann halte ich es auch für besser, daß der Zeuge Pauly erst in der nächsten Hauptverhandlung vernommen wird. — Das Gericht beschließt die Vernehmung beider Zeugen.

Vizekonsul Dr. Lenz, vom Präsidenten befragt, ob er die Darstellung des Angeklagten über das sogenannte Attentat in der Broschüre kenne und ob diese Darstellung richtig sei, erklärt: Vieles ist ziemlich, das Meiste aber sehr entstellt. Paasch ist meines Wissens im Sommer 1887 nach Peking gekommen und war zunächst Gast des Herrn v. Brandt, der ihn mit einer ganz außerordentlichen Freundlichkeit und Liebenswürdigkeit aufnahm und ihn als seinen besten und liebsten Freund behandelte. Nachdem er einige Monate in Peking gewohnt, machte er eine Reise ins Innere und besuchte Gegenden, deren Kohlenreichthum die Anlage von Eisenbahnen vielleicht empfehlen könnten. Nach seiner Rückkehr nach Peking miethete er sich in einem etwa zwei Stunden von der Gesandtschaft entfernten Tempel eine Wohnung, wo er sich mit der Ausarbeitung seiner Eisenbahnpläne befaßte. Im Frühjahr 1888 fragte mich Herr v. Brandt, ob mir an Herrn Paasch in letzter Zeit nichts aufgefallen sei. Ich bestätigte dies, da ich die Beobachtung gemacht hatte, daß Paasch in letzter Zeit außerordentlich aufgeregt war. Am 8. Mai befand ich mich mit Herrn v. Brandt auf der Hochzeit der Tochter eines Chinesen. Beim Weggehen wurden uns kleine Hochzeitskuchen zum Mitnehmen angeboten und ich nahm ein Packet Kuchen mit. Dies ist der Kuchen, der in der Broschüre des Herrn Paasch eine Rolle spielt. Als ich mit Herrn v. Brandt nach Hause gekommen war, überreichte uns der Pförtner der Gesandtschaft eine Karte des Herrn Paasch, welche nur die Worte enthielt: „Hochverehrter Herr Minister! Keine Gnade? Und womit? — Ihr treuergebener Paasch." Herr von Brandt bat mich, sofort zu Herrn Paasch hinauszugehen. Ich fürchtete, daß ich Herrn Paasch in einem bedenklichen Zustande vorfinden würde und richtete mich so ein, daß ich event. die Nacht bei demselben bleiben müßte. Ich hatte mir auch gleich zwei Karten zurecht gemacht, auf deren einer geschrieben stand: „Ist schwer krank, bitte herauszukommen", während auf der anderen Karte stand: „Alles in Ordnung". Als ich zu Paasch kam, war es schon ziemlich dunkel geworden. Ich fand Paasch etwas matt vor, entdeckte aber an ihm sonst nichts Besonderes und ich schickte die Karte: „Alles in Ordnung" ab. Es war etwas schwül und wir traten in einen Hohlweg. Da fragte mich Paasch: „Ist Herr Buchheister (ein Konkurrent von ihm) in Peking angekommen?" Als ich dies bejahte, sagte Paasch: „Der ist auch ein Nagel zu meinem Sarge." Dann kam eine kurze Pause und plötzlich brach der Wahnsinn bei Paasch aus. Er rief plötzlich: „Wir dürfen nie mehr nach Peking zurück, wir sollen vergiftet werden, wir alle Beide — Sie auch!" Dann lief er fort. Ich suchte ihn zu halten und ihm zu sagen, daß wir doch erst etwas essen wollten, er aber rief: „Nein, nein, es ist Alles vorbereitet, ich habe ein wundervolles Souper hergerichtet, kommen Sie, kommen Sie, retten Sie sich!" — Er ließ sich nicht halten, sondern sagte: „Im Hinterhalte sind 200 Mann!" Dann habe ich ihm nicht mehr folgen können. Es gelang mir, einen zufällig des Weges kommenden Karren zu miethen, ich fuhr bis vor das Thor der Stadt und fragte nach Paasch. Ich suchte mir in stockfinsterer Nacht mühselig den Weg nach dem Tempel des Herrn Paasch. Der Diener desselben fragte mich, wo Paasch wäre, worauf ich ihm sagte, daß er krank sei. Der Diener fragte sofort: Er ist wohl verrückt? und er fügte hinzu, daß Paasch sich in letzter Zeit so sonderbar gezeigt habe. Weil ich glaubte, daß Paasch noch vor den Thoren von Peking weilen oder zu Schaden gekommen sein könnte, so bot ich etwa 60 Leute auf, ließ ihnen Laternen geben und schickte sie auf die Suche nach Herrn Paasch aus. Dann schickte ich einen Brief nach der Gesandtschaft an Herrn v. d. Goltz, in welchem ich demselben schrieb: „Paasch ist wahnsinnig und irrt vor den Thoren umher." Es gelang mir, trotzdem die Thore von Peking schon geschlossen waren, diesen Brief doch noch in die Stadt zu bugsiren. Ich bin mit Paasch's Diener gegangen und habe Paasch gesucht. Wir haben alle Leute herausgeklopft, es war aber Alles vergebens, bis uns ein Thorwächter sagte, daß ein Mann, auf dem die Personalbeschreibung von Paasch paßte, noch vor Thoresschluß in die Stadt gelaufen sei. Ich wußte, daß Paasch in seiner Behausung Schußwaffen hatte, und da ich fürchtete, daß er sich oder anderen Böses anthun könnte, hielt ich mich für berechtigt, in seiner Wohnung danach zu suchen. Ich fand in einem offenen Koffer drei Revolver vor, welche ich an mich nahm. Dabei fand ich im Koffer auch Schriftstücke vor, welche mir bewiesen, daß die Gedanken, denen Paasch in seiner Broschüre Ausdruck gegeben, ihn schon lange vor Ausbruch des Wahnsinns beschäftigt haben. Ich fand nämlich die Entwürfe zu Reversen vor, in welchen die Mitglieder der Gesandtschaft anerkennen sollten, daß sie Herrn Paasch wie Schufte behandelt hätten. — Als ich am hellen Tage auf die Gesandtschaft kam, hörte ich, daß mein Brief an Herrn v. d. Goltz in die Hände der Gesandten v. Brandt gelangt sei und dieser die ganze Gesandtschaft alarmirt habe und weggegangen sei. Ich wollte auch zum Tempel und ließ mir deshalb ein Pferd bringen. Dieses stürzte und ehe ein anderes Pferd besorgt war, traf mich zufällig der inzwischen leider verstorbene Baumeister Aßmann und während ich mit diesem sprach, erschien plötzlich Paasch in einem über und über beschmutzten und unfaßbaren Zustande auf der Bildfläche. Er sagte nur zu uns: „Na, sind die Zettel schon da?" — Es gelang uns durch Ueberredung, ihn in die Gesandtschaft hineinzubringen, zu welcher er wohl instinktiv zurückgefunden hatte. Paasch saß dann eine lange Weile auf der Veranda des Gesandtschaftsgebäudes, forderte von einem Diener Dinte und Papier und schrieb auf einen für einen Händler bestimmten Zettel: „Bitte um eine halbe Flasche vergifteten Champagner!" Ich holte Herrn v. Brandt herbei und bestellte einen Arzt. Alsdann phantasirte Paasch und rief u. A.: „Herr Minister, gehen Sie zum Kaiser, verschaffen Sie sich eine Audienz, ich beschwöre Sie, und sagen Sie ihm: Paasch ist da, es kann noch Alles gut werden!" Längere Zeit verfolgten ihn Wahnideen und er fing an zu toben. Es gelang dann, ihn in das Haus des Gesandten zu bringen und ihm beruhigende Medikamente, Opium und dergl. beizubringen, und als ich Paasch wiedersah, lag er, anscheinend ruhig schlafend, im Bett. Wir wachten abwechselnd bei ihm.

An dem Tage selbst ist nichts Besonderes mehr mit ihm vorgekommen. So viel ich weiß, ist dann Folgendes passirt. Paasch hat in der Nacht den verstorbenen Herrn Aßmann in der unglaublichsten, brutalsten Weise überfallen, hat ihm die schlimmste Verletzung zufügen wollen, die man einem Manne zufügen kann, hat ihn in's Gesicht gebissen, ist zweimal ausgebrochen und am Morgen des folgenden Tages ist er wie toll aus dem Bett gesprungen und hat sich dabei den Arm gebrochen. Vorher hatte er sich mit einem zerbrochenen Uhrglase so leichte Verletzungen am Arm zugefügt, daß der Arzt ihn nicht einmal verbunden hat. Nach diesen bösartigen Anfällen haben ihn mehrere Personen gewaltsam in's Bett gebracht und wir haben ein Deckbett über ihn so festgebunden, daß er nicht ohne Weiteres aufspringen konnte. Er war so gefährlich, daß sich eigentlich Niemand an ihn heranwagte. Diese Behandlung, bei welche Paasch wie ein kleines Kind gewartet werden mußte, dauerte einige Tage. Chinesische Diener wachten an seinem Bett, wir lösten uns in der Oberaufsicht ab. Endlich wurde er ruhiger und v. Brandt trug durch gütiges Zureden und liebevolle Ermahnungen wesentlich zu seiner Beruhigung bei. Im August reiste Paasch wieder nach Tientsin ab und von dort ließ er von einem Dolmetscher die Briefe an den Gesandten schreiben, die in der Broschüre abgedruckt sind. — Rechtsanwalt Dr. Ivers: Wissen Sie etwas über den Verbleib der Papiere und Arbeiten des Herrn Paasch? — Zeuge: Meines Wissens hat Paasch dieselben dem Herrn v. Brandt in der Absicht übergeben, sie den chinesischen Behörden zu übermitteln. v. Brandt hat die Pläne und Ausarbeitungen ins Chinesische übersetzen lassen und hat Herrn Paasch in Begleitung des Herrn v. d. Golz damit zum Generalgouverneur geschickt, der die Schriftstücke in Empfang genommen hat. — Rechtsanwalt Dr. Ivers: Ich rede nicht von den chinesischen Uebersetzungen, sondern von den Originalarbeiten des Paasch. Wissen Sie wo die geblieben sind? — Zeuge: Ich glaube, dieselben sind ans Auswärtige Amt geschickt worden. — Dr. Ivers: Glauben Sie dies, oder wissen Sie es? — Zeuge: Ich kann jetzt sogar hinzufügen, daß dieser Tage ein Herr aus dem Auswärtigen Amt zu mir gesagt hat: „Was will der Paasch nur; Herr von Brandt hat doch die betr. Arbeiten an's Auswärtige Amt geschickt." — Angekl. Paasch: Der Gesandte Herr v. Brandt hatte ein geheimes Archiv eingerichtet, in welchem man bei ihm, als Vertrauensmann, wichtige Dokumente aufheben konnte. Dort habe ich meine Arbeiten der Sicherheit wegen deponirt, aber er sollte dieselben natürlich nicht für sich behalten. Ich hatte ihn nur gebeten, gewisse Dinge politischer Natur an Bismarck einzusenden. — Vors.: Sie hören die Darstellung des Zeugen, die doch von der Ihrigen wesentlich abweicht. Müssen Sie nicht eigentlich zu der Erkenntniß kommen, daß Alles fixe Idee von Ihnen ist? — Angeklagter: Im Gegentheil! Ich möchte den Zeugen Lenz auch noch nach Folgendem fragen. Angeblich soll Herr v. Brandt so liebevoll besorgt um mich während meiner Krankheit gewesen sein. Ist dem Zeugen nicht bekannt, daß Herr v. Brandt eine Zwangsjacke besorgt und dieselbe bei einem Diner mit zynischen Bemerkungen über mich herumgezeigt hatte? — Zeuge: Davon weiß ich nichts. — Rechtsanwalt Dr. Ivers: Ist dem Zeugen irgend eine Entstehungsursache des angeblichen Wahnsinns bekannt geworden? — Zeuge: Wir haben im Interesse des Paasch ausgesprengt, daß derselbe vom Sonnenstich befallen sei, um ihm in seinem Interesse vor böser Nachrede und davor zu schützen, daß die skandalsüchtige Menge von Delirium tremens reden könnte.

Die Aussage des Zeugen wird hierauf protokollirt und der Zeuge vereidigt.

Alsdann wird der vom Angeklagten Paasch zur Stelle gebrachte Major a. D. Carl Friedrich Heinrich Pauly vernommen. Derselbe erklärt, daß er in einer Exportgesellschaft thätig sei. Er sei s. Z. aus der Armee getreten, weil er von der chinesischen Regierung engagirt worden sei. 3½ Jahre lang sei er amtlich bei letzterer thätig gewesen, dann sei er aus Aerger über die Machinationen des Herrn von Brandt krank geworden und sei nach Europa gegangen. Später sei er nach China zurückberufen worden und habe neuen Kontrakt mit der Regierung gemacht, dann sei er wieder krank geworden und nach Europa zurückgekehrt. Er habe verschiedene Beziehungen zu Dr. Lenz und anderen Konsulatsvertretern gehabt. — Präs.: Wissen Sie etwas Nachtheiliges über Dr. Lenz zu sagen? — Zeuge: Jawohl, Dr. Lenz hat sich verschiedene Nachlässigkeiten im Amt zu Schulden kommen lassen. — Präs.: Darüber steht Ihnen gar kein Urtheil zu, sondern nur seiner vorgesetzten Behörde. Können Sie Thatsachen anführen, aus denen hervorgeht, daß Dr. Lenz kein glaubwürdiger Zeuge ist? — Zeuge: Ja, ich klage ihn der Unterschlagung im Amte an. Der Zeuge erzählt dann, daß Dr. Lenz die Hinterlassenschaft eines Verstorbenen an die Erben in Europa zu senden gehabt habe. Darunter hätten sich namentlich auch viele Goldsachen befunden. Dr. Lenz habe nun einen Theil dieser Goldsachen für sich behalten und in einem kleinen Packet Goldsachen, die er in Tientsin selbst gekauft und die vollständig minderwerthig waren, abgeschickt. — Staatsanwalt: Hat der Zeuge die Goldsachen selbst gesehen? — Zeuge: Nein, es ist mir von glaubwürdigen Personen erzählt worden. — Staatsanwalt: Ich lege gar kein Gewicht auf diese Aussage. — Rechtsanwalt Dr. Ivers: Die Vertheidigung auch nicht. — Angekl. Paasch: Der Zeuge Pauly wird doch gewiß wissen, daß v. Brandt einmal die Absicht hatte, auch ihn für verrückt zu erklären. — Präs.: Zeuge, welche Bewandtniß hat es mit dieser Behauptung? — Zeuge: Ich habe durch Herrn v. Brandt meine Stellung und mein Vermögen verloren. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß Herr v. Brandt und alle seine Kreaturen nicht die deutschen Interessen vertreten. Er hat mich geschädigt, wie er Paasch geschädigt hat. Ich habe gearbeitet für deutsche Interessen und er .... — Präs.: Das gehört nicht hierher; ich wünsche nur Thatsachen, aus denen sich entnehmen ließe, daß Dr. Lenz ein unglaubwürdiger Zeuge ist. — Zeuge: Ich weiß, daß Dr. Lenz einmal mit 4 betrunkenen Kommis Eisenbahnenschienen in einer für den Eisenbahnverkehr bedrohlichen Weise aufgerissen hat. — Staatsanwalt Hoppe: Woher wissen Sie das? — Zeuge: Ich habe es gesehen und es ist mir erzählt worden. — Staatsanwalt: Das sind doch zwei einander ausschließende Dinge. Ich lege gar keinen Werth auf diesen Zeugen. — R.-A. Dr. Ivers: Ich auch nicht, denn derselbe scheint mit Thatsachen nicht dienen zu können. — Staatsanw.: Ich bitte auch, den Zeugen nicht zu vereidigen. Wenn derselbe den Fol. 60 der Broschüre abgedruckten Brief an Paasch geschrieben hat, worin er den Dr. Lenz als „schielängig" bezeichnet und dem v. Brandt beleidigende Bezeichnungen beilegt, so ist er als Mitthäter zu betrachten. — Zeuge: Ich habe diesen Brief geschrieben; bestreite aber, daß es eine Beleidigung ist, wenn ich Jemand schielängig nenne. — Staatsanwalt: Ich erlaube mir, anderer Ansicht zu sein. — Der nochmals vorgeladene Zeuge Dr. Lenz bestreitet die Beschuldigungen des Major Pauly als gänzlich unwahr. Wahr sei nur, daß er eines Abends Schienen, die sehr unbequem vor den Eingang eines Lokals gelegt waren, habe wegschaffen lassen. — Angeklagter Paasch bittet nochmals Herrn Pauly, mitzutheilen, daß in der That durch die Mithilfe des Herrn v. Brandt in mehreren Fällen Personen für verrückt erklärt werden sollten. Wenn so etwas so oft vorkomme, so sei das doch auffällig. — Präs.: Sehen Sie, Angeklagter, ich denke mir, daß alle die Leute, die nach China kommen und nicht gleich die gewünschte Förderung ihrer Projekte durch die Gesandtschaft finden, der Gesandtschaft Uebles nachreden. — Angekl. Paasch: Die Sache liegt im Gegentheil so, daß Jedem, der mit der Gesandtschaft zu thun hat, es absolut unmöglich ist, Geschäfte zu machen, wegen des schlechten Namens der Gesandtschaft, den sie sich redlich verdient hat. — Der Gerichtshof beschließt, den Zeugen Pauly nicht zu vereidigen. — Staatsanwalt Hoppe beantragt nunmehr, den von dem Angeklagten Paasch beantragten Wahrheitsbeweis, soweit er Thatsachen betrifft, zu erheben. Die Vertheidigung schließt sich diesem Antrage an. Der Vorsitzende setzt die Entscheidung des Gerichtshofes über diese Frage auf 2½ Uhr an.

Der Gerichtshof beschließt, die Sache zu vertagen und den ersten Beweisantrag der Vertheidigung, daß der Schulchan Aruch das noch heute giltige Gesetzbuch der Juden sei, abzulehnen. Es wird zum Vortheil der Angeklagten angenommen, daß sie der subjektiven Ueberzeugung gewesen sind, daß der Schulchan Aruch noch als Gesetzbuch besteht. Zweitens wird die Beweiserhebung darüber abgelehnt, daß Mitglieder des Auswärtigen Amtes sich durch Stellenverschaffung von einem preußischen Gerichts-Assessor Geld haben verschaffen wollen. Ein derartiges einzelnes Vorkommniß würde noch keineswegs den vom Angeklagten gegen das Auswärtige Amt erhobenen Vorwurf rechtfertigen. Dagegen wird beschlossen, dem Beweisantrag des Angeklagten Paasch entsprechend, 1. den früheren Professor, jetzigen Zollbeamten Eugen Pander in Hankow darüber kommissarisch zu vernehmen, ob der Gesandte v. Brandt dem Angeklagten Paasch seine administrative Beseitigung bezw. Unterbringung in ein Irrenhaus angedroht hat; 2. den Gesandten von Brandt kommissarisch darüber zu vernehmen: a) ist es einer amtlichen oder privaten Wirksamkeit des Herrn von Brandt zuzuschreiben, daß die Eisenbahnprojekte des Angeklagten Paasch bei der chinesischen Regierung keine Billigung gefunden haben; b) was ist wahr an den von Paasch erzählten Attentaten und Vergiftungsversuchen? c) Welche Bewandtniß hat es mit der Behauptung, daß Herr v. Brandt durch Vereitelung der Projekte persönliche Vortheile für sich zu erstreben suchte? d) Waren die Vorfahren des Herrn v. Brandt Juden, sind Verwandte desselben noch Juden und welches sind die Beziehungen des Herrn v. Brandt zu dem früheren Reichsgerichts-Präsidenten Dr. v. Simson? Der Gerichtshof hält es objektiv für gleichgiltig, ob Herr v. Brandt von Juden abstammt, es geht aber aus der ganzen Tendenz der Schrift hervor, daß der Angeklagte Paasch es für einen Schimpf hält, Jude zu sein und er somit beabsichtigte, Herrn v. Brandt durch diese Behauptung in der öffentlichen Achtung herabzusetzen. Es würde deshalb hier nicht nur § 185, sondern § 186 Platz greifen; e) Hat Herr v. Brandt geäußert, daß im ganzen Auswärtigen Amt kein anständiger Mensch sei und daß daselbst nicht Bismarck —, sondern Herr v. Bleichröder etwas zu sagen habe; f) Hat Herr v. Brandt seine Stellung gemißbraucht, um auf kaufmännischem Wege Gewinn für sich zu erzielen und ist er verschuldet? g) Hat er versucht, der in der Broschüre genannten Dame Gewalt anzuthun? h) Welche Bewandtniß hat es mit der Schenkung der beiden Hirsche an den Berliner Zoologischen Garten? — Der Gerichtshof hat ferner beschlossen, den Pastor Lützow und den Freiherrn v. Bergedorf über Verhältnisse und Herkunft des Herrn v. Eckardtstein und seiner Familie zu vernehmen und beide Zeugen zum nächsten Termin zu laden.

Der Vorsitzende macht die Angeklagten darauf aufmerksam, daß es ihr Recht ist, der Vernehmung des Herrn v. Brandt und der übrigen im Auslande wohnenden Personen beizuwohnen und fragt an, ob sie auf dieses Recht verzichten wollen. Die Angekl. Paasch und Dr. Wesendonck verzichten nicht, sondern bitten um Benachrichtigung.

Damit schließt die Sitzung um 8 Uhr.

* * *

In dem gestrigen Bericht über den Prozeß Paasch ist eine Aeußerung des Angeklagten über die Verleihung des Kronenordens 3. Klasse irrthümlich auf Herrn v. Brandt bezogen worden. Diese Bemerkung des Angeklagten betraf aber Herrn Mandl; was hierdurch festgestellt sein mag.

Wegen Verbreitung verbotener Druckschriften hatte sich am Sonnabend vor dem Schöffengericht Genosse J. Münz zu verantworten. Es handelte sich um die Broschüre: „Die Bibel in der Westentasche", welche kürzlich erst von der ultramontanen „Germania" in der der Tendenz dieses Blattes angemessenen Weise „kritisirt" wurde. Der Buchhändler versandte das Schriftchen gratis, es ist deshalb erklärlich, daß er sehr viele sogenannte „Bestellungen" erhielt. Namentlich junge Leute „rissen" sich förmlich um das Schriftchen und versuchten jede List, um sich in den Besitz desselben zu setzen. Die Angabe von „Deckadressen" war gang und gäbe, der Angeklagte verfuhr zwar mit der größten Vorsicht, aber trotzdem gelangten etwa 10 Exemplare der Broschüre in unrichtige Hände. Die Folgen hiervon zeigten sich bald, indem der Versender unter Anklage gestellt wurde. Einige besonders fromme Leute hatten an dem Inhalt des Schriftchens Anstoß genommen und dasselbe dem Staatsanwalt eingesandt mit dem Ersuchen, das Weitere zu veranlassen. Es dauerte auch gar nicht lange Zeit und die Anklage war fertig. In der Verhandlung unterzog sich der Staatsanwalt der Mühe, das ganze Schriftchen dem Gerichtshof vorzulesen. Dasselbe war, wie es das Preßgesetz verlangt, vorschriftsmäßig mit dem Namen des Verlegers und Druckers (Weide in Berlin) versehen. Der Staatsanwalt beantragte gegen den Vertreter (den Angeklagten) eine Gefängnißstrafe von 6 Wochen Gefängniß. Der Gerichtshof fällte ein bedeutend milderes Urtheil, er erkannte auf 20 M. Geldstrafe.

Ein Fall, der lebhaft an die Behauptung der Psychologen erinnert, daß es ein „moralisches Irrsein" giebt, beschäftigte am Sonnabend die zweite Strafkammer des Landgerichts I. Auf der Anklagebank befand sich eine 24jährige junge Dame, Gertrud Ebeling, die Tochter eines königlich sächsischen Archivraths. Aus dem hübschen Gesicht mit den fein geschnittenen Zügen blickte treuherzig ein Paar nicht minder hübscher blauer Augen, welche frei und unbefangen bald auf den Richtertisch, bald auf das Publikum gerichtet waren. Sie machte den Eindruck der vollkommensten Unschuld. Und dabei war sie trotz dieses Aeußeren und ihrer Jugend eine der abgefeimtesten Betrügerinnen, die je die Gerichte beschäftigt. Seit ihrer Einsegnung ist sie wenig auf freiem Fuß gewesen, eine Gefängnißstrafe wegen Diebstahls oder Betruges folgte der anderen, dann wanderte das junge Mädchen ins Zuchthaus, wo sie erst anderthalb und dann zwei Jahre zubrachte. Die Ungerathene ist längst von ihren Eltern verstoßen worden. Nach Verbüßung ihrer letzten Strafe wandte die Angeklagte sich nach Berlin, wo sie in einem Gummigeschäft Stellung als Verkäuferin fand. Sie ist jetzt wiederum des versuchten Betruges in zwei Fällen beschuldigt. Mit einer Spielmarke, die auf der einen Seite das Bildniß des Kaisers Friedrich trug und beim oberflächlichen Ansehen mit einem Zwanzigmarkstück verwechselt werden konnte, begab die Angeklagte sich in ein Geschäft, kaufte eine Kleinigkeit und gab die Spielmarke in Zahlung. Der Betrug mißlang und im zweiten Falle ließ der Verkäufer die Persönlichkeit der Angeklagten feststellen. Während der Staatsanwalt gegen die Angeklagte, welche der Meinung gewesen sein wollte, daß die Münze echt gewesen, eine Zuchthausstrafe von anderthalb Jahren beantragte, stellte der Vertheidiger Rechtsanwalt Dr. Cohmann eine Menge Anträge, um zu beweisen, daß der sittliche Mangel der Angeklagten auf früher erlittene Krankheiten zurückzuführen sei, wodurch auch ihr Intellekt so getrübt worden sei, daß sie nicht immer Herrin ihrer Handlungen sei. Der Gerichtshof lehnte alle diese Beweisanträge ab, hielt die Angeklagte für eine geistig völlig gesunde Person, der es nur an jedem sittlichen Halt fehle und verurtheilte dieselbe zu einer Zuchthausstrafe von 2 Jahren, fünf Jahren Ehrverlust und 150 M. Geldstrafe.

Das Aufsehen erregende Attentat, welches am 8. April cr. gegen den Prälaten von Poninski zu Kosciólec stattfand, spielte eine Hauptrolle in einer Verhandlung, welche gestern unter dem Vorsitz des Landgerichts-Direktors Voigt vor der siebenten Strafkammer des Landgerichts I stattfand. Aus der Untersuchungshaft wurde der Töpfer Stanislaus Szczepanski vorgeführt, welcher beschuldigt war, es unterlassen zu haben, von einem geplanten Verbrechen, welches vor der Ausführung zu seiner Kenntniß gelangt war, rechtzeitig Anzeige gemacht zu haben. Im April d. J. arbeitete Szczepanski bei dem Töpfermeister Knaak. Eines Tages erzählte der Angeklagte seinem Meister, daß der Töpfer Draeger ihm von einem ungeheuerlichen Komplott Mittheilung gemacht habe. Die Töpfer Dräger und Grieszliewicz, sowie zwei dem Gewerbe noch unbekannte Personen, Namens Zuckowski und Pilachowski, hätten sich vereinigt, um gegen die Pfaffen im Posen'schen Raubanfälle zu begehen, wobei unter Umständen auch vor einem Morde nicht zurückgeschreckt werden sollte. Sie hätten sich mit Revolvern versehen und rothe Zettel mit einem Todtenkopf an der Spitze drucken lassen, inhaltlich welcher sie sich als Anarchisten ausgeben wollten, die im Auftrage ihrer Gesellschaft handelten. Die ganze Geschichte werde von einem Edelmann geleitet. Knaak wollte der Geschichte nicht recht Glauben beimessen, er rieth aber doch dem Angeklagten, bei der Polizei Anzeige von dem Gehörten zu machen. Szczepanski zog sich auch an, um nach dem Polizeibüreau zu gehen. Er kehrte aber bald unverrichteter Sache zurück und erzählte seinem Meister, man habe ihn aufgefordert, gegen Abend wiederzukommen, in der Mittagsstunde sei kein Beamter da, um ihn zu Protokoll zu vernehmen. Szczepanski ist geständlich nicht wieder hingegangen, sondern hat die Sache auf sich beruhen lassen. Am folgenden Tage las Knaak den Bericht über den Raubanfall auf den Prälaten von Poninski in der Zeitung. Vier Männer mit geschwärzten Gesichtern waren bei dem Prälaten eingedrungen, hatten denselben unter Vorlegung eines rothen Zettels mit dem beschriebenen Inhalt aufgefordert, Geld herauszugeben und einer der Thäter hatte auf den Prälaten geschossen und ihn erheblich verwundet, als derselbe sich ablehnend verhielt. Die vier Räuber ergriffen dann die Flucht und wurden bekanntlich sämmtlich dabei getödtet. Nun wurde dem Töpfermeister Knaak klar, daß Szczepanski doch von dem Plane gewußt haben mußte. In ähnlicher Weise hatte der Angeklagte sich gegen den Töpfer Dehne und gegen seinen damaligen Vermiether, den Schlächter Matheus, geäußert. Dem Letzteren hatte er gesagt, daß die vier Verschworenen auch ihn hätten anwerben wollen, er habe aber verzichtet. Matheus hat in der Voruntersuchung ferner bekundet, daß er eines Tages auf die vorübergehenden Dräger und Zuckowski mit den Worten gezeigt habe: „Sieh' mal, da gehen sie hin, das sind die Leute, von denen ich Dir erzählt habe, daß sie etwas vorhaben; nur noch kurze Zeit, wenn es glückt, sind wir Alle reiche Leute." Szczepanski wurde sofort in Haft genommen, als die Polizei von seiner Mitwissenschaft erfuhr. Im Termine gab der Angeklagte zu, daß Dräger ihn in das Komplott eingeweiht habe, er habe die Sache aber keineswegs für Ernst genommen, sondern gedacht, daß höchstens eine Erpressung ausgeübt werden solle. Es stellte sich heraus, daß der Zeuge Matheus nicht erschienen war; wie der Vertheidiger des Angeklagten, Referendar Dr. Barnau, dem Gerichtshofe anzeigte, hat Matheus sich die Verhaftung des Angeklagten in höchst schnöder Weise zu Nutze gemacht, indem er mit sämmtlichen Habseligkeiten des Angeklagten, einschließlich eines Sparkassenbuchs über 900 Mark verschwunden ist. Der Staatsanwalt stellte den Antrag, die Sache zu vertagen, um Ermittelungen nach dem Zeugen Matheus anzustellen und der Gerichtshof beschloß nach diesem Antrage.

Der Angeklagte wurde aus der Untersuchungshaft entlassen.

Soziale Uebersicht.

Gegen das Einstandgeben oder sogenannte Einkeilen haben sich auch die Tischler Breslaus sehr scharf ausgesprochen. Sie erklärten diesen Brauch in Anbetracht der jetzigen Arbeitslosigkeit mit ihrer Folge, dem stetig sich steigernden Arbeitswechsel, für durchaus verwerflich.

Aus Zwickau wird gemeldet, daß das dortige Gericht ein 15jähriges Mädchen wegen Betrugs zu einer Woche Gefängniß verurtheilte, weil sich dasselbe, als es vor Gericht als Zeugin hatte fungiren müssen, 1 M. Versäumnißentschädigung auszahlen ließ, während es arbeitslos war. Wir können uns mit dem Urtheil absolut nicht befreunden. Abgesehen davon, daß das 15jährige Mädchen schwerlich die Tragweite seiner Handlung ermessen haben wird, weshalb ein Verweis sicherlich auch genügt haben dürfte, ist die Zeit des Arbeiters sein Kapital, das er nicht umsonst für Andere verwenden kann. In derselben Zeit, wo das Mädchen vor Gericht stand, konnte es möglicherweise sich eine Stelle verschaffen, was unter den heutigen Verhältnissen auch in Zwickau nicht ausgeschlossen sein wird.

Die Generalversammlung der Zentral-Kranken- und Sterbekasse des deutschen Glacé-Handschuhmacher-Verbandes, welche am 31. Juli zu Arnstadt tagte, hat mit 23 gegen 5 Stimmen beschlossen, die eingeschriebene Hilfskasse in eine Zuschußkasse umzugestalten. Ferner wurde der Sitz von Arnstadt nach Stuttgart verlegt.

Versammlungen.

Die Versammlung des Vereins zur Wahrung der Interessen der Stockarbeiter nahm am 1. August die Abrechnung pro Mai-Juli entgegen. Dieselbe ergab eine Einnahme von 70,25 M., eine Ausgabe von 59,05 M., so daß 11,20 M. Ueberschuß verblieben. Dem Kassirer wurde Decharge ertheilt. Hierauf kam die Maßregelung des Kollegen Pinter aus der Celluloid-Fabrik von Kallinowski zur Sprache. Die Firma wollte ein neues Muster angefertigt haben; als nun der genannte Kollege im Auftrage der anderen Arbeiter eine Feststellung des Preises nach voraufgegangener Probe-Arbeit verlangte, gerieth er in Differenzen mit dem Chef und wurde bald darauf entlassen. Als Grund der Entlassung gab man an, es sei nicht genügend Arbeit vorhanden. Die Versammlung kritisirte dieses Verhalten des betreffenden Chefs scharf und sprach dem Kollegen, auf einen Antrag hin, eine zweimalige Unterstützung je nach dem Stande der Vereinskasse zu.

Der Fachverein der Gasanstaltsarbeiter Berlins und Umgegend hielt am 2. August eine stark besuchte Generalversammlung ab. Zunächst erstattete der Kassirer den Kassenbericht. Die Einnahmen im letzten Vierteljahre betrugen 148 Mk. 2 Pf., die Ausgaben 118 Mk. 3 Pf., blieb ein Bestand von 29 Mk. 99 Pf. Die Einnahmen der Feste vom 9. und 16. Juli beliefen sich auf 86 Mk. 60 Pf., die Ausgaben auf 86 Mk. 1 Pf., es blieb also ein Ueberschuß von 59 Pf. Der Kassirer erhielt Decharge. Sodann hielt Genosse Schwartze einen einstündigen, mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrag über die in den Gasanstalten gezahlten Löhne. Redner lieferte den Beweis, daß die Gasanstaltsarbeiter für ihre schwere Arbeit nur Prozente ihres in Wirklichkeit zu fordernden Verdienstes bekämen. Denn wenn von einem Ueberschuß auf den städtischen Gasanstalten von 5 Millionen berichtet wird, so seien es doch die Arbeiter, welche diesen Ueberschuß hervorgebracht haben. Sehe man nun, daß die Kohlenkarrer aus der Gasanstalt in der Müllerstraße für 6½ Tag schwerer Arbeit mit 17 Mk. entlohnt werden, so könne man diesen Lohn nur als äußerst niedrigen bezeichnen. Schuld seien aber die Arbeiter selber, sie bekümmerten sich zu wenig um die bestehenden politischen und gewerkschaftlichen Organisationen. Es sei daher die höchste Zeit, daß die Gasanstalts-Arbeiter zum Erwachen kämen und sich auf dem gewerkschaftlichen sowohl wie auf dem politischen Gebiet der gesammten Arbeiterschaft anschlössen. Da der Vortrag ein sehr ausführlicher war, so wurde von einer Diskussion Abstand genommen. Eine längere Debatte rief ein vom Gesammtvorstand gegen das Vorstandsmitglied Friedrich Müller gestellter Antrag hervor. Müller hatte den Vorstand auf das Gröblichste öffentlich beleidigt und war daher laut Beschluß der letzten Vorstandssitzung bis zur nächsten Generalversammlung aus dem Vorstande ausgeschlossen. Von dem Vorsitzenden aufgefordert, seine Behauptungen zu beweisen, war dies Müller nicht im Stande, sondern brachte nur leere Phrasen als Erwiderung vor. Die Versammlung enthob ihn darauf seines Vorstandsamtes, sprach ihm auch das Recht ab, dem Verein als Mitglied angehören zu dürfen. Sodann wurde die Ergänzungswahl des Vorstandes vorgenommen. Sechs Kollegen traten dem Verein bei. Die Versammlung schloß mit einem dreifachen Hoch auf den Fachverein.

Potsdam. Der sozialdemokratische Wahlverein für Potsdam und Umgegend hielt am 4. August eine Mitgliederversammlung ab, welche u. A. die Vierteljahrs- und die erste Jahresabrechnung, sowie die Vorstandswahl zu erledigen hatte. Die Jahresabrechnung ergab Folgendes: Einnahme: Eintrittsgeld 22,20 M., Beiträge 259,40 M., Entree für Nichtmitglieder 53,35 M.; Summa 334,95 M. Ausgabe: Notenbücher 27,— M., 11 Vorträge 54,40 M., Broschüren 21,— M., Plakate und Inserate 77,75 M., Portis und Papier 6,55 M., Marken zum Quittiren 9,20 M., Reisekosten nach Brandenburg 5,— M., dem Vertrauensmann überwiesen 60,— M.; Summa 260,90 M. Bilanz: Einnahme 334,95 M., Ausgabe 260,90 M., Kassenbestand 74,05 M. Die Zahl der Mitglieder beträgt 204. Bei der hierauf vorgenommenen Vorstandswahl wurden die Genossen Schneider Krause als Vorsitzender und Zigarrenarbeiter Beneke als Kassirer wiedergewählt; Zigarrenarbeiter Kiesel wurde zum Schriftführer neugewählt. Als Ersatz für einen Thürkontrolleur wurde Genosse Sachtler wiedergewählt. Genosse Brinkert legte dann den Rechnungsabschluß vom ersten Stiftungsfest vor. Derselbe ergab in der Einnahme 161,85 M., in der Ausgabe 56,95 M., somit einen Ueberschuß von 104,90 M. Der Ueberschuß wurde dem Vertrauensmann Haburg zum Wahlfonds überwiesen. Im Weiteren beschloß man, den Antrag betreffend Anschaffung einer Vereinsbibliothek bis zur nächsten Versammlung zu vertagen; ferner wurde beschlossen, den Todestag Ferdinand Lassalle's in würdigster Weise zu begehen. Die Festzeitung wird an die Mitglieder gratis vertheilt. Unserem Kandidaten W. Wernau ertheilte die Versammlung eine Rüge für sein wiederholtes Zusagen zu Versammlungen und nachheriges Nichterscheinen.

Friedrichsfelde. Der Arbeiter-Bildungsverein für Friedrichsfelde und Umgegend wählte in seiner Mitgliederversammlung am 4. August den Genossen Prettki zum ersten Vorsitzenden und den Genossen Henschel zum Schriftführer sowie ein Komitee für die am Sonntag, den 28. August, Nachmittags 4 Uhr, im Lokal des Herrn Momber, beginnende Lassallefeier.

Der neu gegründete Kranken-Unterstützungs- und Begräbnißverein für Bau- und gewerbliche Hilfsarbeiter Berlins hielt am 7. August seine erste Mitgliederversammlung ab. Zunächst theilte der Vorsitzende mit, daß das Statut in seinem vollen Wortlaut von der Behörde genehmigt worden ist. Hierauf wurde zur Wahl des gesammten Vorstandes geschritten, welche folgendes Resultat ergab: Erster Vorsitzender August Gadegast, Oppelnerstr. 5; Stellvertreter Heinrich Engel, Wrangelstr. 75; Schriftführer Carl Deredder, Sorauer-

straße 26; Stellvertreter Wilhelm Roack, Lausitzerstr. 35; Rendant Julius Feldhahn, Weidenweg 12; Stellvertreter Hermann Knaak, Nostizstr. 16; Kontrolleure Oskar Sprenger, Wrangelstr. 83; Gottlieb Hampel, Reichenbergerstr. 117 und Carl Kandale, Andreasstr. 71. Ueber die Frage, von welcher Firma die Drucksachen ausgeführt werden sollen, entspann sich eine lebhafte Debatte; es wurden dazu mehrere Anträge gestellt, von welchen derjenige zur Annahme gelangte, wonach es dem Vorstande überlassen bleibt, unter Wahrnehmung des Vortheils des Vereins, diese Angelegenheit zu regeln. Ferner wurde beschlossen, die Regelung des übrig gebliebenen Kassenvermögens der aufgelösten Hilfskasse Nr. 13 dem alten und neuen Vorstande anheim zu stellen.

Im Verein der Arbeiter und Arbeiterinnen der Buch-, Papier- und Lederwaaren-Industrie am 8. d. M. hielt Genosse Roland einen Vortrag über „Die Lösung des sozialen Problems". Redner erwartete diese nicht von der kapitalistischen Gesellschaft, sondern von einer Beseitigung derselben. Die Grundzüge der sozialistischen Gesellschaftsordnung zu besprechen war die Aufgabe, welche sich der Vortragende gestellt hatte. Nach der Vorstellung des Redners würden in der sozialisirten Gesellschaft Alle für Alle zu arbeiten haben, die heutige Großproduktion würde zur sozialistischen umgewandelt werden. Grund und Boden und die Arbeitsinstrumente würden Gemeingut, Arbeit, Besitz, Erwerb neu geregelt werden. Die Arbeit würde organisirt und zentralisirt werden, in Berufsgenossenschaften, wie wir sie uns vorstellen, zentralisirt werden. Der Austausch der Produkte hätte nur nach dem Arbeitswerthe zu erfolgen ꝛc. Der Vortragende gab sich redliche Mühe, die so oft aufgeworfene Frage, wie eigentlich der „Zukunftsstaat" aussehe, zu beantworten. Mit sichtlichem Vergnügen folgte das Auditorium dem Vortragenden in die neue Gesellschaft, befand sich augenscheinlich sehr wohl in derselben und befreundete sich außerordentlich schnell mit den Einrichtungen der sozialistischen Gesellschaft, welche der Führer in und durch den Idealstaat in ziemlich detaillirter Weise vor Augen führte, erläuterte und veranschaulichte, deren spezialisirte Wiedergabe aber doch zu weit führen dürfte. Der Vortrag fand allgemeine Anerkennung und wurde auch der Wunsch geäußert, daß der Vortrag im Drucke erscheinen möge. Zur Tagesordnung stand sodann die Wahl der Arbeitsnachweis-Kommission. Dieselbe hat zu bestehen aus 8 Arbeitern und 3 Arbeiterinnen. Die Wahl der Letzteren wurde indessen vertagt. Die Wahl der acht männlichen Kommissionsmitglieder wurde zwar vollzogen, doch wird das Resultat später bekannt gemacht werden. Die Wahl der Bibliothekskommission vertagte man gleichfalls. Am 27. d. M. findet bei Boltz, Alte Jakobstr. 75, ein gemüthlicher Abend statt. Eintritt für Mitglieder 10 Pf., für Gäste 30 Pf. Am 15. d. M. wird Annenstr. 16 eine öffentliche Versammlung für die Lederbranche abgehalten, infolge deren die geplante Branchenversammlung für die Buchbinder am 15. d. M. ausfällt.

Freie Vereinigung sämmtlicher in der Papierindustrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Berlins und Umgegend. Mittwoch, den 10. August, Abends 8½ Uhr, Versammlung in Scheffer's Lokal, Inselstr. 10. Vortrag des Herrn Dr. Lilienau. Wahl einer Liquidationskommission. Beschlußfassung über die Verwendung des Vereinsvermögens.

Kranken- und Sterbe-Unterstützungskasse der Berliner Hausdiener, Kassenlokal Neue Friedrichstr. 44 bei Röllig. Sitzung jeden Mittwoch Abend 8½ Uhr.

Sozialdemokratischer Agitationsverein für die Kreise Wittenberg, Schweinitz, Torgau und Liebenwerda. Versammlung heute Abend 8½ Uhr bei Lehmann, Neue Grünstr. 14

Zitherklub Alpenveilchen, Jüdenstr. 55. Abends 8½ Uhr Uebungsstunde, Aufnahme neuer Mitglieder.

Landsmannschaft der Schleswig-Holsteiner zu Berlin. Mittwoch, den 10. August, Abends 8½ Uhr, Versammlung in den Armin-Hallen, Kommandantenstraße 20.

Theaterverein Vulkania 2 jeden Mittwoch Abend 9 Uhr bei Jäger, Gartenstr. 13/14.

Arbeiter-Bildungsschule. Mittwoch, Abends 8½—10½ Uhr: Süd-Schule, Hagelsbergerstr. 43: Unterricht in Geschichte (neu); Süd-Ost-Schule, Reichenbergerstr. 133: Unterricht in Deutsch (oberes). Ost-Schule, Markusstr. 31: Unterricht in Deutsch (mittel); Nord-Schule, Müllerstraße 179a: Unterricht in Deutsch (oberes); Rechnen. In allen Lehrfächern, mit Ausnahme von Mathematik und Buchführung, können noch Schüler und Schülerinnen, auch jetzt im Laufe des Semesters, eintreten.

Lese- und Diskutirklub. Mittwoch. Vereinte Kraft, Abend 8½ Uhr, bei Klein, Schönleinstraße 6. — Johann Jacoby, bei Otto Thierbach, Schwedterstr. 44. — Heine, jeden Mittwoch vor dem 1. und 15. jeden Monats, Abends 8½ Uhr, bei Zechlin, Hornstr. 9. — Gesundbrunnen, Abends 8½ Uhr, bei Haferland, Hellermannstr. 87. — Gleichheit, Abends 8½ Uhr bei Stramm, Ritterstraße 133. — Emanzipation, Abends 8½ Uhr, bei Wagner, Alte Schützenstr. 6. — Heine, Rixdorf, Abends 8½ Uhr, bei Beiler, Knesebeck- und Herrmannstraßen-Ecke. — Nord, jeden Mittwoch 8½ Uhr, bei Bernh. Raabe, Ruppiner- und Schönholzerstraßen-Ecke. — Otto Reimer jeden Mittwoch bei A. Brosch, Wilhelmshavenerstraße 23.

Arbeiter-Sängerbund Berlins und Umgegend. Alle Aenderungen im Vereinskalender sind zu richten an Friedrich Kortum, Manteuffelstr. 70.

Arbeiter-Sänger-Bund Berlins und Umgegend. **Mittwoch.** Uebungsstunde Abends 9 Uhr. Aufnahme von Mitgliedern. — Liedesfreiheit, Blumenstraße 58, bei Henke. — Freya, (Gem. Chor), Alte Schönhauserstraße 22—23, Bötzow's Brauerei. — Hilaritas, Hochstraße 22a, bei Wilke. — Deutsche Eiche, Blumenstraße 49, bei Wenk. — Echo I Pankow, Schulzeitr. 27. — Lerche, Bernauerstr. 72, Restaurant zum „Heitgeist". — Gesangverein der Steinmetzen, Johannisstr. 20, bei Müller. — Männer-Gesangverein der Kürschner, D. U. D. Br. Berlin, Neue Friedrichstraße 44, bei Röllig. — Steinnelke, Köslinerstraße 17, bei Wendt. — Eura I, Raupachstr. 6, bei Stachel. — Eupdonia, bei Hermann, Elisabethstr. 30. — Hand in Hand I, Mariannenstr. 31—32, bei Doberstein. — Schneeglöckchen 2, Potsdam, Brandenburger Kommunikation 16, bei Glaser. — Unverdrossen, Abends 8½ Uhr, bei Sachs, Lindowerstr. 28. — Flöter'scher Gesangverein, Koppenstraße 43c, bei Loremz. — Rütli, Friedenau im Kurhaus. — Vorwärts 5, Friedrichshagen, Rundtheil, bei Berche. — Freundestreue (Gemischter Chor), Grenadierstr. 33, bei Seefeldt. — Lorbeerkranz, Lichtenbergerstr. 21 bei Heise. — Südost, 1. Köpnickerstr. 191, Restaurant. — Hoffnung I, Friedrichsberg, Friedrich Karlstraße 24, bei Schulze. — Rothe Nelke, Schöneberg, Goltzstraße 43, bei Siegeler. — Freiheit, Moabit, Kronenbrauerei, Alt-Moabit 47—49. — Steinsetzer-Sängerchor, Kastanien-Allee 28 bei Maiwald. — Offenbacher Sängerkranz, Oranienstraße 153, bei Göge. — Gesangverein der Kupferschmiede, Weinstraße 11 bei Feind. — Vergißmeinnicht, Schulstraße 20, im Wedding-Kasino. — Brandenburger Männer-Gesangverein in Brandenburg, Mengert's Volksgarten. — „Concordia", Diefenbachstraße 53 bei Holz. — Arbeiter-Gesangverein „Britz", Britz, Werderstraße bei Schöneberg. — „Deutscher Männersang", Belforterstraße 15, bei Schneider. — Gesangverein Lotosblume, Kleine Kurstraße 10 bei Kangow. — Gesangverein Freiheitsklänge, Stallschreiberstr. 29 zum Eichenen Stab. — Männer-Gesangverein Libertee 1, Wrangelstraße 84 bei Ullrich. — Unverzagt Sangesst. 65 bei Tempel. — Gesangverein Deutsche Liedertafel, Grüner Weg 29 bei Säger. — Gesangverein Lorbeerkranz 2, Oranienstraße 190. — Gesangverein Liedeslust in Fürstenwalde bei Haupt, Müncheberger Chaussee. — Sängerchor der Maler, Alte Jakobstraße 83. — Felsenfest (Gemischter Chor), Pankstraße 32b bei Herzog.

Band der geselligen Arbeitervereine Berlins und Umgegend. (Zuschriften sind zu richten an Max Genz, Berlin N. Besserstr. 26, 1 Tr.)
Mittwoch: Verein Fridolin, bei Wolff, Brunnenstr. 26a. — Theater- und Vergnügungsverein Vulkania, bei Täger, Gartenstr. 13/14. — Verein Kreuzfidel, bei Gumlich, Reichenbergerstr. 149. — Vergnügungsverein Nordpol bei Schupke, Schul- und Reinickendorferstraßen-Ecke. — Rauchklub Hellblau bei Flick, Simonstr. 23. — Theater- und Vergnügungsverein Durch Nacht zum Licht, bei Zudeil, Naunynstr. 56. — Humoristischer Verein Pipifax, bei Krösche, Fichtestraße Nr. 29. — Geselliger Verein Klimbim, bei Bredlow, Bülowstr. 65. — Pollack-Klub Lustige Brüder, bei Luetwald, Manteuffelstr. 46. — Skatklub Puschelgrün, bei Fürstenau, Reichenberger- und Manteuffelstraßen-Ecke. — Touristenklub Nachtfalter, bei Burmann, Frankfurter Allee 56 (Sitzung nach dem 15. jeden Monats). — Rauchklub Eiserne Pfeife, bei Hoffmann, Driftstraße 1. — Theater- und Artistenklub Jugendkraft 2 bei Werner, Heinstr. 2. (Uebungsstunde.) — Arbeiter-Tambourverein Vorwärts bei Roder, Hermann- und Wanzlickstraßen-Ecke (Rixdorf.) Theaterverein Proletariat bei Kühn, Naunynstr. 38.

Gesang-, Turn- und gesellige Vereine. Mittwoch. Gesangverein Knospe, Abends 9 Uhr, im Restaurant Wahlstatt, Belle-Alliancestraße. — Musikverein Vorwärts, Abends 8½ bis 10½ Uhr, Große Frankfurterstraße 99, 1 Tr. — Männer-Gesangverein Waldkapelle 2, Abends 9 Uhr, Restaurant Kayser, Skalitzerstr. 22.

Turnverein Hoffnung, Abends 9 Uhr, im Restaurant Schröder, Manteuffelstr. 9. — Kraftturnverein Jugendkraft, jeden Mittwoch und Sonnabend 9—11 Uhr Abends bei Lade, Zeughofstr. 8. — Turnverein Gesundbrunnen. Die 2. Männer-Abtheilung turnt heute von 8½—10½ Uhr Abends in der Turnhalle, Freienwalderstraße 39. — Kraftturnverein Berolina, Abends 9 Uhr Uebungsstunde bei Faustmann, Reichenbergerstr. 75a.

Theater- und Vergnügungs-Verein Humanitas Abends 9½ Uhr bei Reeck, Lothringerstr. 94. — Theaterverein Vulkania Abends 9 Uhr bei Täger, Gartenstr. 13/14.

Geselliger Vergnügungsverein Regia, Abends 9 Uhr, im Restaurant Sommer, Grünstraße 21. — Humoristischer Verein Arminia, Dresdener Garten, Dresdenerstraße 45. — Kreuzfidel, bei Gumlich, Reichenbergerstraße 149. — Fidele Brüder, bei H. Mrose, Lachmannstr. 5. — Touristenverein „Frei Weg", Abend 9 Uhr bei Metz, Michaelskirchstr. 29.

Rauchklub Roochloch, Abends 9 Uhr, bei Kierstein, Admiralstr. 23. — Rauchklub Lassalle, Abends, bei Leck, Friedrichsbergerstr. 11. — Rauchklub Rothe Nelke, bei Steuer, Weinstr. 22. — Humoristischer Rauchklub, Abends 9 Uhr, bei A. Riemann, Görlitzerstr. 42. — Rauchklub Sanssouci, Boeckhstraße 51. — Rauchklub Ohne Zwang, Abends 9 Uhr, bei Spath, Weinstr. 28. — Rauchklub Grüne Quaste, Abends 9 Uhr, bei Schlüter, Kleine Markusstr. 10. — Rauchklub Vulkan, Abends 9 Uhr bei Rhmer, Gräfestr. 82. — Rauchklub „Goldene Quaste", Abends 9 Uhr bei Pluk, Joststr. 8. — Rauchklub gutgesinnter Freunde, Abends 8 Uhr bei Neumann, Höchstestr. 28. — Rauchklub Schmokes-Werke, Wasser- und Inselstraßen-Ecke beim Restaurateur Sperling Abends 9 Uhr. — Rauchklub „Vorwärts SO.", jeden Mittwoch Waldemarstr. 74 bei George.

Skatklub Treff, Abends 8½ Uhr, bei Otto Zabel, Frankfurter Allee 90.

Bühnenverband Othello Abends 9 Uhr, Restaurant Lothringerstraße 101.

Sprechsaal.

Die Redaktion stellt die Benutzung des Sprechsaals, soweit der Raum dafür abzugeben ist, dem Publikum zur Besprechung von Angelegenheiten allgemeinen Interesses zur Verfügung; sie wahrt sich aber gleichzeitig dagegen, mit dem Inhalt desselben identifizirt zu werden.

Achtung, Mitglieder der Orts-Krankenkasse der Klempner! Kollegen! Wie Euch Allen zur Genüge bekannt ist, habt Ihr in der Mitgliederversammlung am 10. April beschlossen, mit dem Jahreswechsel 1892/93 (an welchem die neue Krankenkassen-Gesetz-Novelle in Kraft tritt) die freie Arztwahl für die Mitglieder unserer Kasse einzuführen; diesen von Euch gefaßten Beschluß hat die außerordentliche Generalversammlung der Vertreter der Unternehmer und Arbeiter unserer Kasse, welche am Sonntag, den 7. August, in Mundt's Salon tagte, mit 26 gegen 16 Stimmen zurückgestellt.

Kollegen! An Euch und in Eurer Hand liegt es nun, gegen eine derartige Handlungsweise Front zu machen und dagegen Protest zu erheben, ferner Eure nach der Generalversammlung entsendeten Delegirten an ihre Pflichten zu erinnern und die Handlungsweise des Vorstandes, sowohl wie die des Rendanten Herrn Steuer ins rechte Licht zu stellen, denn diese Herren, die da wie die Brüthühner auf tauben Eiern sitzen, begnügen sich gar nicht, Beschlüsse und Anträge der Generalversammlung nach Belieben hinauszuschieben und auf diese Weise unmöglich zu machen, sondern sie glauben auch noch das Privilegium zu besitzen, unliebsame Mitglieder aus dem Kreise der Delegirten ausstreichen, und die §§ 6—9 unseres Statuts nach Belieben gebrauchen oder umgehen zu können. Denn auf welche Weise ist es sonst möglich, daß in einer Generalversammlung der größte Prozentsatz der Delegirten der Arbeiter nicht anwesend ist und ein Theil der Anwesenden keine Einlaßkarten erhalten hat? Die Reichspost hat hieran doch gewiß keine Schuld, Herr Steuer!

Kollegen, sowohl Eure wie die Pflicht unserer Delegirten ist es, festzustellen, wie viele Delegirten auf diese Weise von der Generalversammlung ferngehalten worden sind; ferner umgehend die nöthigen Schritte zu thun, beziehungsweise den Statuten gemäß wirksamen Protest gegen eine derartige Handlungsweise einzulegen.

Kollegen, zu diesem Zweck ist eine öffentliche Protestversammlung der Mitglieder der Orts-Krankenkasse der Klempner nach Joel, Andreasstr. 21, zu Freitag, den 12. August, Abends 8½ Uhr, einberufen. In derselben wird uns Herr Dr. Rubinstein einen Vortrag über die Vortheile halten, die wir durch die freie Arztwahl haben würden. Gegner der freien Arztwahl sind willkommen.

Kollegen, Eure Pflicht ist es, für diese Versammlung rege zu agitiren und Mann für Mann in derselben zu erscheinen. Das Statutenbuch ist mitzubringen. Mit kollegialem Gruß

J. A.: H. Drange, Klempner,
Gitschinerstr. 72, Hof links 2 Treppen.

* * *

An die Mitglieder der Orts-Krankenkasse der Bildhauer ꝛc. Berlins.

Schon lange beschäftigen sich die Orts-Krankenkassen Berlins mit der freien Aerztewahl, auch haben sich mehrere Kassen durch Beschluß ihrer Generalversammlungen diesem System angeschlossen. Der Unterzeichnete hat nun zu heute, Mittwoch, Abends 8½ Uhr, eine allgemeine Mitglieder-Versammlung im Lokale des Herrn Boltz, Alte Jakobstraße 75, anberaumt, damit diese Frage eingehend besprochen, event. die freie Aerztewahl auch in unserer Kasse zur Durchführung gebracht wird. Da das gegenwärtig bestehende System der ärztlichen Behandlung den Mitgliedern zu vielfachen Klagen und Beschwerden Anlaß gegeben hat, so ist es Pflicht eines jeden Mitgliedes, in dieser Versammlung zu erscheinen, denn nur durch eine rege Agitation der Mitglieder wird eine Aenderung des bisherigen Zustandes herbeigeführt werden. Also Mitglieder, thut Eure Pflicht, mache ein Jeder seine Kollegen auf diese Versammlung aufmerksam und erscheint Mann für Mann; zeigt, daß Ihr endlich gewillt seid, das bisherige System von Euch abzuschütteln.

Der Einberufer: A. Salzmann.

Vermischtes.

Die Kriegervereine in Nöthen. Im Annoncentheil der Nr. 92 der „Schwarzburger Zeitung" befindet sich folgender amüsante Nothschrei:

„Bescheidene Anfrage.

Darf der Angehörige einer Kriegervereinigung dulden, daß sein Sohn, der mit ihm zu einem und demselben Haushalte gehört, öffentlich für die Sozialdemokratie agitirt.

Ein Vereinsmitglied."

Aus einem elsässischen Abiturientenexamen erzählt die „Straßburger Post": Der Regierungskommissar prüft eben in der Geschichte und fragt: „Welche Grafschaft wurde außerdem noch im Hubertusburger Frieden 1763 an Preußen abgetreten?" Der Prüfling, der wenig Anlage zu einem Ranke zu haben scheint, schweigt verlegen und macht das entsprechende Gesicht dazu. Ein Lehrer sucht dem armen Kerl beizustehen und flüstert: „Glatz, Glatz". Prüfling macht ein langes Ohr, versteht nicht und schweigt weiter. Lehrer zeigt mit dem Finger mahnend auf seine monumentale — Glatze. Prüflings Gesicht überläuft ein verständnißvolles Zucken. Mit einem herzlichen Dankesblick auf den gütigen Spender der Weisheit ruft er laut und kräftig „Lausitz".

Rom, 8. August. Ergriffene Mörder. Nach einer hier eingegangenen Meldung ist der Mörder des Bischofs von Foligno verhaftet worden. Derselbe ist Schlosser. Bei seiner Verhaftung trug er den Ring des ermordeten Bischofs. Die vollständige Beraubung des Bischofs hat er anscheinend nicht ausführen können.

Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

Wien, 9. Aug. Heute sind hier die Entwürfe des Handelsvertrages und des Marken- und Musterschutz-Abkommens zwischen Deutschland und Serbien paraphirt worden.

Wien, 9. August. Der Handelsvertrag zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien nebst der vereinbarten Viehseuchen-Konvention ist heute im Ministerium des Auswärtigen unterzeichnet worden. Gleichzeitig wurde eine Deklaration abgeschlossen und unterzeichnet, laut welcher der am 1. September d. J. ablaufende Handelsvertrag, sowie die frühere Viehseuchen-Konvention bis zum 1. Januar 1893 verlängert werden.

Petersburg, 9. August. Amtlicher Mittheilung zufolge ist die Cholera auch in Rybinsk aufgetreten. Am 6. August sind daselbst zwei Erkrankungs- und Todesfälle vorgekommen.

London, 9. August. Das „Reuter'sche Bureau" meldet aus Simla, der Aufstand des Hazaras gegen den Emir von Afghanistan habe einen ernsteren Charakter angenommen. Sämmtliche den Afghanen feindliche Stämme seien zu einer mächtigen Verbindung gegen den Emir zusammengetreten, der seinerseits alle Hilfskräfte sammele, um dem Aufstande die Spitze zu bieten. Der Emir habe bereits zwanzigtausend Mann reguläre und dieselbe Zahl irreguläre Truppen zusammengezogen.

(Depeschen des Bureau Herold.)

Bern, 9. August. Der Bundesrath hat den Franzosen Paul Guindert, genannt Meyer, welcher unter verschiedenen Namen als Roßarzt, Journalist und Maler herumzog, dann am 19. Juli im Kanton Freiburg verhaftet worden war und welcher sich im Besitz von Sprengstoffen befand, wegen anarchistischer Umtriebe aus der Schweiz ausgewiesen.

Brüssel, 9. August. Der Bergarbeiter-Kongreß tritt am 16. und 17. August in Frameries zusammen. Zahlreiche Volksversammlungen werden im ganzen Lande organisirt. Die Aufregung hat übrigens nachgelassen, da die Einführung des allgemeinen Stimmrechts als gesichert gilt.

Briefkasten der Redaktion.

Herr Paul Salzwedel erklärt uns auf das in Nr. 184 des „Vorwärts" veröffentlichte Inserat der Ethischen Gesellschaft, daß er, laut Quittung des jetzigen Bibliothekars, die Bibliothek richtig an denselben abgeliefert hat, ferner an denselben von den insgesammt 10,60 M. betragenden Strafgeldern 2,60 M. baar abführte, während Herr Salzwedel die übrigen 8 M. für 300 Flugblätter zu 7 M. und für 250 Kouverts zu 1 M. in Händen behielt, weil er diese 8 M. aus seiner Tasche erlegt hat.

Prenzlauer Allee 233. Hauptleute und Rittmeister bilden eine Klasse für sich. Sie sind keine Subalternoffiziere.

E. B. N—r., Rosenthalerstraße. Die Angelegenheit eignet sich nicht zur Veröffentlichung.

Sosnowice. Wenden Sie sich an die Redaktion der „New-Yorker Volks-Zeitung", New-York.

Für die Arbeiter-Bildungs-Schule empfangen: Rabbantheil einer Kravattenkasse 4,90 M.; von Herrn Schlopper 4,75 M.; von der Filiale I Süd der Maler 20 M.; von Herrn Georg Reuser 70 M.

Besten Dank H. Gumpel.

Berichtigung. In gestriger Nummer ist unter „Soziale Uebersicht" in der Notiz „Zu einem Kohlenring" 2. Zeile zu lesen „Dortmund" anstatt „Iserlohn", ferner muß es in der zweiten Zeile des Sprechsaal-Artikels heißen: „eine Täuschung der Arbeiter" statt „keine".

Charlottenburg.

Nachdem Herr Hugo Karbe, welcher bei dem am 24. Juli hier stattgehabten Sommerfest als Kapellmeister fungirte, uns die Mittheilung gemacht hat, daß er von einigen seiner Kollegen betreffs der Löhnung verdächtigt worden sei, geben wir hiermit den betheiligten Mitgliedern des Vereins der Zivil-Berufsmusiker bekannt, daß Herr Karbe für Musik 130 Mark und für Getränke 2,70 Mark erhalten hat.

Für den Vorstand des Wahlvereins und das Komitees:
G. Beyer, Leibnitzstraße Nr. 7.

Sängerfest

(Friedrichshagen).

Verlorene Gegenstände können bei **A. Hübner,** Hedemannstr. 11, Hof part., reklamirt werden. 169/5

Ein armer Tischler hat ein ihm nicht gehörendes Portemonnaie mit einem Hundertmarkschein und 15 Pf. Nickel auf dem Wege von der Potsdamer- nach der Solmsstraße verloren. Abzugeb. bei Trautmann, Friesenstr. 10, H. 5 Tr., gegen Belohnung.

Verloren gegang. e. **Trauring** M. S. beim Sängerfest. Geg. Belohn. abzugeb. M. Sachse, Michaelkirchstr. 17. [1432b

Die Beleidigung gegen den Tischler Friedeck nehme ich hiermit zurück.
1423b **W. Hellwig.**

Charlottenburg.

Den Parteigenossen zur Nachricht, daß ich Spandauerstr. 5a das **Mehl- und Borkostgeschäft** von Hagen käuflich übernommen habe. Für gute Waaren, besonders Biere, Kartoffeln und Heringe, sowie engl. Drehrolle ist bestens Sorge getragen. 1426b
Emil Haack.

Prachtvolle Wohn. zu 50, 55, 60 Thlr Hennigsdorferstr. 24 b. Berning. [1384b

Segler-Schlösschen
in **Schmöckwitz** ist zur
Lassalle-Feier
noch zu haben. 1342b.

Pianinos, neu, brillanter Ton und Bauart, billigst zu Miethe und Kauf Alexanderstr. 21 I, an der Jannowitzbrücke. 1417b

Gute gebrauchte **Kruken** und andere Gegenstände sind billig zu verkaufen Elisabeth-Ufer 19. Richter. 1427b

Barbiergeschäft, 9 J. bestehend, preisw. zu verk. Z. erfr. Liebenwalderstraße 15 im Barbiergeschäft. 1429b

Achtung! Kein Laden.
Nur eigene Fabrikation, 25 Zigarren 1 Mark. Garantie rein amerikanische Tabake. Rippentabak 2 Pfd. 60 Pfg. 1785 L.
H. F. Pinslage,
Kottbuserstr. 4, Hof part.

Kinderwagen. Größtes Lager Berlins **Andreasstr. 23.** H. p.

Im Verlag des „Vorwärts" vorräthig:

Die Bibel.
Ihre Entstehung u. Geschichte.
Eine
historisch-kritische Abhandlung
zur Aufklärung
des arbeitenden Volkes.
Von
Domela Nieuwenhuis.
64 Seiten.
Preis 40 Pfennig.

Agenten und Acquisiteure von einer Feuer-Versicherungs-Gesellschaft gegen hohe Provision gesucht. Offerten sub **F. 6** nimmt die Expedition des „Vorwärts" entgegen. 1262b

Der Ursprung der Familie, des Privateigenthums und des Staats.
Im Anschluß an Lewis H. Morgan's Forschungen von **Fr. Engels.**
Preis brosch. M. 1.—, gebd. M. 1,50.

Arbeitshosen, durch feste Arbeit bewährtes **Seifhennersdorfer Fabrikat,** Stoffe auf Handstühlen gewebt, sind am billigsten **direkt** zu beziehen von 2790L
G. Lamprecht, Seifhennersdorf i. S.
Feste Arbeitsb. v. 1,30—4 M. Prob. frei

Arbeitsmarkt.

Tücht. **Versilberinnen** werden verl. **Crabow & Co.,** Köpenickerstr. 124.

Verantwortlicher Redakteur **August Enders** in Berlin Druck und Verlag von **Max Bading** in Berlin SW., Beuthstraße 2.

2. Beilage zum „Vorwärts“ Berliner Volksblatt.

Nr. 185. Mittwoch, den 10. August 1892. 9. Jahrg.

Postalisches.

Uns wird geschrieben:

Die „Vossische Zeitung“ bringt in ihrer Nr. 329 einen längeren Artikel, „Aus dem Deutschen Verkehrsleben“ betitelt, der eine wahre Lobhymne auf Herrn von Stephan und das von ihm verwaltete Ressort darstellt. Dieselbe Zeitung, die, wie männiglich bekannt, sich vor Jahresfrist an dem Kampfe um Ermäßigung der Drucksachen- und Telegrammgebühren hervorragend betheiligte und die Herrn von Stephan wegen seines greisenhaften Festhaltens an veralteten Einrichtungen zur Durchführung von Reformen für zu alt erklärte, gewährt jetzt einer solchen Lobhudelei Aufnahme.

Herr v. Stephan hat nach der in neuester Zeit in Zeitungen und Broschüren erfolgten Beleuchtung seiner „fruchtbringenden“ Thätigkeit, der jammervollen Lage seiner unteren Beamten und Aufdeckung so mancher bisher unbekannten Thatsache allerdings mehr wie nöthig, sein Prestige aufgefrischt zu sehen. Daß es aufgefrischt wird in einer so faselhaften Weise, ist ja nicht Herrn v. Stephan's Schuld; aber für den Byzantinismus, die Gedanken- und Urtheilslosigkeit der sogenannten „höheren“ Postbeamten, aus deren Kreisen dieses Machwerk unzweifelhaft hervorgegangen, (behandelt es doch die Verhältnisse dieser Beamten fast ausschließlich) ist dieser Erguß mehr als bezeichnend.

All' das Gerede des Aufsatzes zu widerlegen, wäre Zeitverschwendung und eigentlich könnten wir uns auch begnügen, um den Verfasser in allen Punkten ad absurdum zu führen, einfach auf das bei Hermann Risel u. Co., Hagen i. W. 1891 erschienene Buch „Die Neue Zeit und die alte deutsche Reichspost“ hinzuweisen, wenn wir nicht wüßten, daß diese die Zustände innerhalb der Postverwaltung trefflich schildernde Broschüre*) in den höheren Postkreisen mit Absicht ignorirt wird.

Unser „höherer“ Postarius in der „Vossischen Zeitung“ giebt die Zahl der April 1891 bestehenden Postanstalten auf 22 649 an und entpuppt sich hier als ein gedankenloser Nachbeter Stephan's. Was ist in den Augen der „Höheren“, die auch nicht um Fingerbreite vom Wege Stephan's abweichen dürfen, nicht alles Postanstalt? Hören wir, was der Verfasser erwähnter Broschüre zu diesem Punkte sagt:

„Zunächst stecken in dieser imposanten Zahl die Bahnpostämter und Umspannorte, die nur posttechnische Bedeutung haben. Ferner betrug die Zahl der Post-Hilfsstellen nach dem amtlichen Postarchiv 1890 Anfang 1890 10 167. Diese Post-Hilfsstellen kann man aber unmöglich als Postanstalten in dem Sinne auffassen, wie es bei dem Publikum gang und gäbe ist, denn nach ihrer beschränkten Leistung (Verkauf von Postwerthzeichen, Einlieferung von gewissen Briefsendungen und gewissen Packeten, Aushändigung von gewissen Briefsendungen und gew. Packeten — soweit mit dieser Bestellung die Empfänger einverstanden sind kann man sie weit eher unter den Briefkästen aufführen . . . und ihre Thätigkeit wird von den Landbriefträgern weit prompthafter und sicherer ausgeführt.“ Es bleiben also nach Abzug von rund 11 500 Post-Hilfsstellen p. p. noch 11 140 Postanstalten übrig. (Vergl. Amtsblatt Nr. 6 1892).

Der Herr Postarius, dem die Leistungen und die Thätigkeit der Posthilfsstellen höchstwahrscheinlich noch böhmische Dörfer sind, würde also gut thun, statt zu Stephan's Lobe Artikel zu schreiben, erst die postalischen Verhältnisse gründlicher zu studiren.

„Mit der regelmäßigen Vermehrung der Anstalten muß naturgemäß die Zunahme des Personals Schritt halten,“ sagt der Verfasser dann weiter; aber auch hier ist ihm ein kleiner Irrthum unterlaufen. Es soll wohl heißen: „müßte naturgemäß die Zunahme des Personals Schritt halten“. Wie diese Beamtenvermehrung mit der Verkehrszunahme Schritt gehalten hat, läßt sich am besten aus der Vermehrung der Einnahmen nachweisen, die nach erwähnter Broschüre „in dem Zeitraume von 1876 bis 1884 eine Steigerung von 45,7 pCt. erfahren hat. In dem Zeitraume von 1876 bis 1886 hat die Vermehrung der etatsmäßigen Beamten aber nur 7,8, die der Unterbeamten nur 11,8 pCt. betragen! Von 1887 bis 1892 erhöhen sich diese Zahlen zwar auf 20,2 bezw. 19,4, erreichen aber bei Weitem nicht die Zahlen der Personal-Vermehrung im Allgemeinen, von dem Mißverhältniß zur Verkehrssteigerung ganz zu schweigen. Dagegen sind die Kosten für Hilfsleistungen und Stellvertretungen ganz enorm, und zwar von 1876 bis 1886 um 116,1 pCt., und von 1887 bis 1892 wiederum um **69,3** pCt. gewachsen.“

„Diese Zahlen“, die bis jetzt noch keine Widerlegung gefunden haben, „zeigen deutlich das Bestreben der Postverwaltung, die zu bewältigende Arbeitslast, soweit als irgend möglich, durch diätarisch beschäftigte Beamte und durch billige Arbeitskräfte leisten zu lassen.“

Wir denken, das genügt, um erkennen zu lassen, daß, was auch jedem Postbeamten täglich deutlich wird, daß „die fehlenden und mangelhaften Kräfte durch größere Anspannung und Ausnutzung der vorhandenen ersetzt werden müssen und auch in der That ersetzt werden“, und daß der Unternehmer Staat denselben Zweck verfolgt, wie der Kapitalist, nämlich, — unbekümmert um das Gedeihen seiner Arbeiter möglichst viel Profit herauszuschlagen. Ob Herr Dambach angesichts dieser Verhältnisse noch den Muth gehabt hat, auch in der sich noch unter der Presse befindenden neuen Auflage des Postgesetzes die Ueberschüsse der Postverwaltung als rein zufällige, nicht beabsichtigte, hinzustellen?

Weiter sagt dann unser „höherer“ Postarius: „Ueberall werden dann die bewährten Verbesserungen in den Beleuchtungs-, Heizungs- und Lüftungsanlagen praktisch verwerthet, auch wird in allen Städten, wo sich eine Wasserleitung befindet, das Posthaus an diese angeschlossen.“ Mit solcher Unverfrorenheit hat wohl selten Jemand Schwarz zu Weiß gekehrt, selten wohl Jemand den betrübenden Muth gehabt, zu den körperlichen Leiden, die die praktischen Arbeiter der Post sich durch all' die Mängel, die hier zu schönsten Zuständen gestempelt werden, zuziehen, noch den Spott zufügen. Hohnlachen der wirklich arbeitenden Postbeamten, der Postassistenten, Unterbeamten und theilweise auch der Postsekretäre — derjenigen aus der alten Schule — ist die Antwort auf diese Behauptung gewesen; hohnlachend haben sie auf Zustände hingewiesen, die den Gewerbe-Inspektoren, wenn diese in Staatswerkstätten, die ja Musteranstalten sein sollen, Zutritt hätten, ein arbeitsreiches Feld eröffnen würden.

Nehmen wir doch 'mal, um aus der großen Zahl der Fälle einen herauszugreifen, das fiskalische Postgebäude in Berlin in der Königstraße an, und fragen wir, wie es mit den oben gerühmten Anlagen steht. Dieses große, als Berlins und somit Deutschlands Zentralstelle geltende Gebäude, ist nur theilweise mit elektrischen Beleuchtungsanlagen versehen; viele Arbeitsräume, in denen, um mit dem Verfasser zu reden, „sich Personen und Sachen stoßen“, sind noch heute allen Erfindungen und Verbesserungen zum Trotz mit Gaslicht ausgestattet, und die von diesem Lichte ausströmende Hitze in Verbindung mit dem durch das fortgesetzte Oeffnen, Ausschütten und Umkehren der ankommenden großen Briefsäcke verursachten Staub, die Ausdünstungen der in unzulänglichen Räumen zusammengepferchten Beamten während eines 12stündigen Nachtdienstes, all' dieses wirkt so „wohlthuend“ auf den Organismus, daß ein gesunder Postbeamter so selten ist, wie ein weißer Rabe. Nach den Lüftungsanlagen, die praktisch mit Nutzen zu verwenden sind, sucht man in diesem Gebäude vergeblich und die vielgepriesene Wasserleitung, — je nun, die ist allerdings vorhanden, aber ein Wunder wär's freilich nicht, wenn Herr von Stephan auch hierin seinen Sparsamkeitstrieb bethätigt und den Anschluß versagt hätte. Ob zu dieser Versorgung mit Wasser ihn der mitleidsvolle Gedanke veranlaßt hat, seinen armen Untergebenen, denen in Staub und Hitze gar zu sehr die Kehle austrocknet, auch 'mal kostenfrei etwas zu bieten?

„Neben der Sorge für das materielle Wohl der Beamten hat die Verwaltung auch die geistige Ausbildung derselben fortgesetzt im Auge.“ Ueber die Sorge für das materielle Wohl, das ja, nach Herrn v. Stephan's eigenen Worten, niemals die „wahre innere Zufriedenheit“ gewähren soll, nachher ein Weiteres; zuvor wollen wir die Sorge der Verwaltung für die geistige Ausbildung der Beamten auf ihr Nichts zurückführen.

Nahm da kürzlich (im März d. J.) der Postinspektor B. bei dem Postassistenten R. eine Haussuchung*) vor und fand dortselbst auch die illustrirte Zeitschrift „Moderne Kunst“. Was thut der Herr Postinspektor? Er moquirt sich darüber, daß Postassistenten solche Blätter halten. Aber weswegen wohl? Nun, geistige Fortbildung der unteren Beamten wird nicht gern gesehen, sie könnte ja sonst dahin führen, daß diese Beamten, die Postassistenten sich sagen, sie hätten, wenn sie denselben Dienst wie die Sekretäre verrichten, auch ein Recht, bei Darlegung ihrer wissenschaftlichen Qualifikation den Rang und das Einkommen der genannten Klasse zu beanspruchen.

Und die Sorge für das materielle Wohl? Die Antwort auf diese Frage wollen wir vereinen mit der Antwort auf den Satz, der die wirthschaftliche Lage behandelt und der aktuelles Interesse bietet; derselbe lautet:

„Für die wirthschaftliche Lage sorgen in erster Linie (!) die Spar- und Vorschußvereine. . . . Diese Vereine suchen . . . den Sparsinn der Beamtenschaft zu fördern, auch gewähren sie den Kapitalisten einen höheren Zinsfuß, als andere Institute . . . bewilligen. Mancher Postkapitalist mag bedauern, daß die Vereine Einlagen bis höchstens 1500 M. verzinsen, denn da würde er sich keine Sorgen um Kursrückgang und um das Schicksal seiner Depots zu machen brauchen. Dem in Noth gerathenen Beamten werden Darlehen gegen mäßige Zinsen und bequeme Rückzahlungs-Fristen gewährt. Daraus, daß dieser Zweig des Vereins flotte Geschäfte macht, darf man schließen, fünf Sechstel der ganzen Beamtenschaft gehören dem Spar- und Vorschußverein an und die Spareinlagen wachsen jährlich um mehr als eine Million Mark an.“

Bemerkenswerth, abgesehen von dem Stile, ist von vornherein das Geständniß, daß für die wirthschaftliche Lage der Beamten in erster Linie die Spar- und Vorschuß- oder besser gesagt die Vorschußvereine sorgen. Daran, daß nur allein diese Vereine dem größten Theile der Beamten die Existenzfähigkeit geben, daß nur mit Hilfe dieser Vereine der größte Theil der unteren Beamtenklassen über Wasser gehalten wird, daran haben wir niemals gezweifelt, wie denn auch die Einrichtung dieser Vereine für die Postverwaltung, die ihre unteren Beamten so miserabel bezahlt, daß die Inanspruchnahme der Geldverleiher gar nicht zu umgehen ist, ein einfaches Gebot der Nothwendigkeit, des Selbsterhaltungstriebes war. Ob Herr von Stephan über dieses Zugeständniß, das seine den unteren Beamten gewährte Besoldung auf die zweite Stufe herabdrückt, erbaut sein wird, bezweifeln wir; diesmal aber hat einer seiner Zöglinge, für die sein Herz ja so warm schlägt, das Richtige getroffen und ihn des väterlichen Wohlwollens, mit dem er ja so gern hausiren geht, entkleidet. Daß aber dieser „höhere“ Postarius, der berufen ist, in einer einflußreichen Stellung mal über die Daseinsbedingungen der unteren Beamten mitbestimmen zu helfen, daß dieser „Höhere“ sich nicht entblödet, die traurige Thatsache der alles Maß übersteigenden häufigen Inanspruchnahme des Vorschußvereins als „flottes Geschäft“ zu bezeichnen, das setzt Allem die Krone auf. Vielleicht gehört auch er zu der Reihe der Kapitalisten, die bedauern, daß die Post-, Spar- und Vorschußvereine nur Einlagen bis höchstens 1500 M. annehmen, wie denn überhaupt diese Kapitalisten nur unter den „Höheren“ zu finden sind, die so gut situirt sein sollen, daß sie, wie man sich unter den unteren Beamten erzählt, die als Unterstützung erhaltenen Summen sofort ihrem Kapital im Sparverein hinzufügen. Dafür erhebt aber, und nun kommt das Wohlwollen, der genannte Verein in Berlin, der unter der Aufsicht der Postverwaltung steht und dessen Vorsitzender, irren wir nicht, der Geheime Oberpostrath Griesbach ist, für Darlehen einen Zinsfuß von 5 pCt. (vor einigen Jahren noch 6 pCt.); dafür erhebt er sogar von den ihre Koupons (zur Dienstkaution) vor der Verfallzeit umwechselnden Beamten für diese Zeit 6 pCt.; dafür verlangt er von jedem Darlehnssucher eine genaue Angabe über die Verwendung des „ersuchten“ Vorschusses. Man sieht, an kränkenden Bestimmungen fehlt es diesem privaten Vereine nicht; aber die, die Darlehen aufnehmen, vorzeitig Koupons einwechseln, die gehören in ihrer überwiegenden Masse ja nur den unteren Beamtenklassen an. Dem Herzen des „Höheren“ bleibt diese Kränkung erspart. Während der „Untere“ seufzend in seinen Beutel greift und 5 bezw. 6 pCt. bezahlt, sackt der „Höhere“ alljährlich die vom Verein bewilligten und hauptsächlich durch das „flotte Geschäft“ aufgekommenen 5—5½ pCt. ein. Ist nun, so fragen wir, diese Anstalt eine so gemeinnützige, wie sie zu sein vorgiebt? Warum, so fragen wir, wird der Zinsfuß in beiden angeführten Fällen nicht ermäßigt? Wie kommt es, daß die in den höheren Beamtenkreisen zu suchenden Kapitalisten ihre Gelder mit den sauer verdienten Groschen ihrer unterbezahlten Beamten noch höher verzinsen lassen, als es in anderen Anstalten der Fall ist?

Ueberhaupt, was für Schößlinge dieser Stand der „Höheren“ treibt, was für eine Geistesverirrung das den „Höheren“ zugestandene Monopol der Besetzung der höheren und höchsten Stellen in diesen Kreisen erzeugt, geht aus der Gleichstellung mit den Offizieren hervor, wonach unser „Höherer“ die kostenfreie Ausbildung in Fächern wie Physik, Chemie, Staatswirthschaft ꝛc. als selbstverständlich entgegennimmt. Andere, sich der Staatsprüfung unterwerfende Kandidaten müssen in einem mehrjährigen Universitätsstudium sich die nöthige Kenntniß dieser „allerhand schönen Dinge“ angeeignet haben; in den höheren Postkreisen wird dieses jedoch nachgeholt, und zwar — — auf Staatskosten.

Zu den weiteren Ausführungen über Reptilienfonds und dergl., Reise- und Studienstipendien wollen wir heute schweigen und nur unserem Bedauern darüber Ausdruck geben, daß nicht auch der „rationellen“ Art der Vertheilung der Stellenzulagen ein Plätzchen in der „Voss. Ztg.“ gegönnt wurde.

Unsere „Höheren“, die an der vollen Krippe sitzen und die auf den arbeitenden Assistenten und Unterbeamten mit souveräner Verachtung herabsehen; die in ihrem Streben nach Rang und Einkommen das Monopol haben und selbst noch nach Bekundung ihrer Unfähigkeit zur Bekleidung höherer Stellen den Assistenten, als den Subalternbeamten, die diesen zukommenden besten und leichtesten Stellen wegschnappen, diese Herren Loblieder auf Herrn von Stephan's Verwaltung singen zu hören, überrascht keinen Assistenten. Aber wenn einer dieser „Höheren“ dabei die Thatsachen auf den Kopf stellen und Schwarz zu Weiß kehren will, so rechnet ein dem Assistentenstande Angehörender es sich stets zur Ehre an, über die von dem Typus dieser „Höheren“ an sich und seiner Klasse vollzogene geistige und moralische Abschlachtung öffentlich Quittung zu ertheilen.

Für unsere Postbeamten aber ist die Stunde, in welcher sie den durch die „Vossische Zeitung“ verkörperten Freisinn an den Nagel gehängt haben, längst vorüber.

*) Es bedarf kaum des Hinweises, daß dies Verfahren eine grobe Verletzung staatsbürgerlicher Rechte, ein unerhörter gesetzwidriger Uebergriff ist. Wenn sich die Behauptsuchten nicht gegen diese Ueberfälle wehren, so deshalb, weil sie auf Gnade und Ungnade der Verwaltung überliefert sind. Die Unterbeamten können in den ersten zehn Jahren ihrer Dienstzeit **jeden Tag** entlassen werden, in den folgenden zwanzig Jahren haben sie vierwöchentliche Kündigung.

*) Die Bemerkung auf Seite 56 über die „Umsturzpartei“ hätte der Verfasser der Broschüre sich sparen können; er beweist damit nur seine Unkenntniß der ökonomischen Lage im Allgemeinen und der Ziele der Sozialdemokratie im Besonderen.

Parteinachrichten.

Gegen die Münchener Polizei, welche das sozialdemokratische Agitationskomitee zum politischen Verein erklärte, wendet sich die bürgerliche „Frankfurter Zeitung“ in einem vom 2. Aug. datirten, längeren Artikel aus München. Sie sagt: „Mit der Aufstellung eines einzigen und alleinigen Vertrauensmannes zur Führung der Agitation, Vorbereitung, Leitung und Durchführung der Wahlbewegung hat sich die hiesige sozialdemokratische Partei eine Art von Diktatur geschaffen, was auch gestern von einer Anzahl von Rednern hervorgehoben wurde. Zu diesem Zustand ist die Partei durch die ihr von der Polizei gewidmete Aufmerksamkeit gebracht worden, also dahin, wohin das Ausnahmegesetz seinerzeit die ganze Partei führte. Der Erfolg war allerdings damals ein ganz anderer, als die Schöpfer des Ausnahmegesetzes ihn gewollt hatten. Diese Erfahrung scheint die hiesige Polizeiverwaltung nicht genugsam zu würdigen. Daß Staatsbehörden der sozialdemokratischen Bewegung nichts zu Liebe thun und sie eingedämmt sehen möchten, ist erklärlich, aber fraglich ist doch, ob eine Eindämmung wirklich durch Ausnahmemaßnahmen und eigenartige Gesetzesinterpretationen erreicht werden kann. Der öffentlichen Ordnung wird wohl am Meisten gedient, wenn jeder Einzelne das Gefühl hat, er würde behandelt, wie alle Anderen, und zwar nach den Grundsätzen natürlichen allgemeinen Rechtes. Je mehr der Einzelne dieses Gefühl verliert, desto mehr leidet das Rechtsbewußtsein Schaden und aus einem solchen Zustande können nach und nach und bei entsprechender Gelegenheit die mannigfaltigsten Nachtheile herauswachsen. Die Staatsgewalt soll sich überhaupt ohne zwingende Noth nicht dem Scheine aussetzen, als „kämpfe“ sie mit einer politischen oder sozialen Gruppe von Staatsbürgern. Erfahrungsgemäß werden durch solchen Kampf die betreffenden Gruppen wohl behindert, aber nicht geschwächt, ja vielmehr indirekt erst recht gestärkt. Doch darin ruht das wesentliche Moment nicht, das Hauptgewicht liegt in der Schwächung des Rechtsbewußtseins, und eine Polizeibehörde sollte überaus vorsichtig sein, eine solche auch nur indirekt und wider Willen herbeizuführen. Man hat hier in München versucht, den Sozialdemokraten die großen Lokale zu Versammlungen abspenstig zu machen, indem man Wirthe, Pächter und Besitzer in einer für diese sehr peinlichen Art zwischen Kugel und Keil brachte. Man hat polizeilicherseits jede assoziationsähnliche Erscheinung in der Arbeiterbewegung sofort damit gefaßt, daß man die Thatsache eines politischen Vereins fixirte. Man hat Lesevereine, Gewerkschaftsthätigkeiten, das Bestreben der Frauen, ihre soziale Lage zu besprechen, soziale Vorträge, die vor Frauen beabsichtigt waren ꝛc., mit diesem Begriffe gefaßt und damit erreicht, daß die entsprechenden Versammlungen nur nach vorheriger Anzeige und unter Anwesenheit von Polizeidelegirten stattfinden, Frauen an ihnen nicht theilnehmen konnten. Als Damoklesschwert schwebt ferner über allen als politische Vereine erklärten Vereinigungen der Paragraph, der es solchen Vereinen verbietet, mit anderen in der Art in Verbindung zu treten, daß entweder die einen den Beschlüssen und Organen des anderen unterworfen oder mehrere solche Vereine unter einem gemeinsamen Organe zu einem gegliederten Ganzen vereinigt werden. Der Begriff der gemeinsamen Beschlüsse und Organe ist ja außerordentlich dehnbar, namentlich wenn man ihn dehnen will. Haben doch gestern ältere Sozialdemokraten auf Grund der unter dem Sozialistengesetz gemachten Erfahrungen die Befürchtung ausgesprochen, es könnte auch der nun aufgestellte einzige Vertrauensmann unter der Fiktion des politischen Vereins gestellt werden, indem man ihn polizeilicherseits als den Vorsitzenden eines Vereins hinstellen könnte, als der die ihn wählende und unter Eintrittsgeld zusammengetretene Versammlung betrachtet würde. Man sieht, auf welche Abwege die Interpretationen führen. Wie schwer die hier rezipirte Gesetzesinterpretation wirkt, ist daraus ersichtlich, daß sogar eine hier ins Leben gerufene Assoziationsfiliale als politischer Verein mit allen Konsequenzen erklärt wurde, obwohl die in Stuttgart domizilirende Hauptvereinigung nicht als politisch erklärt war. Die hiesige Polizei ist unter Zustimmung der Kreisregierung soweit gekommen, daß sie, auf obersigerichtliches Erkenntniß sich beziehend, das zur Vorbereitung der Maifeier in einer öffentlichen Versammlung gewählte Komitee und die sozialdemokratische Partei selbst für einen politischen Verein erklärte. Da wurde nun — und hier kommt man wieder auf das Kapitel vom Rechtsbewußtsein — in der gestrigen Versammlung von mehreren Rednern gefragt, warum denn nicht auch die anderen Parteien, die liberalen, ultramontanen, konservativen, antisemitischen, warum die liberalen Bezirksvereine nicht als politische Vereine erklärt würden, und wie es denn komme, daß hier etwas verboten werde, was in anderen Theilen Bayerns, z. B. Nürnberg, wo eine andere Praxis herrsche, gestattet sei. Man kann nicht einmal sagen, daß das Betragen und der Geist der hiesigen Sozialdemokraten eine besondere Strenge in der polizeilichen Absage erheische, denn hier giebt es keine Unruhen, keine persönlichen Rohheiten (anderwärts ebensowenig. Red. d. Vorw.), ja bei Lichte betrachtet, sind hier die sozialdemokratischen Anschauungen behäbig, wie das ganze Volksleben. Da wirkt nun die Repression der Polizei kaum mildernd. Ferner werden in dem Gegendruck des Existenzkampfes die persönlichen Gegensätze, die vielfach in der Partei herrschen, beschwichtigt. Der „Vertrauensmann“ sagt einfach: Ihr dürft hier nicht hinterrücks über mich losziehen, mir durch Opposition die Arbeit nicht erschweren: unter dem Zwang der Verhältnisse dürfen wir nicht uneinig sein. Würde man die Leute unbehindert ihre Bestrebungen verfolgen lassen, so würde gerade darin eine Art Korrektiv liegen, so aber hat man nun die Diktatur eines Einzelnen geschaffen, der alles, was er thut, ins Geheimnißvolle hüllen kann, wenn er den Mann

ist. Man sieht, die Parteien richten sich immer wieder ein, also ist es am Besten, sie nicht nach besonderen Gesichtspunkten zu behandeln."

* * *

Polizeiliches, Gerichtliches 2c.

— Zu 15 M. Geldstrafe wegen Tragens „republikanischer Abzeichen" und zu 10 M. Geldstrafe wegen Nichteinholung der Erlaubniß des Ortsgeistlichen wurde in Leipzig der Genosse Richard Mehnert vom Amtsgericht verurtheilt, weil er beim Begräbniß des Parteigenossen Ehrlich auf dem Friedhofe in Schönefeld einen Kranz mit rother Schleife gewidmet und dazu die Worte gesagt hatte: „Das letzte, was wir dir geben können, bringe ich dir mit diesem Kranze von den Genossen aus Leipzig-Neustadt."

Soziale Uebersicht.

Sonntagsruhe. Die gesetzgeberische Weisheit hat sich in der jüngsten Gewerbenovelle, dem sogenannten Arbeiterschutz-Gesetz, wieder einmal in helles Licht gestellt. Wo man Schwierigkeiten fand, die man nicht überwinden mochte, half man sich damit, daß man die Regelung den Verwaltungsbehörden überließ. Was man damit bewirkte, zeigt sich recht deutlich bei der Sonntagsruhe. Die eine Behörde trifft diese Bestimmungen, die andere jene, und so kommt es vor, daß hier Sonntagsruhe stattfindet, während wenige Schritte davon der lebhafteste Geschäftsverkehr herrscht. In Berlin, das immer mehr in die Nachbarkreise hineinwächst, sieht man auf der einen Seite einer Straße um 2 Uhr alle Geschäfte geschlossen, während auf der gegenüberliegenden Seite die Geschäfte geöffnet sind. Die eine Behörde will eine strenge Sonntagsruhe durchführen, die andere zeigt sich den Lokalinteressen der Gewerbetreibenden ihres Ortes gefügiger, und diese suchen den Vortheil, den sie vor dem Nachbarorte voraushaben, nach Kräften auszunutzen. Und alles dieses, weil die Gesetzgeber nicht den Muth hatten, einheitliche Bestimmungen für Alle zu treffen, und es darum vorzogen, der Umgehung und Abschwächung des Gesetzes der Praxis Thür und Thor zu öffnen, wodurch verhindert wird, daß die Gewöhnung an die Sonntagsruhe sich befestige. —

Versammlungen.

Der Verband aller in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter Berlins und Umgegend hielt am 4. August seine ordentliche Generalversammlung ab. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vorsitzende des Ablebens der Kollegen Berndt und Winzer, worauf die Versammlung das Andenken derselben in der üblichen Weise ehrte. Die Versammlung war etwas sehr schwach besucht, was lebhaft bedauert wurde; man erblickte den Grund hierfür zum Theil darin, daß von der Lokalkommission zum selben Abend eine öffentliche Volksversammlung einberufen worden sei; von verschiedenen Seiten wurde der Wunsch geäußert, daß die Lokalkommission für die Folge bei Einberufung derartiger Versammlungen dieses mindestens 8 Tage vorher bekannt machen möge, damit nicht verschiedene Versammlungen an einem Tage abgehalten würden. Zur Tagesordnung übergehend erstattete der Rendant Kollege Gerisch den Kassenbericht vom 2. Quartal d. J. Die Einnahmen betrugen in den Monaten April, Mai, Juni 2782,10 M., hierzu Bestand vom ersten Quartal in Höhe von 4451,34 M. gerechnet, ergiebt eine Gesammteinnahme von 7236,44 M. Die Ausgaben betrugen 2527,29 M., demnach verblieb am 1. Juli ein Gesammtbestand von 4709,15 M. An Reise-Unterstützungen wurden im zweiten Quartal 891,19 M. gezahlt, auf jeden zugereisten Kollegen kamen im Durchschnitt 2,58 M. gegen 2,11 M. im ersten Quartal. Bemerkt wurde vom Rendanten, daß die Abrechnung eines Kassirers noch nicht ganz geregelt sei, dies aber in nächster Zeit geschehen solle; das Weitere wurde dem Vorstande überlassen. Nachdem erstatteten die Revisoren ihren Bericht und erklärten, Kasse und Bücher in Ordnung befunden zu haben; der Rendant wurde hierauf entlastet. Als Schriftführer für den Norden wählte man an Stelle des ausgeschiedenen Koll. Jacob den Koll. Stümper und an Stelle dessen in die Bibliothek-Kommission den Kollegen Kuhlo. Als Fachkommissions-Mitglied wurde Kollege Dzina (Klempner) von der Versammlung bestätigt. Dem Kollegen Heinsdorf bewilligte man aus der Verbandskasse 25 Mark. Der Arbeitsvermittler Kollege Gerisch ersuchte um einen 8—14tägigen Urlaub zur Regelung seiner Bücher; dieser wurde demselben bewilligt und die für den Arbeitsnachweis vorgeschlagene Vertretung von den Mitgliedern bestätigt. Ferner wurden die Mitglieder ersucht, falls sie die Adresse des Kollegen Grundke (Schlosser), welcher aus der Bibliothek ein Buch entliehen, dies aber noch nicht abgeliefert hat, erfahren sollten, diese im Arbeitsnachweis zu melden; ebenso die Adresse des Kollegen Herm. Liewald, früher Grünauerstr. 5 wohnhaft, jetzt unbekannten Aufenthalts, wegen Regelung der Angelegenheit betreffend die „Metallarbeiter-Zeitung". Zum Schluß wurde wiederum zur recht fleißigen Benutzung und zur Verbreitung der statistischen Fragebogen aufgefordert.

Eine Delegirtenversammlung der Musikinstrumenten-Arbeiter fand am 6. August statt. Die Verlesung der Präsenzliste ergab das Fehlen vieler Delegirten. Ein Antrag des Herrn Pfitzner: die Versammlungen in Zukunft pünktlich 8½ Uhr zu eröffnen, fand die Zustimmung der Versammlung. Darauf entspann sich eine lebhafte Diskussion über den Beschluß der öffentlichen Versammlung vom 13./6., wonach die Gemaßregelten mit wöchentlich 8 M. unterstützt werden sollen. Herr Sparfeldt wandte sich gegen diese Unterstützung, namentlich gegen ihre Höhe, und meinte, man solle die Unterstützung gemaßregelter Kollegen dem Fachverein überlassen. Die Sammlung habe den Zweck, zur Agitation für ganz Deutschland verwendet zu werden, hauptsächlich solle damit auch die Gründung von Fachvereinen da gefördert werden, wo die Musikinstrumenten-Fabrikation vorhanden ist, solche Vereine aber noch nicht bestehen. Herr Kröhn trat dafür ein, daß die sich an der Sammlung für den Generalfonds betheiligenden Personen im Falle einer Maßregelung auch unterstützt werden. Da es sich hier vielfach um Kollegen handle, welche keiner Fachorganisation angehören. Im Sinne Sparfeld's sprachen noch die Kollegen Wustrow und Heinrich. Herr Meyer verwies auf die Sammelkarten-Bestimmungen, nach denen Gemaßregelte unterstützt werden sollen, und führte dazu aus, er habe vorläufig nur eine Norm haben wollen, nach welcher er handeln solle. In diesem Sinne sprachen auch die Herren Schäfer, Rüdiger, Kauert, Schwänzer und Köhler. Es wurde dann auf Antrag Ulbricht über diese Angelegenheit zur Tagesordnung übergegangen. Gegen einen Vorschlag Meyer's, die Werkstatt-Kontrollkommission wieder dem Fachverein zu überweisen, sprachen die Herren Sparfeld, Rüdiger und Wustrow. Sie bleibt somit, wie sie jetzt ist. Ein Antrag Sparfeld, die noch vorhandenen Protokolle der Geraer Konferenz zu vertheilen, wurde ebenfalls abgelehnt.

Briefkasten der Redaktion.

A. B. 9. Die Kosten eines Erbschaftsprozesses hat der unterliegende Theil allein zu tragen, resp. sie werden blos von seinem Erbantheil entnommen.

W. F. Wegen Diebstahls schreitet der Staatsanwalt auch ohne besonderen Antrag des Bestohlenen ein, sobald ihm irgendwelche greifbare Mittheilung gemacht wird. Die Geldstrafe, von der Sie sprechen, kann unmöglich auf Diebstahl sich beziehen. Verjährung tritt erst in fünf Jahren ein.

Sch., Skalitzerstraße. Sie können die Ihrem Schlafburschen wegen Schulden einbehaltenen Sachen nur mit dessen Zustimmung freihändig verkaufen. Sonst müssen Sie ihn zuvor auf Zahlung verklagen (Zahlungsbefehl) und dann einen Gerichtsvollzieher mit der Pfändung und Versteigerung der zurückbehaltenen Sachen beauftragen.

Preußen-Sachsen. Ihr Sohn ist preußischer Staatsangehöriger, so lange Sie nicht die sächsische Staatsangehörigkeit erwerben.

M. W. Der Käufer kann, sofern ihm wegen zu tiefer Lage des Kellers die Konzession verweigert wird, vom Kauf- und auch vom Miethsvertrage zurücktreten. Schadenersatz kann er nur verlangen, wenn er beweist, daß ihm der Verkäufer oder der Wirth jenen ihnen bekannten Umstand wissentlich verschwiegen haben. Wenn das Schild ausdrücklich mitverkauft ist, so braucht es der Käufer an die Brauerei nicht zurückzugeben.

H. Z. 100. Da das Mädchen schon vorher einmal ein Kind gehabt hat, so kann es von dem Vater des jetzigen Kindes weder für sich noch für das Kind Etwas verlangen. Das mündliche Eheversprechen hat keine Giltigkeit. Der Mann hat sich des strafbaren Ehebruchs schuldig gemacht. Die Bestrafung kann aber nur auf Antrag der Ehefrau erfolgen, wenn wegen dieses Ehebruchs die Ehe geschieden worden ist.

G. H. 1. Ohne zuvorige Klage kann der Gläubiger in der Regel keine Vollstreckung vornehmen, wenn er nicht aus besonders dringlichen Gründen einen Arrestbefehl erwirkt hat. 2. Das ist freilich strafbar.

B. 100. Sie fragen etwas viel. Also: 1. Zur Eheschließung zuständig ist das Standesamt, in dessen Bezirk einer der Verlobten seinen Wohnsitz hat. Wenn Sie also ihre hiesige Wohnung bis dahin behalten, so können Sie hier heirathen. 2. Zur Anmeldung des Aufgebots braucht Ihre Braut nicht hierher zu kommen, es genügt deren in beglaubigter Form abgegebene Einwilligung. Zwischen der Anmeldung des Aufgebots und der Eheschließung müssen mindestens 2 Wochen liegen, thatsächlich vergehen gewöhnlich 4—6 Wochen. 3. Ueber das eheliche Güterrecht werden beim Standesamt keine Erklärungen entgegengenommen. Wenn nicht vor der Ehe ein gerichtlicher oder notarieller Vertrag geschlossen wird, so behält Jeder das Eigenthum an seinen eingetragenen Sachen. 4. Erkennen sie bei der Eheschließung das Kind als das Ihrige an.

F. W., Dedeleben. Wir sehen darin nichts Strafbares. Unter Umständen kann aber das Gericht in dem öffentlichen Absingen der Arbeiter-Marseillaise den Thatbestand des groben Unfugs erblicken.

1. Ziehung der 2. Klasse 187. Königl. Preuß. Lotterie.

Ziehung vom 9. August 1892. Vormittags.
Nur die Gewinne über 105 Mark sind den betreffenden Nummern in Parenthese beigefügt.
(Ohne Gewähr.)

31 101 24 333 [200] 517 688 722 988 1126 88 325 60 581 85 655 74 780 828 956 68 2098 195 97 201 48 551 698 770 861 68 69 3143 26 371 413 91 98 721 35 58 94 831 79 4053 84 105 80 91 206 373 82 428 537 57 666 67 89 90 882 935 5033 214 434 73 85 628 61 72 701 48 6004 20 34 223 49 80 91 473 84 660 91 [150] 705 56 [200] 800 903 14 7018 230 95 347 54 400 59 581 83 633 747 918 29 33 8057 75 350 479 548 603 30 886 973 97 9030 278 300 462 549 600 76 [300] 806 92 904

10020 39 301 12 56 92 459 86 605 755 921 57 11017 38 310 417 78 531 57 652 98 708 837 88 909 73 12131 282 384 456 716 13054 76 121 59 210 72 612 750 846 77 961 14123 286 433 90 539 678 746 80 911 75 97 15088 209 37 388 92 551 606 10 733 46 89 830 62 976 16303 35 [150] 41 90 170 534 880 945 17089 102 47 [200] 63 369 456 614 24 50 775 [150] 807 34 41 76 925 18204 300 59 558 785 838 99 987 19036 160 64 82 317 83 577 763 99 866 930 42

20069 185 294 334 400 6 515 16 689 773 77 932 21121 31 65 639 862 22046 64 70 163 399 461 524 632 80 91 710 78 966 23011 75 263 434 81 536 46 53 644 69 780 839 24354 450 55 66 538 603 29 741 71 809 72 94 949 86 25056 271 80 [150] 98 464 509 16 74 611 780 814 26174 316 33 409 562 74 90 606 16 823 41 27020 42 84 184 215 49 52 330 509 20 45 697 760 803 952 28041 117 78 203 [150] 317 60 417 515 701 29015 [200] 600 887 997

30014 232 521 665 733 838 71 97 932 55 31088 232 47 317 478 635 886 970 32066 262 344 69 552 715 [150] 33350 89 513 701 12 55 60 902 34022 83 295 427 73 35065 67 94 176 269 428 78 565 644 828 61 929 80 85 36109 293 344 442 663 78 827 35 971 37004 193 297 343 39 423 56 611 54 81 798 929 31 38258 76 474 556 616 [150] 769 76 858 61 39009 113 59 [150] 200 3 20 87 456 68 502 690 725 826 55 906 12 87

40089 183 95 98 [150] 250 90 469 753 865 41001 46 371 437 518 56 665 742 819 86 42005 73 135 71 434 75 514 50 57 812 20 44 [150] 905 43251 367 71 405 60 77 607 749 829 67 [150] 90 927 44025 73 219 85 319 25 432 506 61 765 99 816 41 97 986 45054 64 68 46242 97 98 305 541 643 715 18 92 934 47201 331 79 550 57 656 725 81 880 977 48154 70 [150] 249 307 90 438 598 657 90 740 62 [200] 49087 [150] 161 242 86 346 72 439 538 631 785

50017 172 242 433 81 [150] 649 [150] 51010 141 295 314 33 447 543 720 93 [150] 812 34 97 [200] 59041 54 [300] 156 498 596 726 87 886 913 40 53 58 53123 256 335 39 99 418 608 11 58 91 776 85 878 992 93 [15 000] 54066 80 123 54 60 353 81 487 624 34 723 74 807 908 55021 39 111 264 358 505 626 923 56068 115 17 48 273 77 449 72 615 908 73 57223 31 600 945 58031 98 [150] 247 400 500 6 676 738 [200] 69 91 893 95 59065 214 48 439 521 839 951

60018 [150] 97 140 78 356 92 415 616 82 740 89 61181 238 339 94 97 641 58 770 73 900 64 62037 186 210 521 42 639 700 978 85 97 63007 386 401 774 887 942 64063 176 434 707 822 63 65006 [300] 11 108 286 475 751 66051 231 88 314 [150] 517 714 26 96 854 915 67142 212 346 72 566 93 804 10 936 97 68246 53 400 552 660 93 759 841 69 981 69023 110 94 242 92 394 700 910

70040 187 239 379 510 87 632 788 923 71036 142 45 261 70 83 523 59 67 916 72194 441 [150] 77 599 629 775 975 73410 79 813 36 74186 208 320 [150] 53 473 [150] 527 48 635 712 [300] 25 75009 153 82 87 259 71 525 528 60 702 16 24 56 804 77 972 76254 357 74 434 61 87 545 649 801 68 77028 68 146 216 26 29 476 675 732 72 846 88 939 78071 340 56 66 528 650 965 83 [150] 79003 [300] 37 [150] 90 244 370 410 52 849 77

80081 189 239 329 401 578 601 800 18 81125 26 330 496 530 600 79 714 81 838 970 82159 266 67 652 911 83305 457 99 947 84096 112 40 378 90 662 70 808 951 84 85254 359 453 582 83 634 67 781 807 [200] 97 983 86039 46 86 [150] 127 55 333 54 402 18 721 802 87002 136 259 [150] 675 83 711 819 75 185 88102 9 50 80 291 315 [200] 467 502 76 608 820 41 92 962 89124 80 [150] 211 35 355 644 92 702 29 851

90121 66 275 325 58 61 95 492 507 686 [150] 766 872 86 916 25 64 91104 508 466 556 680 98 918 92164 204 [150] 95 455 62 [200] 534 43 52 685 779 921 93 93242 349 681 826 49 94009 707 864 85 963 95227 394 425 44 661 82 739 96074 141 68 292 463 [900] 565 622 44 729 833 64 97159 278 92 326 438 72 547 93 763 880 962 98055 122 210 41 90 309 452 95 512 39 63 676 741 57 80 823 41 88 97 99066 79 [300] 121 279 301 53 71 469 613 50 705 [150] 809 908 36 55 74

100157 264 77 365 72 404 36 69 777 101055 137 83 88 91 278 342 418 619 755 897 970 102016 98 103 23 32 50 214 36 44 46 63 348 456 561 616 103010 52 90 102 14 23 74 85 326 529 45 50 58 953 104003 61 122 242 57 89 385 [200] 414 [150] 519 70 678 745 92 830 918 105062 457 597 629 799 106012 40 67 [150] 152 62 236 37 82 381 412 17 620 35 90 777 820 [300] 95 962 107029 47 103 439 98 646 90 815 [300] 67 907 13 48 54 108059 99 [150] 188 206 307 463 709 885 991 109209 310 431 676 778 805 45 66 94 955 79

110106 51 461 86 655 111219 77 85 397 411 617 811 26 29 34 948 75 92 112097 127 [150] 293 488 95 763 896 113131 401 540 678 711 48 84 92 114118 53 86 288 417 42 722 914 31 115043 129 209 67 416 555 704 40 818 24 32 942 116025 351 456 567 [150] 651 873 117005 43 92 198 323 434 [150] 53 544 118032 130 70 83 300 438 55 603 870 119052 88 191 207 450 79 94 548 58 609 33 34 37 81 989

120020 110 18 230 323 468 91 546 706 900 48 121015 68 144 369 549 779 8 0 982 122078 88 121 31 56 82 343 51 54 [10000] 465 513 65 615 31 808 995 123054 [150] 55 127 78 215 53 402 551 73 674 719 66 [150] 851 124226 437 523 29 65 711 28 125010 131 95 200 77 359 436 82 509 618 54 78 806 926 [150] 48 126040 64 97 209 350 76 458 542 47 734 43 62 127111 62 99 263 350 456 621 726 869 128045 116 [150] 44 63 709 11 129024 85 417 613 [150] 848 69

130044 47 99 206 369 417 67 541 668 875 81 976 131027 49 83 159 97 [200] 272 448 703 18 67 74 897 132027 246 66 [150] 316 59 632 830 88 919 74 133006 28 199 237 313 [150] 19 38 437 87 523 47 649 92 81 134065 86 130 361 70 [300] 488 618 28 49 738 45 909 135110 72 78 88 609 18 34 62 721 92 972 136054 73 250 304 58 71 737 89 897 137113 31 43 208 86 357 539 764 955 138109 39 45 84 248 60 321 [200] 42 47 50 77 508 37 626 43 65 814 82 939 67 139170 248 55 86 324 521 24 29 34 949

140115 88 319 21 36 82 637 78 711 51 965 141061 100 22 220 310 [200] 628 66 719 94 805 917 142027 73 111 327 39 88 480 679 760 977 143148 266 83 772 [200] 93 852 79 942 144005 245 89 501 458 631 32 855 145055 94 507 731 836 77 906 14 146057 [150] 61 337 83 87 446 516 23 771 91 809 58 147045 52 92 252 467 72 553 657 95 726 64 807 21 917 [150] 148033 169 83 240 430 653 60 736 77 819 149041 196 250 371 80 630 744 98 848 953

150071 79 245 46 572 [150] 722 46 151214 510 45 54 68 710 61 823 96 152023 80 92 [150] 236 47 415 548 634 744 813 153129 518 56 820 51 903 27 [150] 32 37 75 154028 171 234 65 341 63 447 591 623 [200] 779 91 990 155055 113 51 82 231 373 474 561 669 85 98 [200] 871 914 156007 70 137 345 427 [300] 543 602 849 930 63 157005 137 70 325 643 56 703 923 158064 189 226 71 340 503 706 27 875 974 159216 86 396 458 528 695 841

160006 74 122 56 394 98 418 572 93 [150] 893 936 68 161105 212 30 16 22 32 49 515 727 162011 34 99 217 93 317 487 526 [150] 43 98 99 644 939 61 163056 112 30 [200] 63 249 90 471 503 35 54 736 37 822 908 164021 24 34 158 76 202 27 308 36 432 38 557 636 753 77 983 165018 215 309 36 575 98 620 731 813 904 166028 149 233 78 497 570 774 803 66 167127 200 20 83 459 521 94 601 755 65 92 98 824 168039 120 310 410 515 605 772 816 910 69 [150] 169003 288 506 39 49 99 684 760 849 81 944 93

170286 312 80 410 676 735 65 823 935 171063 328 461 823 [150] 93 172022 105 97 210 323 79 429 61 74 577 631 59 74 763 173059 [200] 159 [150] 87 222 52 74 94 306 11 418 88 556 691 729 45 [150] 87 824 966 174110 68 258 554 703 53 814 64 69 933 43 51 [150] 175031 138 58 71 391 [150] 456 78 526 764 79 812 50 991 176123 24 50 256 82 92 316 43 679 82 715 25 56 80 814 28 177011 184 257 698 857 [150] 705 846 178174 218 559 600 66 98 716 901 38 52 179034 75 79 132 77 531 97 646 47 74 99 [150] 744 56 827 34

180126 61 378 909 28 181031 144 50 211 [150] 508 33 727 80 828 75 923 95 182001 424 80 507 682 736 73 861 945 183092 97 135 232 87 76 404 567 607 47 951 184211 400 36 551 58 697 760 823 905 35 [300] 94 185102 269 370 450 74 838 94 979 89 186108 66 229 308 467 564 617 30 711 61 866 68 946 187118 230 361 81 92 460 [150] 602 75 763 811 15 901 188198 248 92 383 683 723 24 846 [150] 920 89 189025 275 348 505 23 88 612 797 851 988

1. Ziehung der 2. Klasse 187. Königl. Preuß. Lotterie.

Ziehung vom 9. August 1892. Nachmittags.
Nur die Gewinne über 105 Mark sind den betreffenden Nummern in Parenthese beigefügt.
(Ohne Gewähr.)

13 276 342 83 432 53 [150] 508 [200] 22 91 673 77 798 [150] 822 920 10 1 145 73 257 82 92 316 94 703 97 825 96 970 97 2106 354 469 604 892 3026 260 307 [150] 427 93 97 [200] 523 725 904 4076 152 88 [150] 224 65 353 80 431 51 95 546 639 70 5125 345 862 967 6029 123 46 215 379 482 600 25 712 851 7192 93 334 566 8017 52 83 86 92 134 90 278 96 97 324 [150] 75 99 429 83 612 27 48 722 802 12 981 9071 148 49 56 71 78 458 520 42 71 91 608 737 986

10035 157 95 208 17 [200] 85 422 26 70 551 657 747 61 816 63 909 11174 480 760 834 [200] 12096 250 65 494 892 904 68 77 13011 27 80 405 43 49 91 507 78 681 892 914 43 14080 561 606 [150] 22 37 796 826 15198 231 305 419 556 65 645 759 811 66 913 51 16022 60 81 85 181 210 11 314 34 408 32 560 638 768 [150] 825 17058 181 227 363 486 519 53 771 80 831 [150] 18096 266 351 433 36 59 99 775 87 901 19009 236 355 493 634 775 836 90 964

20061 154 57 338 513 61 66 750 802 20 49 920 21193 388 557 615 825 40 46 997 22055 132 74 248 316 85 549 79 87 669 953 23480 679 706 27 91 862 24079 82 353 405 524 654 701 40 60 91 811 953 25014 201 61 306 88 570 602 66 701 2 846 56 26183 353 55 691 [150] 796 965 27220 678 801 947 28139 89 99 266 346 498 646 763 843 92 29035 154 310 23 65 84 418 519 31 79 641 78 755 881 82

30001 236 355 413 70 79 501 43 624 813 14 41 31009 14 83 293 364 545 742 48 967 32014 618 77 739 53 [150] 812 33126 52 391 517 615 69 [150] 75 785 890 34027 88 138 44 494 [150] 608 928 69 35337 409 68 80 516 683 749 880 85 962 88 36019 49 225 88 309 440 561 87 681 735 [200] 808 80 938 56 37004 192 246 95 381 578 682 740 53 70 862 63 38011 64 153 220 [200] 65 633 43 809 59 39053 148 210 33 356 448 647 703 7 10 99 878 85 991 95

40101 24 213 334 58 72 408 11 567 716 [200] 942 41027 250 51 436 [300] 616 35 82 826 909 41 [150] 42047 107 48 203 19 74 310 434 737 38 836 917 43061 109 337 419 36 605 9 914 56 71 44062 195 248 92 307 25 824 74 948 45004 175 236 314 468 663 949 76 46000 231 44 78 516 663 700 30 85 76 926 95 47161 352 474 528 73 716 817 4141 68 398 479 506 623 35 780 827 72 979 49024 132 45 268 [200] 413 58 571 944

50031 191 353 95 581 [200] 621 706 92 966 83 51140 [30 000] 354 403 37 799 808 996 52017 553 606 27 28 964 53088 186 414 61 80 576 87 88 94 602 54313 20 483 520 717 63 836 926 [150] 62 55079 192 93 96 343 522 708 50 74 805 992 56089 177 366 76 417 56 96 970 57002 237 313 503 [150] 658 58013 16 30 185 252 [150] 80 [150] 430 701 809 34 929 40 59012 69 133 388 626 43 758 89 978 99

60031 150 200 550 86 650 81 783 94 936 72 61105 25 36 85 325 85 447 66 596 826 49 41 55 924 62004 [150] 20 191 [150] 474 616 [300] 85 753 880 929 63021 [150] 83 151 228 334 400 64001 103 [150] 19 78 264 317 20 49 474 500 45 667 65186 203 80 345 4 9 502 684 774 850 901 20 55 66411 44 5.5 635 71 96 815 67007 75 544 612 57 74 86 814 994 68029 118 83 270 604 31 40 717 975 69003 414 16 640 842 77 82 97 714 [200] 99 983

70031 122 [150] 240 341 641 63 757 808 71001 38 45 112 81 325 511 21 46 679 72230 470 542 98 711 837 73119 205 66 77 [200] 323 59 68 588 851 74193 [200] 429 75 642 60 739 62 803 981 75075 129 [150] 35 61 517 772 854 908 66 88 93 76075 88 114 [150] 42 44 51 [300] 93 557 648 704 869 938 40 77077 383 406 67 601 3 79 757 810 56 909 [150] 78218 73 [200] 93 308 402 51 576 610 829 79053 91 127 43 224 29 308 600 [500] 804 69 954 67 68 [150]

80072 93 211 561 626 721 29 [200] 902 81011 167 74 211 21 33 62 81 479 511 96 685 800 82042 133 99 235 372 602 28 29 48 753 998 83031 46 48 107 22 44 471 97 541 85 88 94 639 991 84049 53 244 300 435 623 26 806 52 934 85086 130 50 232 52 78 352 90 410 74 567 627 709 985 86052 121 52 88 96 293 94 381 89 410 517 [200] 712 58 802 29 938 87245 334 400 696 857 60 89 880 2 143 356 67 457 67 522 29 669 784 803 7 96 996 93 89063 145 61 [150] 77 204 66 694 750 79 865 961

90043 132 202 53 491 524 92 631 753 70 808 923 91004 57 59 60 154 258 331 82 [500] 95 602 763 [150] 822 47 53 294 99075 117 69 302 401 21 512 660 831 937 53 [150] 93164 275 312 65 518 617 54 77 91 709 68 99 926 94232 636 761 818 95019 170 80 90 400 511 42 892 990 [200] 96250 53 613 748 90 968 97023 148 [150] 221 93 332 419 89 89 677 856 941 98007 39 45 [150] 49 60 87 230 334 436 631 836 76 958 99015 124 316 [150] 47 439 635 739 829 77 98 956

100092 189 226 54 355 601 892 926 101080 138 84 235 527 49 81 684 711 886 91 102001 62 69 194 252 302 [5000] 29 75 482 601 52 891 933 99 103125 319 54 438 95 641 89 [150] 701 51 830 51 999 104011 49 76 89 148 259 301 53 71 437 520 26 80 94 759 105004 [150] 80 [150] 99 228 65 342 83 622 25 86 806 106103 55 343 507 54 651 720 36 92 833 40 68 904 107135 91 92 217 25 455 95 703 854 92 963 108016 42 196 357 405 527 60 683 713 30 812 58 942 [150] 53 109057 121 62 89 90 491 93 505 16 637 69 877 [500] 916

110125 54 99 211 324 522 27 602 [150] 726 828 980 111074 113 [150] 13 46 253 484 669 747 71 823 88 945 49 112044 145 46 67 70 389 599 696 734 99 952 113233 366 70 454 691 727 40 90 114117 235 302 69 553 879 115002 238 327 845 965 74 116067 100 268 361 89 95 99 610 61 880 912 117147 208 313 40 86 88 [150] 480 93 842 913 35 42 118001 40 224 397 551 911 70 119141 44 46 78 272 407 53 81 [150] 593 753 835 46 62 983

120073 123 532 631 80 755 845 61 965 70 121072 221 37 55 400 8 65 536 621 815 32 95 917 122055 102 9 99 291 403 39 603 794 855 960 123035 131 65 400 581 655 [300] 723 39 50 853 88 124001 [150] 86 123 45 352 550 710 68 884 952 125068 218 [200] 358 76 420 569 711 68 814 75 904 126049 [200] 207 65 689 729 800 66 966 127050 [150] 275 427 34 46 [200] 612 52 704 11 18 831 84 973 128030 135 455 73 627 717 74 807 945 129212 535 62 750 54 65 69 802 13 30 98 [150]

130117 261 324 [200] 413 684 822 919 131267 416 83 503 83 785 884 910 132118 19 45 59 230 410 29 32 548 849 133067 428 78 580 714 25 47 50 867 99 134080 83 115 203 421 59 534 96 637 76 712 822 47 69 928 60 135097 122 38 215 17 302 424 502 3 34 44 99 695 925 55 136029 87 236 93 326 571 631 89 755 802 59 924 37 137106 332 433 500 633 66 91 754 76 78 824 [150] 86 925 37 138025 107 [150] 385 88 404 [150] 31 521 23 92 682 935 139200 14 373 444 525 613 75 753 814 900 81

140089 356 550 93 764 65 857 141024 274 318 507 86 700 [150] 809 948 142045 46 115 275 505 853 975 143117 18 36 294 314 36 590 625 714 99 809 144329 510 35 718 145061 62 79 84 198 232 308 446 504 23 [200] 87 781 819 955 146042 267 408 48 543 70 775 800 38 967 147237 44 80 303 8 89 488 599 682 704 858 66 907 148018 98 121 215 320 23 24 506 79 695 900 73 149037 263 79 350 81 402 [150] 46 65 632 733 965 [150] 86 96

150160 211 353 646 743 949 80 84 151037 127 39 48 93 284 319 99 513 81 732 88 851 970 152013 22 56 58 68 93 220 302 33 48 87 439 44 82 525 661 702 836 925 34 59 153087 229 329 79 495 503 807 910 95 154088 523 68 650 36 40 941 155017 150 [5000] 77 33 [150] 393 559 697 744 803 5 156043 77 174 268 69 305 618 707 855 90 95 935 157141 56 239 74 358 521 672 79 781 949 158237 62 394 650 757 802 159146 522 86 95 651

160070 162 91 240 52 78 313 [1500] 77 432 45 63 555 602 51 821 943 161085 [200] 144 78 [150] 411 582 691 834 900 46 51 162025 43 193 93 260 74 335 48 94 419 523 51 725 89 842 916 163094 142 257 84 309 35 56 99 94 493 97 587 708 75 815 29 164025 36 59 62 224 437 494 50 50 531 [150] 54 [500] 617 77 707 933 165114 222 92 345 419 93 509 57 60 742 [150] 86 812 37 166371 477 557 601 4 23 34 704 21 [200] 76 856 963 167008 18 212 365 80 485 769 840 50 58 64 914 71 168024 38 117 274 88 577 683 834 924 64 77 169001 179 232 [150] 340 52 58 414 55 689

170239 40 [150] 57 60 383 453 595 791 880 925 52 [150] 171075 137 279 389 401 26 52 518 6.0 9 20 885 985 172116 72 271 404 21 63 85 670 789 951 173000 170 471 631 702 50 62 852 91 174151 [3000] 201 24 93 [150] 316 24 59 417 512 42 67 612 18 745 823 924 58 175000 455 588 91 617 87 718 32 99 811 903 26 80 176047 310 15 92 569 974 89 177375 81 444 45 517 78 96 613 710 852 980 84 178188 201 682 760 811 935 179032 66 169 73 [150] 79 81 235 330 64 66 409 36 90 717 85

180200 45 99 411 636 750 72 998 181202 302 460 [150] 83 [150] 523 80 736 968 182013 91 200 8 54 304 440 [200] 73 563 618 43 762 848 183115 210 43 660 [50] [200] 709 85 829 925 95 184125 27 458 597 611 979 185035 71 140 379 730 829 940 186258 81 334 43 449 592 602 64 736 846 997 187178 275 397 507 58 882 923 188106 69 222 49 392 849 910 69 189083 336 447 622 907 13 15 40 81

Verantwortlicher Redakteur August Enders in Berlin Druck und Verlag von Max Bading in Berlin SW., Beuthstraße 2.